

Die Jagd vom 27.-30. Dezember 1921

[Funchal (Madeira), 1921 Dezember 27 – 30]

Beilage zu AOS, Tom II, Index 746-747, beglaubigte Kopie¹

Wir fuhren am 27. XII. um 3/4 2 Uhr von der Villa Victoria per Auto ab und zwar: Antonio Vieira di Castro², ein Herr Bianchi³ und ich. Die Fahrt ging über Cmara de Lobos, einem sehr nett gelegenen Fischerdorf, mit einem kleinen in Felsen eingebetteten Hafen und über dem Dorf ein kleiner Hügel. Ein richtiger Kegelstumpf, auf dessen oberem flachen Teile, einer großen Wiese, die Fischer in der Sonne ihre Netze trocknen. Von dort ziemlich steil hinan bis zur Höhe Cabo Girao, von wo eine herrliche Aussicht über den ganzen Golf von Funchal ist, dann in zahllosen Windungen bergab nach Ribeira Brava, wo wir den Dampfer "Victoria" besteigen sollten. Auf der Fahrt erzählte mit der Herr Bianchi, sein Großvater wäre sterreichischer Konsul hier gewesen, und Kaiser Max von Mexiko⁴ sei der Taufpate seines Vaters gewesen, der bis zu seinem kürzlich erfolgten Tode längere Zeit italienischer Konsul hier war. Er selbst sei noch italienischer Untertan, aber er kenne Italien überhaupt nicht, sei hier in Madeira geboren. Er scheint ganz Portugiese zu sein, spricht auch gar nicht italienisch und will sich nicht naturalisieren lassen, solange hier diese wenig beglückende Regierung am Ruder wäre. Er ist auch Verwandter der sterreichischen Bianchi di Casalanza. Antonio Vieira di Castro ist der 22jhrige Sohn des Hauptbesitzers des Reid Hotels gleichen Namens.

Der kleine Hafen von Ribeira Brava ist mitten in den Felsen, man fhrt mit dem Auto durch ein[en] Tunnel durch zum Molo hin, wo aber nur Barken landen können, selbst die kleine Conche "Victoria" kann nicht anlegen. Die "Victoria" bemant eine Barkasse, die sie im Schlepptau mitgeführt hatte, und mit großem Geschrei werden wir eingeschifft. Das Geschrei ist, damit die Ruderer die richtige Welle zum Anlegen finden und man auch einen Wellenberg hat, um bequem einzusteigen. Die See war etwas bewegt nach hiesigen Begriffen, nach Adria-Begriffen sehr bewegt. Je weiter wir jedoch mit der Conche fuhren, desto ruhiger wurde die See. Wir passierten Ponta do Sol, Magdalena do Mar und Arco da Calheta, wo ein Freund Vieira di Castros, Antonio Barbeitoa, wohnt. Dieser hatte die Bevölkerung von meiner Vorbeifahrt benachrichtigt und alles hatte sich am Strande eingefunden und die Leute schrien "Vivat !" Auf den Höhen krachten überall Bller. Von Jardim do Mar aus sieht man bereits Paul do Mar und Ribeira das Gallinhas, den "Hafen" von Paul do Mar. Dort ist das Anlegen mit der Barke sehr merkwürdig. Das Ufer ist ein Steingerll, von irgend einem Fluß heruntergewaschen. Nun legen die Leute vom Ufer aus ins Wasser und auf die Steine Balken und gehen unter Geschrei bis über die Knie ins Wasser, dann werfen sie dem Boot einen langen Strick zu und ziehen, wenn gerade die Barke am Wellenberge ist, natürlich wieder unter entsprechendem Lärm das Fahrzeug mitsamt Insassen über die Balken hinweg ans Land. Die umgekehrte Prozedur eines Stapellaufes ! Von dem Ort, wo die Barke aus dem Wasser gerissen wird, bis zu dem Wege, wo die Hamaks stehen, ist noch ein fubrecherisches Gekraxel^{a)}. Man muß fort von einem großen Stein zu einem anderen voltigieren^{b)} und dabei ist nicht jeder gleich groß und manche sind auch schlüpfrig. Auch einen kleinen Bach muß man so berqueren. Und gar bevor man auf den Weg kommt, wird die Sache auch noch steil. Dabei muß man eine schöne Figur machen und den gewandten Seiltänzer markieren.

Am Wege bildete die ganze Gemeinde von Paul do Mar Spalier und größte sehr freundlich, auch die Musikkapelle war ausgerückt und spielte etwas, was, weiß ich nicht, ich bin auch kein Musikkenner. Der "Diario" wußte zu berichten, daß es ausgesuchte Stücke waren. Nach dem Empfange bestiegen wir den Hamak, der uns nach Faja da Ovelha bringen sollte. Es ist dies eine Hängematte in der man liegt, mit einem Polster im Rücken, und die auf einer langen Bambusstange mit starken Seilen befestigt ist. Wenn man ein- oder aussteigt, ist die Hängematte fast am Boden und die Leute halten nur die Bambusstange so hoch, daß man bequem durchkriechen kann. Geht es los, so heben die Leute, zwei an der Zahl, die Bambusstange auf ihre Schultern, manche auf die bloße Schulter, manche geben etwas, wie einen Fetzen darunter. Dann geht es im Schnellschritt, wie ein guter Gebirgspony, wenn es steil bergauf geht, und im Laufschrift, wie ein langsamer Einspnner, wenn es nicht sehr steil, oder eben, oder bergab geht. Es ist überhaupt fabelhaft, wie diese Portugiesen, aber nicht nur die Hamakträger, laufen können, auch der junge heute 38jhrige

¹ Vermerk: Beigelegt ein Blatt Papier mit vier hineingesteckten Schnepfenfedern, auf der einen Seite vom Kaiser notiert: Fonte de Bispo (Madeira) 29. XII. 1921; auf der anderen Seite, ebenfalls vom Kaiser vermerkt: Fonte de Bispo (Madeira) 29. XII. 1921. Achadas da Cruz (Madeira) 28. XII. 1921.

² Antonio Vieira di Castro, Sohn des Vieira di Castro, Besitzer des Hotels Reid, vgl. Nr. 274.

³ Gabriel Bianchi di Casalanza.

⁴ Maximilian Eh von Österreich, Kaiser von Mexiko 1864-1867 (hingerichtet).

^{a)} Umgangssprachlich: Kletterei.

^{b)} Gewandtheitsbungen am lebenden Pferd.

Gouveia⁵ läuft so. Der Monsignore⁶ erzählte mir, daß er früher auf den Monte hinauf 20-25 Minuten ging, das sollte man dem Grünkranz⁷ zumuten - ^{b)}"Gengen's langsam, Stangel!"^{b)} Die Hamakträger haben meistens Schuhe an, wie man sie hier am Markte sieht. Lichtgelbe weiche Halbstiefel aus Naturleder. Manche haben auch nur auf einem Fuße einen Schuh an, auf dem andern sind sie barfuß. In der Hand tragen sie einen langen Stock mit einer Eisenspitze auf dem Ende und einer Holzgabel auf der anderen Seite. Den Stock benutzen sie beim Bergaufgehen und steilen Bergabgehen wie einen Bergstock. In der Ebene legen sie ihn manchmal auf beide Schultern und den großen Bambusstock darauf, wahrscheinlich um die Schulter zu entlasten. Wenn sie rasten, rennen sie jeder seinen Stock in die Erde, mit der Spitze natürlich, und in die beiden Gabeln hinein legen sie das Bambusrohr, sodaß der Hamak mit seinen Insassen ruhig hängt. Es muß gar nicht leicht sein, ein Hamakträger zu sein. Denn abgesehen von der körperlichen Anstrengung, die schon phänomenal ist - die armen Leute schwitzen auch, trotzdem sie nur Hemd und Hose anhaben, daß es nur so rinnt und ihre Schultern werden ganz rot vom Tragen - müssen sie auch im Takte gehen und laufen, sonst wird der Getragene zu Tode gebeutelt.^{c)} Daß dies gelingt, ist umso merkwürdiger, nachdem nicht immer die zwei selben Menschen zusammen sind, sondern bei drei Hamaks läuft immer noch einer mit, der fallweise einen ablöst. Ich glaube nicht, daß jedem das Hamakreisen sehr zusagt, erstens kann man leicht durch die schwingende Bewegung seekrank werden, zweitens kann man leicht schwindlig werden, wenn man auf schmalen Wegen bei Abgründen vorbei getragen wird. Und gerade auf Madeira gibt es so zahllose tiefeingeschnittene Flußbette! Der Weg nach Faja da Ovelha, wie überhaupt die Hauptwege, sind mit den kleinen Steinchen, wie hier, gepflastert und geht es bergauf, sind dieselben Stufen wie in Funchal. Die Stufen sind sicher überall schon für den Hamak gemacht, denn vor den Schlitten, die in Madeira ein Russe eingeführt hat, war ja selbst in der Stadt der Hamak, außer den eigenen Füßen, das einzige Fortbewegungsmittel. Ohne Stufen würden die Hamakträger samt ihrer Last bald daliegen. Von Ribeira das Gallinhas bis Faja da Ovelha braucht man 3/4 Stunden, Grünkranz bräuchte zwei Stunden. Faja da Ovelha liegt auf einem sanft ansteigenden Plateau, ungefähr einen halben Kilometer von dem steilen Abfall zum Meere. Bevor man das Plateau betritt, sieht man einen Aufzug, eigentlich Schwebbahn, die vom Meer zum Plateaurand führt. Sie gehört dem Herrn de Gouveia und befördert alle Waren, hauptsächlich Butter. Menschen können nicht fahren. Beim Aufzuge stand ein Jäger, der uns seine zwei geschossenen Rebhühner zeigte, gerade dort beim Steilabhang ist die Jagd gefährlich und mühsam. Dort sah ich zum ersten Male madeirensische Rebhühner, sie ähneln sehr unseren Haselhühnern und haben rote Ständer. In Faja da Ovelha wohnt Herr Augusto Cezar di Gouveia, bei dem wir übernachteten. Dieser ungefähr 65jährige Herr ist dort in der Gegend der Vertrauensmann aller Leute, wenn ihnen etwas am Herzen liegt, gehen sie zu ihm, er ist ihr juristischer und medizinischer Berater. Ein wunderschönes patriarchalisches Verhältnis, so soll es zwischen Landadel und Volk immer sein. Der alte Herr ist ein glühender Monarchist, und seitdem die Republik besteht, hat er, der keine 40 Kilometer von der Stadt entfernt wohnt, nie mehr den Fuß nach Funchal hineingesetzt! Das nenne ich Charakter!

Er empfing mich mit seinem Sohne Pedro Augusto di Gouveia in seinem sehr herzig gelegenen Hause. Beide verstehen französisch, aber sprechen es nicht. Ich wohnte in einem sehr geräumigen Zimmer von peinlichster Sauberkeit und Reinheit. Auch zwei Badezimmer und Zubehör befanden sich im Hause. Das Bett in meinem Zimmer war sauberer als in Villa Victoria. Ich habe noch vergessen zu erwähnen, daß der Nachmittag unserer Hinreise vom schönsten Wetter begünstigt war, der Hinaufweg nach Faja da Ovelha bei Sonnenuntergang bis zur Dämmerung war feenhaft. Als wir oben ankamen, war es fast finster. Nach der Ankunft erhielten wir ein großartiges Souper, wie überhaupt die Verpflegung sehr reichlich und gut die ganze Zeit hindurch war. Wir waren bei Tisch die drei, die von Funchal gestartet waren und der Hausherr und sein Sohn. Bedient und serviert hat der Diener von Vieira di Castro. Er sprach nur portugiesisch, und ich mit ihm Deutsch, gemischt mit Zeichen, und wir verstanden uns großartig.

Den nächsten Morgen wurde der Aufbruch zur Jagd für 6h 30 bestimmt. Ich bat daher, mich um 5h 30 zu wecken und Vieira di Castro versprach, es selbst zu übernehmen. Am nächsten Morgen wurde ich, glaube ich, erst gegen 6 h geweckt, dann war erst ein Frühstück, dann verspäteten sich die Hamakträger, so daß wir erst gegen 7h 30 flott wurden. Das Wetter war nicht so schön wie am Tage vorher, zwar Sonnenschein, aber einige Wölkchen und Südwind. Ich hatte gefragt, ob ich meinen Mantel brauchen würde, mir wurde gesagt, es wäre nicht unbedingt notwendig. Ich ließ ihn zu meinem Schaden zuhause. Schon bei der Abfahrt in Faja da Ovelha war es etwas frisch, ich hoffte aber, daß die Sonne Afrikas uns bald wärmen würde. Mein Hamak war etwas früher gestartet, als die anderen. Bianchi, der so nicht sehr kräftig ist, hielt es anscheinend für seine Pflicht, neben meinem Hamak einherzulaufen. Ich sagte ihm, er solle auf den seinigen warten, ich ließ den Hamak zweimal halten, endlich ging ich mit ihm ein kleines Stück langsam zu Fuß. Schließlich erreichte uns sein Hamak, ich atmete erleichtert auf. Der heutige Weg war nicht mehr gepflastert, sondern, solange es bergauf ging, ein sehr rutschiger Lehm - Hohlweg, später auf der Höhe nur stellenweise Lehm, sonst Grasnabe. Bergauf ging es durch Pinuswälder mit sehr viel blühendem Ginster, auf der Höhe sind Weideflächen, unterbrochen durch viele Flußläufe, deren beiderseitige Abhänge mit Lorbeer und sonstigem Buschwerk dicht bewachsen sind. Diese Abhänge sind das Terrain für die Schnepfen. Wir wurden durch Poiso nach Achadas da Cruz

⁵ Pedro Augusto de Gouveia.

⁶ Vgl. Nr. 274, Anm. 8.

⁷ Eduard Grünkranz, Hofjagdleiter in Reichenau (NÖ).

^{b)} „b) Umgangssprachlich:“ gehen Sie langsam, Stangel!“ Franz Stangel, kaiserlicher Oberjäger in Reichenau (NÖ).

^{c)} Umgangssprachlich: geschüttelt.

getragen. Unsere Jagdgesellschaft bestand außer uns dreien und dem jungen Gouveia, aus vielleicht 20 Treibern, von denen auch vielleicht vier als Schützen mit Gewehr ausgerückt waren, die natürlich wie alle "Kolofonis", das größte Waidmannsheil hatten, und vielleicht 25 Hunden, Köter aller Rassen und Nichtrassen. Als wir auf die Höhe gekommen waren, noch ungefähr eine halbe Stunde von unserem Jagdplatz, und dort die 20 Treiber getroffen hatten, fiel dichter Nebel ein und eisiger Wind pfiiff. Ich habe schon viel in meinem Leben gefroren, auf Reitschule, Übungen etc., aber so wie in diesem Hamak in Afrika mein ganzes Leben nicht. Ohne Mantel, nur mit einer gestrickten Jagdweste. Man schickte endlich so einen unglückseligen Hamakträger wieder hinunter nach Faja da Ovelha um den Mantel, aber 2 1/2 Stunden oder etwas mehr, hin und zurück, er kam richtig, um 10h abgefertigt, um 1/2 1 Uhr mit dem kostbaren Kleidungsstück.

Die Jagd begann um zirka 1/2 11h und zwei solche Flußläufe wurden abgejagt. Die Jagdart ist ganz eigentümlich. Die Hunde sind dazu da, um die ziemlich zahlreichen Kaninchen zu jagen und sie, falls sie den Krallen oder vielmehr dem Schrott der zahlreichen "Kolofonis" entkommen sind, eventuell zu fangen. Durch dieses furchtbare Gekläff wird der ganze Busch roglig,^{d)} und die Schnepfen stehen auf. Auf den umliegenden Anhöhen sind Treiber postiert, die beobachten, wo die Schnepfen einfallen. Die Schützen treiben mit dem Rest der Treiber. Ist ein Schnepf aufgestanden, so geht ein Schütze oder zwei mit vier Treibern nach, die übrigen jagen weiter, beim nächsten Schnepf gehen wieder andere, so daß sich schließlich der Trieb in kleine Einzeltriebe auflöst. Da aber der ganze Trieb nicht sehr groß ist, die Treiber auch nicht berühmt in der "Linie" gehen und die Schnepfen meist tief streichen, weiß man nie, wohin man vor lauter Treibern, Beobachtern und Schützen hinschießen soll. Jeden Moment taucht irgendwo unvermutet aus den dichten, stark verwachsenen Büschen, ein Kopf hervor. Es ist geschehen, daß eine Mulde, wo ein Schnepf eingejagt wurde, ihre Ränder von Treibern fast ganz umstellt waren, so daß man kaum schießen konnte. Die Jagd auf Rebhühner geschieht genau so. Sehr ähnlich aufgeregt wie bei uns in Böhmen und Niederösterreich über die Hasen, sind die dortigen Treiber über die Kaninchen. Sie schreien wahnsinnig, laufen ihnen nach, rufen und animieren die Hunde zu noch größerem Gekläff. Ist der arme Lampe angeschossen, trachten sie, ihn zu fangen, was bei dem dichten Gebüsch nicht sehr leicht ist, obwohl ich gesehen habe, daß es ihnen gelungen ist. Geschickt sind die Leute im Laufen, fabelhaft, und außer dem dichten Gebüsch sind noch große Steine, und das sehr steile, oft rutschige Terrain hinderlich. Ich habe einen Schnepfen in einen dichten Busch hineingeflügelt, nach einer Minute hat ihn der Bub gebracht und so ein Schnepf kann laufen. Die Schnepfen und Rebhühner passionieren die Treiber lange nicht so wie die Kaninchen, "tout comme chez nous".

Diesen Tag jagten wir nur bis ein Uhr, denn dann fiel so ein dichter Nebel ein, daß man fast nichts mehr sah. Es sind wirklich viel Schnepfen da, mir gingen in den 2 1/2 Stunden vielleicht acht oder mehr Schnepfen und ein Rebhuhn auf. Das Schießen ist aber nicht nur wegen des Haupthindernisses der Ungeschicklichkeit der Treiber, sondern auch wegen der geringen Übersichtlichkeit des Terrains und des sehr schnellen zick – zack Fliegens der Schnepfen sehr erschwert. Ich schoß einen Schnepf und fehlte drei und ein Rebhuhn, ich hatte drei Jahre lang, außer dreimal in der Schweiz, nicht mehr gejagt.⁸

Um 12 Uhr war der alte Gouveia auch zu Fuß nachgekommen, auch kein kleines Stück für einen alten Herrn. Nach der Jagd frühstückten wir noch kalt auf der Höhe und gingen dann ein kurzes Stück, und wurden über die Höhen nördlich Ponta do Pargo nach Faja da Ovelha getragen. Ponta do Pargo, die Heimat des Monsignore Homen, ist das allerwestlichste Dorf der Insel. Es sieht auf die Entfernung zirka 1-2 Kilometer sehr freundlich aus mit vielen roten Dächern. In der Nähe ist ein großer Leuchtturm. Diesen Abend tat das warme Bad in Faja da Ovelha sehr wohl. Den nächsten Tag war Jagd in Fonte de Bispo. Die Gegend und die Jagd fast genau so wie gestern, nur etwas mehr Steine und kleine Felsen. Der Aufbruch auch wieder eine Stunde später, als angesagt. Das Wetter war aber viel besser und in der Früh sogar sehr klar; schöne Aussicht auf das Meer, gegen Mittag wieder einfallender Nebel und gegen 3 Uhr so dicht, daß man wieder die Jagd abbrechen mußte, gerade als auf Rebhühner getrieben wurde, und ich hatte so gehofft, ein madeirensisches Rebhuhn zu schießen. Der erste Trieb war an einem sehr tiefen Flußlauf, man mußte sehr viel laufen und es war sehr heiß, ich schoß einen Schnepfen, und einen an, - den man leider nicht fand. Den Tag vorher hatte mich speziell Bianchi begleitet, da man die anderen Schützen oft lange nicht sah, und an diesem Tage Vieira di Castro. Nach diesem Triebe wurden wir von den Hamakträgern wieder zur Höhe getragen und von dort aus gingen wir, nachdem wir noch etwas den auf Kaninchen jagenden "Kolofonis" zugesehen hatten, zur eigentlichen Quelle Fonte de Bispo. Bei dieser Quelle geht der begangendste Verbindungsweg zwischen dem Westen der Insel und dem Zentrum der Insel vorbei und dort rasten die Leute meistens und trinken. Wir begegneten eine ganze Bauernfamilie, sechs bis sieben Köpfe hoch, die Samenkartoffel in einem zehn Stunden von ihrer Behausung entfernten Ort kaufen wollten. Sie hatten alle größere und kleinere leere Säcke, je nachdem, ob es Vater oder Mutter oder die Kinder waren. Sie gehen einen Tag hin zehn Stunden, kaufen ein und übernachten und kehren den nächsten Tag vollbeladen wieder ihre zehn Stunden zurück. In zwei Tagen zwanzig Stunden Fußmarsch. Sie tranken an der Quelle und gingen weiter. Dann kam ein Eierhändler, das Ei zu 250 Reis, hat er uns gesagt. Er trug seinen ganzen Eiervorrat in einem Korb auf seinem Kopfe. In Faja da Ovelha sind die Eier billiger; er sagte, er müsse sie so teuer verkaufen, da ihm viele am Transport gebrochen werden. Dann folgte ein Bauer mit feinem Maismehl. [...] Es erinnert etwas an die Szenen aus der heiligen Schrift bei den Brunnen im gelobte Lande. Mittlerweile waren die Treiber über die Höhen gegangen und trieben nun den, zum

^{d)} Umgangssprachlich: locker, aufgelöst.

⁸ Die Jagdausflüge Kaiser Karls in der Schweiz fanden am 24.-25.9.1920 im Aargau und am 15.11.1920 in der Gegend der Habsburg statt.

ersten Trieb parallelen Flußlauf, der eben von der Quelle ausgeht, gegen uns zu. Es flog ein Schnepf auf, aber fiel ziemlich tief unten ein, ich lief hinunter und schoß ihn. Nr. zwei des heutigen Tages, eventuell Nr. drei, dabei aber blieb es auch. Nach dem auf diesen Trieb folgenden Frühstück - "Monseigneur, c'est la battue ou personne ne manque" - kam ein kurzer Trieb, wo auch Rebhühner eingefallen waren, ich sah keines, lief aber einem Schnepfen nach, von dem ich gesehen hatte, wo er eingefallen war. Mit mehreren Treibern klopften wir die ganze Gegend durch, aber er war nicht mehr da, es war auch dort namenlos dicht, ich mußte noch dazu, um das Terrain zu übersehen, auf einen Felsen steigen, von wo aus ich bestimmt gefehlt hätte.

Wie ich bereits früher erwähnte, war der nächste eigentliche Rebhühnertrieb wegen Nebel unmöglich. Dann wäre auch fast keine Zeit mehr gewesen, es war schon 3h und um 1/2 6h ist es finster. Mit dem Hamak kann man bei Nacht auf diesen nicht sehr guten Wegen nicht getragen werden und zu Fuß kommt unsereiner nicht recht weiter, wo der Hamak für die Strecke vom Rebhühnertrieb bis nach Faja da Ovelha 1 1/2 Stunden braucht, braucht der nicht mit portugiesischen Lungen ausgezeichnete, sicher 2 1/2 Stunden. Der Weg vom Rebhühnertrieb hinab führt auf der Crête, einer mit Gras bedeckten Rippe. Sie ist lehmig und durch Regen ausgewaschen, ein tiefer Hohlweg. Dabei sind mitten im Wege große Felsblöcke, die mit einer dünnen Schichte aus Lehm bedeckt sind. Man kann sagen, fast ein Glatteis, und über all dies trugen einen die Hamakträger, ich proponierte ihnen öfters auszusteigen, aber sie fanden es nicht notwendig. Endlich stieg ich doch aus, weil sich die armen Teufel zu sehr abrackerten. Aber auch neben dem Hohlweg, auf einem kleinen lehmigen Fußweg neben dem Grasabhang zu gehen, war keine große Freude.

Noch zwei kleine Enttäuschungen hatte ich mit den so sehnsüchtig erwarteten Rebhühnern. Noch als wir auf der Höhe ahnungslos ohne Gewehr neben den Hamaks standen, strich ein Rebhuhn schußgerecht neben uns vorbei, aber im dichten Nebel konnten wir nicht sehen, wo es eingefallen war. Später, weiter unten, in einem dichten Mais, ging einer von den Kötern, der mit uns rannte, zwei Hühner auf, aber da schon Schluß der Jagd war, und kein Wild mehr zu erwarten, waren die Gewehre nicht zur Hand. Die zwei waren vor dem Hund aufgefliegen, so nah und langsam, wie bei einer Augustjagd. Der eine Hamakträger hatte gesehen, wo sie eingefallen waren, und wir gingen an den Ort hin, nachdem wir vorher resultatlos noch zur Vorsicht den Mais durchgedrückt hatten. Dieser Ort, ein nicht sehr großes Feld am Waldrand, schien sehr nah, aber wie mühsam war es, hinzukommen. Zuerst mußte man unseren vorher beschriebenen mannstiefen lehmigen Hohlweg überqueren, dann glaubte man schön hinzukommen, aber nein, im Walde war noch ein ähnlicher Hohlweg zu passieren. Es ist überhaupt auf der Insel so, wenn man glaubt, irgendwohin, auch noch so nah, eben hinzugelangen, ist dies ausgeschlossen, es fließt eben von dem Gebirgsstock das Wasser in zahllosen Läufen herunter und benützt, was es findet, und Hohlwege scheinen sehr gesucht zu sein. Mit einem Worte, wir kamen endlich bei dem Felde an und stellten uns auf, Vieira di Castro auf der einen und ich auf der anderen Seite, die Hühner flogen auf, getrieben von den Hamakträgern, ich hörte sie nur, sah sie aber nicht. Vieira di Castro schoß, aber vergebens. Er hatte auf Anraten von einem der Männer seinen ursprünglichen Stand verlassen und hatte einen anderen, angeblich besseren, bezogen, aber gerade beim alten Stand flogen die Hühner vorbei, natürlich ganz nah. Später erfuhren wir, daß der junge Gouveia mit einem Teil der Treiber auf der Höhe weitergejagt habe, aber ich glaube, sie hatten wegen des dichten Nebels keinen großen Erfolg. Das schwierige bei der Jagdeinteilung ist, man muß schon bei Tageslicht, das jetzt erst gegen 7 Uhr beginnt, von zuhause weg wegen der Hamaks, verliert also zwei bis drei Stunden des schönsten Morgens. Gegen Mittag kommt meist der Nebel, und wenn er auch nicht kommt, muß man um 3 Uhr wieder hinunter, abermals wegen der Hamaks. Hin und zurück zu Fuß kann ein Nichtportugiese nicht leisten und noch hiezu die Jagd über Stock und Stein. Oben übernachten bei der Kälte ist auch nicht möglich, da fast kein Unterkommen ist. Der alte Gouveia wollte schon auf der Höhe bei Fonte de Bispo ein Jagdhaus bauen, das man im Sommer als Sommersitz benutzen könnte. Ob er es tut, weiß ich nicht. Es bleiben also für die Jagd mitsamt dem Weg von einem Wasserlauf zum anderen, vier Stunden, und dabei noch oft bei Nebel. Man kann es aber nicht anders machen.

Wir wurden also von dem letzten, mißglückten Rebhühnertrieb bergab bis Sao Lourenço getragen und von dort, nachdem wir einige Zeit auf den jungen Gouveia und seine Leute gewartet und die Hamakträger sich ausgeruht und getrunken hatten, über zahllose Flußläufe bergauf, bergab nach Faja da Ovelha. Den nächsten Morgen sollte ich erst um 8h vom jungen Vieira di Castro geweckt werden. Aber ich wachte schon früher auf und ging in die, vielleicht fünf Minuten unterhalb des Hauses befindliche Kirche. Sie ist innen ganz unter Gerüst, da sie neu ausgemalt wird, auch gibt es keine Bänke und nur einen harten Holzboden zum Knien. Die Kirche war ziemlich voll, obwohl es Wochentag war, aber nur Frauen, keine Männer. Ich wartete vielleicht zehn Minuten, bis ein Priester kam und ging vorne hin zum Altar und fragte, ob er mir die heilige Communion geben könne. Er fragte mich gleich, ob ich Sua Maestà wäre, was ich bejahte, worauf er mir die Hand küßte. Dann bekam ich an den Stufen des Altars einen Polster und einen Rohrsessel, und nach ziemlich langen, wechselseitigen Gebeten des Priesters und des Volkes, natürlich auf portugiesisch, begann nach 8h die heilige Messe, vor der ich kommunizierte, mit vielen Weibern zusammen. Nach der heiligen Messe kehrte ich nach 1/2 9h nach der Villa zurück, niemand hatte mein Wegsein bemerkt, denn die beiden Castro und Bianchi waren noch nicht fertig, der junge Gouveia war nochmals in der Früh auf Rebhühner gegangen, allerdings in die sehr schwierige Gegend der Felsen, er brachte zwei Stück heim. Nur der alte Herr war auf, stand vor dem Hause begrüßte mich und fragte, wo ich gewesen, hatte sich aber gleich gedacht, daß ich in der Kirche war.

Nach dem Frühstück besahen wir die Butterfabrik, die dem alten Gouveia gehört und zirka 1/4 Stunde vom Haus entfernt ist. Sie buttert 100 Kilo Butter täglich und versendet das meiste nach Lissabon in Blechdosen zu fünf Kilo. Es könnte natürlich viel mehr Butter erzeugt werden, die Arbeitszeit ist nur drei Stunden im Tag, aber es wird nicht mehr Milch geliefert. Eine Maschine in der Fabrik war österreichischer Provenienz, alles übrige deutsche Marken. Der

Oberarbeiter war einer von den "Kolofonis" vom Tage vorher. Am Wege von und zur Fabrik war es sehr interessant zu konstatieren, wie die Bevölkerung jeden Fleck Erde, selbst die steilsten Lehnen, mit Hilfe von Steinmauern zum Anbauen benützt. Es erinnert dies vielfach an Italien und unsere südlichen Provinzen. Die Leute müssen doch eigentlich fleißig sein und nicht nur auf "den Bäumen wohnen".

Gegen Mittag kam der Pfarrer, um mir seine Aufwartung zu machen, er erzählte mir, daß in den staatlichen Volksschulen, und nur solche gäbe es, gar kein Religionsunterricht erteilt werde. Die Kinder kämen nur am Sonntag in die Pfarrei, um Katechismusunterricht zu bekommen, nur vor der ersten heiligen Communion erhielten sie diesen Unterricht täglich. Ein Skandal!

Antonio Barbeitoa⁹ hatte dem Vieira di Castro telegraphiert, er möchte ihm telegraphisch die Stunde meiner Durchfahrt, vielmehr Vorbeifahrt an Calheta mitteilen, damit er mich mit seinen Leuten begrüßen könne. Vieira di Castro hielt es aber für klüger, ihm nicht zu telegraphieren, damit die republikanischen Behörden nicht, dahinter etwas Monarchistisches witternd, eifersüchtig würden und ein anderesmal einen solchen Ausflug verhindern würden, was ihm, Vieira di Castro, sehr peinlich wäre. Er sagte mir die Sache erst nachträglich beim Essen vor dem Wegfahren. Während dieses Essens brachte der alte Gouveia ein Hoch auf mich aus. Ich fragte leise den Vieira di Castro, ob es opportun sei, auf den König von Portugal ein Hoch auszubringen – es waren anwesend, außer den zwei Gouveias und den zwei Herren aus Funchal, der dortige Pfarrer und die alte Frau Gouveia, eine Cousine des Monsignore Homem, eine sehr liebe alte Dame, die ich erst den letzten Tag in der Früh kennen lernte - was er freudig bejahte. Ich stand also auf und sagte: "Je bois à la santé du roi de Portugale",¹⁰ was Vieira di Castro sofort ins Portugiesische übersetzte. Die Freude dieser guten Leute war rührend, der alte Gouveia weinte dicke Freudentränen. Um 3/4 2 Uhr hieß es aufbrechen, ich bekam noch von der alten Frau Gouveia Blumen für Zita mit. Ich dankte diesen lieben Leuten von ganzem Herzen.

Wir wurden wieder per Hamak hinuntergetragen nach Ribeira das Gallinhas, auf dem Wege hinunter rutschte einer der Hamakträger aus und fiel hin, aber es geschah gar nichts, er tat sich nicht wehe, und ich setzte mich ganz sanft auf die Stufen. Was mir leid tat, war, daß er dann beschimpft wurde, obwohl er nichts dafür konnte. Er selbst war sehr unglücklich und, so gut ich konnte, tröstete ich ihn auf portugiesisch. Die Rückfahrt war genau so wie die Hinfahrt, nur daß in Ribeira das Gallinhas diesmal weniger Menschen waren. Die Einschiffung fand wieder so statt wie die Ausschiffung, nur diesmal als richtiger Stapellauf. In Calheta war trotz des ausgebliebenen Telegramms wieder großes Böller- und Raketenschießen, sogar auf dem Meere waren mehrere Barken trotz der ziemlich schlechten See. Das Schiff stoppte und drei Barken kamen ganz in die Nähe, zwei legten sogar an. In der ersten war Herr Antonio Barbeitoa selbst, er hielt eine sehr schöne kurze Rede, worauf mir ein armes, blasses, ich fürchte sehr seekrankes, weißgekleidetes Mädchen, einen Blumenstrauß überreichte. Ich gab, so gut es bei der schlechten See möglich war, den Insassen die Hand und sagte: "obrigad". In der zweiten Barke, die anlegte, war wieder ein weißgekleidetes Mädchen, aber diesmal mit guten Farben, wahrscheinlich eine größere Seeheldin als ihre Kollegin, die mir auch Blumen übergab. Von meiner Seite wieder dasselbe wie beim ersten Schiff. Auch in Ponta do Sol und Ribeira Brava waren viele Leute am Molo, die recht freundlich grüßten. Ribeira Brava ist ziemlich republikanisch, der dortige Gutsbesitzer, ein Vicomte des gleichen Namens, war Republikaner.

Um 6h abends waren wir wieder in Villa Victoria. Ich muß noch etwas gestehen: wenn die Rückfahrt mit der "Victoria" noch 10 Minuten gedauert hätte bei der schlechten See, ich glaube, der Neptun hätte ein Opfer von mir gefordert. Der allgemeine Eindruck des eben gesehenen Westteils der Insel ist folgender: Vom Meere weg bis auf ungefähr 600 Meter sind steile Felswände mit sehr schönen Formen, nur unterbrochen durch zahlreiche Flußläufe, die sich durch Jahrtausende mühsam ihren Weg durch das Felsgestein gebohrt haben. Über 600 Meter beginnt ein sanft ansteigendes Plateau, das, da man die tiefeingeschnittenen Flußläufe nicht sieht, eher einen ebenen, böhmischen Eindruck macht. Man erblickt viele Häuser und Dörfer und gut kultivierte Felder und wenig Bäume. Die südliche Vegetation, Feigenbäume etc., sieht man meist an der Talsohle der Flußläufe, dort ist es kühl und eine herrliche, würzige Luft weht einem entgegen. Über dem fruchtbaren Plateau beginnt die Region des Pinuswaldes. Die einzige Ansiedlung in dieser Region, die ich sah, erinnerte mich lebhaft an ein rumänisches Dorf in Siebenbürgen, die nur mit Stroh gedeckten kleinen Hütten und der lehmige Dorfhohlweg. Die ganze Region ist von wunderschönen gelb blühenden Ginsterstauden bedeckt. Die nächste Region ist die der mit Gras bewachsenen Weiden. Dort könnte man sich auf der Höhe des böhmischen Erzgebirges wähen, nur wenn man einen Blick zu dem nächsten Flußlauf wirft, sieht man die südliche Vegetation. Die Weiden sind Eigentum der jeweiligen Gemeinde, und jeder Bauer läßt dort sein Vieh ohne Aufsicht weiden, nur eine Nummer hat jedes Stück und nie wird das Vieh gestohlen. Diese Weiden sind ähnlich wie in Steiermark durch "Viehgattern" von allem tiefergelegenen Land, wo das Vieh nicht weiden darf, abgesperrt. Ich sah Schafe und Kühe, letztere mager, lange Haare, was man in Wien "Beindlfleisch" nennt. Nur eine der Viehgattungen ist von der Weide ausgeschlossen und kann sogar im Betretungsfalle erschossen werden, das ist das Schwein, da es alles aufwühlt und die Quellen verunreinigt. Nach dem Gesetz darf jeder Mensch auf der "Weide" die Schweine niederschließen, nur fürchtet sich ein jeder vor der Wut und der Rache des betreffenden Besitzers. Die "garde republicaine" (Gendarmerie) hat vor meiner Anwesenheit in der Region 14 Schweine erschossen.

⁹ Freund des Antonio Vieira di Castro jun.

¹⁰ Vermutlich: Emanuel II. (Manoel) König von Portugal aus dem Hause Sachsen – Coburg - Gotha (1908-1910). Vgl. dazu Nr. 2f, Anm. 18. Michael II. (Miguel) aus dem Haus Braganza im österr. Exil (1853-1927).

Das schöne an der ganzen Insel ist eben, daß neben südlicher Vegetation auch die unserer Klimaten vertreten ist, beide in schönster Eintracht vereint. Was mir noch so bei verschiedenen Gesprächen erzählt wurde, gebe ich hier wieder. Die Insel Madeira war vor der Entdeckung durch die Portugiesen vollständig bewaldet. Die Portugiesen entdeckten zuerst die Insel Porto Santo und dann erst nach ein paar Jahren die Hauptinsel, da infolge der starken Bewaldung diese immer in Nebel gehüllt war. Aus Porto Santo holte sich Christof Columbus¹² seine Frau und dort ist es auch, daß er aus den im Meere herumschwimmenden Baumfrüchten zu erkennen glaubte, daß noch im Westen ein unbekanntes Land sein müsse. Als die Portugiesen in Madeira gelandet waren, zündeten sie aus Furcht vor wilden Tieren den ganzen Wald an und die Insel brannte vier Jahre lang. Vielleicht aus Angst, man könnte glauben, sie wollen in den Bäumen wohnen. Welch ungeheure Werte gingen auf diese Art zugrunde. In ganz geschützten, sehr kleinen Teilen haben sich Urwald und die ursprünglichen madeirensischen Baumarten erhalten; die erste Ansiedlung war Machico im Osten der Insel, erst später wurde Funchal erbaut.

Die Besitzverhältnisse in Madeira werden mir verschieden geschildert, auf der einen Seite höre ich, meist Großgrundbesitz und wenig bäuerlicher Kleinbesitz, auf der anderen Seite das umgekehrte. Das eine ist sicher, daß es Großgrundbesitz und Kleinbesitz gibt, und daß der Großgrundbesitzer seinen Besitz durch Bauern bearbeiten läßt nach dem System der italienischen Mezzadria.⁹⁾ Die Leute, wenigstens in der Gegend von Faja da Ovelha, sind nicht arm und nicht verschuldet. Politisch ist die Bevölkerung der ganzen Insel - Ausnahmen bestätigen die Regel - monarchistisch gesinnt, ohne aber dabei an eine bestimmte Person zu denken, weder miguelistisch noch manuelistisch. Sie sehnen sich eben nach der Ordnung unter der Monarchie. Ich sagte auch bei meinem Trinkspruch nur, "e Roi de Portugale", welcher darunter gemeint ist, ist offen gelassen, jeder kann sich den seinigen darunter denken. Es ist sehr merkwürdig, daß sich gerade Teile der Landbevölkerung über unser Kommen so gefreut haben, es ist nämlich in Portugal eine alte Prophezeiung, daß, wenn der Adler vom Bosphorus kommt, Portugal wieder groß und stark werden wird. Nun ist das Wappen der Doppeladler und wir kamen von Konstantinopel.

Bei den Wahlen zur Kammer wird furchtbar geschwindelt. Es war zum Beispiel ein monarchistischer Abgeordneter mit 5000 Stimmen gewählt worden. Nun hatte dieser Mann einen Doppelnamen, sagen wir Castro Pamplona und als Taufnamen Josef. Nun wurde von der Wahlkommission konstatiert, daß die 5000 nicht auf einen entfallen, sondern 2000 auf Josef Castro und 3000 auf Josef Pamplona infolgedessen: entweder Wahl ungültig oder der Regierungskandidat kam durch, da weder ein Josef Pamplona noch ein Josef Castro bekannt sind. Die Verifizierung der Wahlen erfolgt, wie überall, durch die Verifizierungskommission der Kammer und da hat die regierende republikanische Partei die Majorität. Das Volk ist am flachen Lande sehr religiös, auch in der Stadt ist es nicht so schlecht, nur gibt es halt^{f)} dort auch schon Sozis etc. Die Pfarre Faja da Ovelha zählt 2000 Seelen, der weiteste Versehgang ist eine Stunde, der Pfarrer ist allein. Dieses Verhältnis geht an. Die ganze Diözese hat 52 Pfarreien auf 200.000 Einwohner, dasselbe Verhältnis. Die postalischen Verbindungen sind nicht so schlecht, von Funchal bis Faja da Ovelha einen Tag, allerdings alles von Menschen getragen, mit verschiedenen Relaisposten.

Viehmästung gibt es keine. alles wird verkauft und verwertet, wie es die Natur selbst produziert. Preise: 4wöchige Ferkel 60-80.000 Reis, ein schönes Schwein 600.000 - 800.000 Reis, ein prima Schwein 100.000 Reis, ein Hendl^{g)}, eierlegend oder Suppenhenne 10.000 Reis. Enten und Gänse sind sehr selten. Truthühner und Perlhühner sieht man, nur habe ich vergessen, nach dem Preis zu fragen. Bienen werden gezüchtet, jedoch nicht verkauft. Auf der Insel ist das System der Großgemeinden. Mehrere kleinere Orte, wie auch Faja da Ovelha, gehören zur Gemeinde Calheta. Die Großgemeinde hat ihren gewählten Bürgermeister und den Gemeinderat und neben dem Bürgermeister eine Art Dorfnotar, Dorfschreiber, der von der Regierung ernannt wird. Dieser Dorfschreiber, der wahrscheinlich gebildeter ist als der Bürgermeister und letzteren wahrscheinlich gänzlich unter seinem Einflusse hat, macht die Autonomie der Gemeinde meiner Ansicht nach illusorisch. Der junge Gouveia pendelt zwischen Faja da Ovelha und Funchal auf und ab und wohnt aber, glaube ich, in Funchal, hat aber viel wegen der Butterfabrik auch in Faja da Ovelha zu tun. Auf der Reise von hier nach Faja da Ovelha war ein Detektiv der "Guarda Republicque Nr. 7" mit, zu meinem "Schutze". Einen Tag, den 28., war er auch mit auf der Jagd, aber nur zu seinem Vergnügen.¹³

¹² Christoph Columbus (Cristóbal Colón) 1451-1506, italienischer Seefahrer in spanischen Diensten.

⁹⁾ Italienisch Halbpacht.

^{f)} Umgangssprachlich: eben.

^{g)} Österreichisch: Huhn.

¹³ Zur Überwachung des Kaisers vgl. auch DBFP XXII, 646-647 (Nr. 595).

Tagebuchaufzeichnungen Kaiser und König Karls von 1921/22

[Funchal (Madeira), 1921 Dezember 30 bis 1922 Februar1]¹

AOS, Tom II, Index 746-747, beglaubigte Kopie

Tagebuchaufzeichnungen des Kaisers vom 30 Dezember 1921 bis 1. Februar 1922. Sie dürften für die Kaiserin, die zur Blinddarmoperation ihres Sohnes Erzherzog Robert nach Zürich reiste (4. Jänner bis 2. Februar 1922.), angelegt worden sein.

Am **30. Dezember [1921]** kam ich um 6h von der Jagd zurück, die Beschreibung dieses so gelungenen Ausfluges liegt bei.²

Am **31. Dezember** kamen endlich nach neuntägiger Fahrt Gregoric,³ seine Frau,⁴ die Köchin Stöhr⁵ und das Küchenmädchen Schmidt⁶ mit dem englischen Dampfer "Pankraz" von Lehavre [sic] an. Sie beklagten sich hauptsächlich über die vielen schmutzigen Juden, die am Schiff waren.

Als wir in der Frühe nach der Messe in den Garten gehen wollten, öffnete sich das Tor und herein trat Graf Almeida⁷ mit den drei weiblichen Bedienten. Es war eine große Freude, wieder die ersten heimatlichen Laute zu hören. Wir fuhren mit dem Auto, das die vier gebracht hatte, in die Stadt, Kommissionen machen, auf dem Wege begegneten wir Gregoric mit der Bagage. Ich habe nun endlich wieder Kleider, die zwei Anzüge, die ich seit zwei Monaten trug, waren schon polizeiwidrig. Meine Hemden, nur zum Teil meine eigenen, waren zum anderen Teile ausgeborgt und viel zu lang. Mein langersehnter Gucker^{a)} war da, und ich konnte die Nationalität eines jeden Schiffes im Hafen erkennen. Das liebe Bild von Mama mit Otto steht wieder auf meinem Schreibtische. Nur der, der es selbst mitgemacht, kann es ermessen, was es heißt, nach langer Zeit seine eigenen gewohnten Sachen wieder zu haben!

Am Abend desselben Tages, letzter Jahrestag, war Jahresschluß, gehalten von Monsignore Homen⁸ genauso wie zuhause, mit Te Deum, Miserere, Rosenkranz und Segen, natürlich ohne Gesang. Gegen 10h gingen wir nochmals in die Kapelle und um 11h sollten wir ein kaltes Souper haben, aber es kam erst knapp um 1/2 12 Uhr, als wir bereits zum Feuerwerk gehen sollten. Wir konnten gerade nur einige Bissen herunterschlingen. Dieses Feuerwerk, gerade zur Jahreswende, ist eine einzig allein in Madeira bestehende Sitte, und es kommen sogar Fremde von außen her, es anzusehen. Wir gingen zuerst auf das Fort Pintu, von wo man eine sehr gute Übersicht über die Stadt hat. Um Mitternacht fingen die Schiffssirenen an zu heulen, und die ganze Stadt war durch ungezählte hochgehende Raketen hell erleuchtet. Ein schönes Schauspiel, umsomehr als die Stadt steil am Abhänge des Berges gelegen ist. Kurz nach Mitternacht kehrten wir in die Villa Victoria zurück und besahen uns von der Terrasse aus die Beleuchtung beim Hotel Reid. Es war extra ein Pyrotechniker aus Nordportugal gekommen, um das Feuerwerk abzubrennen. Zahllose Raketen stiegen auch hier in die Luft und warfen glühende Sterne, Kugeln und Goldlava herab. Zum Schluß gingen über 20 Raketen gleichzeitig in die Luft, und die englischen Hotelgäste brüllten "Hipp Hurrah" auf den König von England.⁹ Das Feuerwerk soll heuer zu unseren Ehren besonders grandios gewesen sein, und die letzten 20 Raketen sollen auch uns gegolten haben.

Am **1. Jänner [1922]** herrlicher Tag, Spätfrühjahrs Wetter. Um 9h heilige Messe und heilige Communion. Um 2h30 kommt der Bischof,¹⁰ um seine Neujahrswünsche darzubringen.

Am **2. Jänner [1922]** heilige Messe und heilige Communion wie gewöhnlich. Vormittag Kommissionen in der Stadt, spät nachmittags nochmals.

3. Jänner [1922] Einpacken für Zitas Abreise.¹¹ Nachmittag Gegenbesuch bei Bischof. Ich besuche allein mit Graf Almeida und Monsignore Homen anschließend das naturhistorische Cabinet des Priesterseminars, gegründet von

¹ Mit Beilage über den Jagdausflug auf Madeira 1921 Dez. 27 bis Dez. 30.; Vermerk: von der Hand des Kaisers, vgl. Nr. 273.

² Nr. 273.

³ Leopold Gregoric, seit 19.10.1911 Chauffeur bei Eh (Kaiser) Karl.

⁴ Marie Gregoric

⁵ Albine Stöhr.

⁶ Anna Schmidt.

⁷ Joao d'Almeida de Correia.

^{a)} Umgangssprachlich: Fernglas.

⁸ Antonio Homen de Gouveia, Kanonikus, Hauskaplan bei Kaiser Karl bis zur Ankunft von Mons. Paul (Pál) Zsamboki.

⁹ Vgl. Nr. 2A.

¹⁰ Vgl. Nr. 268.

¹¹ Über die Reise von Kaiserin Zita in die Schweiz anlässlich der Blinddarmoperation ihres Sohnes Eh Robert vom 4.1.-2.2.1922 vgl. den Schriftwechsel von Therese Gräfin Korff-Schmising-Kerssenbrock, Aja der kaiserlichen Kinder, mit dem Bundesrat der

einem deutschen Pater Schmitz und von Monsignore Homen vervollständigt. Es ist dies eine Sammlung aller Tiere und Pflanzen der Insel und auch zahlreicher Tier- und Pflanzenversteinerungen, welche letztere aus Porto Santo und dem Ostteil der Insel Madeira stammen. Besonders die Versteinerungen und die Incrustationen sind äußerst interessant. Auch die verschiedenen und manigfaltigen Holz- und Fruchtarten waren sehr lehrreich. Ich sah auch jene Spinne, deren Biß giftig ist. Sehr instruktiv ist auch die Eier- und Nestersammlung. Zahlreiche Funde an kleinen Muscheln stammen von einer Tiefseeforschung, die der Monsignore mit einem Engländer unternommen hatte. Während ich im Museum war, fuhr Zita in die Stadt und dann nachhause, fertig einpacken.

4. Jänner [1922]. Zuerst wird noch fertig gepackt, dann gehen wir in den Garten, um 3/4 11 Uhr kommt Graf Almeida mit der Frau Castro Pamplona¹² und teilt uns mit, daß der böse "S. Miguel" um 1h fortgeht, Zita möge sich um 12h einschiffen. Hierauf déjeuniert Zita, wir gehen noch herauf, lassen noch Zitas Jacke durch Frau Gregoric flicken und gehen in die Kapelle. In der Früh hatte schon Zita den Reisesegen durch Monsignore Homen erhalten. Um 12h fahren wir zum Hafen, wo uns, in Vertretung des Gouverneurs,¹³ der Generalsekretär,¹⁴ der Sekretär des Gouverneurs, Monsignore Homen, Herr Castro Pamplona¹⁵ und sein Sohn empfangen, um Zita zum Schiff zu begleiten. Ich bat den Generalsekretär durch Almeida, auch auf das Schiff gehen zu können, was jener sofort bereitwilligst zusagte. Der Generalsekretär ist ein ziemlich alter, blinder, gut französisch sprechender Herr, dessen Großvater wegen seiner Gefolgschaft des Königs Miguel¹⁶ zum Tode verurteilt war, aber dann begnadigt wurde. Der "S. Miguel" macht keinen sehr sauberen Eindruck, aber gottlob hatte es Herr Castro Pamplona, der mit dem Schiffskommissär sehr befreundet ist, erreicht, daß Zita, obwohl sie aus Sparsamkeit nur einen Platz bezahlt haben wollte, dennoch eine ganze Cabine für sich hatte. Wir gingen hinunter in die Cabine und plauschten^{b)} noch etwas. Um 1h verließ ich - auf ihr Drängen - "damit die Herren Generalsekretäre etc. nicht zu spät zum Essen kommen" - das Schiff, obwohl uns gesagt wurde, dasselbe werde erst um 1/2 2h oder 2h auslaufen. Auf der Barkasse, auf der wir ans Land fahren, stehend, winkte ich noch, solange man Zita sehen konnte. Am Quai sprach ich den Hafenskapitän an, der ein portugiesischer Fregattenkapitän ist und der auch damals am "Cardiff" war. Wir fahren mit dem Auto nachhause, aßen dort schnell und fahren 10 Minuten vor 2 Uhr wieder zum Hafen, von wo aus wir den "S. Miguel" verständigen ließen, wir würden von Machico aus Zita nochmals zu sehen trachten. Wir fahren auch tatsächlich los, aber der Chauffeur ließ uns gleich auf der Straße gegen Machico halten, und der "S. Miguel" setzte sich bereits in Bewegung. Er fuhr ganz knapp beim Felsen vorbei, wir winkten, konnten mit dem Gucker die Leute auf Deck genau sehen, aber Zita war nicht zu sehen. Das Schiff war Luftlinie keine 500 Meter von uns. Wir fahren dann noch ein Stück mit ihm parallel bis zum nächsten Orte, wo uns der Chauffeur erklärte, er habe kein Benzin mehr bis Machico, er hätte gerade genügend für die Heimfahrt. Wir besichtigten an jenem Orte die Kirche, die von außen versprach, innen schön zu sein, aber dies Versprechen nicht hielt. Um 3h 05 bei der Rückfahrt sahen wir den "S. Miguel" zum letzten Male, denn jene Ortschaft lag im Kessel, aber auch da nur mehr von weitem seinen Achter. Nachmittags blieb ich zuhause und im Garten, schrieb und las. 3h 15 um Monte nebelfrei.

5. Jänner [1922] früh heilige Messe und heilige Communion wie gewöhnlich, Vormittags Commissionen in der Stadt. Thermometer, Docht für Ewiges Licht, ein Federmesser für mich und einen Kalender. Nachmittags Arbeit, Korrektur des "Echo de Paris"-Artikels, kleiner Spaziergang im Garten, dann Tagebuchschreiben. In der Zeitung lese ich, daß bei den letzten Unruhen in Ägypten Johann Orth,¹⁷ ehemaliger Erzherzog, getötet worden sein soll! Monte den ganzen Tag nebelfrei. Castro-Pamplona rät, keine Quinta zu kaufen, aber möglichst bald auf den Monte zu gehen. Die Mehrauslagen, reichlich gerechnet, sogar mit eigenem Auto und Chauffeur (unnützlich) 100 Escudos pro Monat, also 1200 pro Jahr, man erspart also unbedingt 800 pro Jahr (Miete der Villa Viktoria 2000). Man kann aber

Schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Protokollauszug der Bundesratssitzung vom 5.12.1921, in: BAR, E 2001 (B)-/3, Bd. 49, Dossier B 44/142/2, fol. 368-369: "Auf Grund der Beratung wird beschlossen:

Das Einreisegesuch der Frau Zita von Habsburg wird für eine, nach den Umständen möglichst kurz anzusetzende, Frist gestattet und das politische Departement beauftragt, die Botschafterkonferenz durch Vermittlung der französischen Botschaft in Bern hievon zu verständigen. Während ihres Aufenthaltes in der Schweiz soll die Gesuchstellerin in geeigneter Weise überwacht werden."

Die Genehmigung der Botschafterkonferenz vom 16. Dezember 1921, in: DBFP XXII, 625 (Nr. 573).

Die Reise wurde in der Schweiz von Fritz Fischer von Ankern organisiert. Vgl. BAR, E 2001 (B)-/3, Bd. 49, Dossier B 44/142/2, fol. 403-446. Kaiserin Zita hatte einen portugiesischen Paß, lautend auf den Incognito-Namen: Condessa de Lusace. Nach Dugast-Rouillé, 233 begleitete Constança Teles da Gama, die Gemahlin von Graf Almeida die Kaiserin bis Paris. Colonel Obregon hatte im Auftrag des spanischen Königs die Kaiserin bis zur französischen Grenze begleitet. Von Paris bis Zürich waren die Reisebegleiter: Gabrielle de Sépibus, die Sprachlehrerin der kaiserlichen Kinder und bis zur Schweizer Grenze Graf Saldanga, ein sich in Luxemburg aufhaltender Portugiese.

¹² Schwägerin von Graf Almeida.

¹³ Augusto Correia Pinto Acacio, Zivilgouverneur von Madeira.

¹⁴ Nach Dugast-Rouillé, 235: Joao Torquado Corellio Rocha.

¹⁵ Schwager von Graf Almeida.

¹⁶ Michael (Miguel) I. von Braganza, 1828-1834 König von Portugal, 1834-1866 Exil in Österreich.

^{b)} Umgangssprachlich: plauderten.

¹⁷ Eh Johann Salvator (Johann Orth), Austritt aus dem Kaiserhaus am 7.10.1889, vgl. Wiesflecker, 44-73.

¹⁸ Luis Rocha Machado.

¹⁹ Vgl. Nr. 273.

sicher noch mehr ersparen. Ich fahre Samstag 7. nachmittags mit Almeida und Castro-Pamplona hinauf und werde dort weiteres sehen.

6. Jänner [1922]. In der Früh Spaziergang und Schreiben. Wenn ich heilige Messe und heilige Communion nicht extra erwähne, so ist alles wie gewöhnlich. Spaziergang heißt auch im Garten, wenn nichts Besonderes dazu bemerkt wird. Nachmittags bei "Agentur Blandy" gewesen, um nachzufragen, ob "S. Miguel" bereits angekommen. Heute, Freitag, daher kein Telegramm. Heute wollten sie den Herd zu setzen beginnen, aber die Leute kamen nicht, ich hätte sie auch heute am Feiertag nicht arbeiten lassen.

Morgen wird eine große elektrische Glocke beim Speisezimmer fertig, die man im ganzen Hause hören wird und zu der aus allen Zimmern Leitungen führen werden. Am Montag, den 9., mittags wird Albine [Stöhr] das erstmal kochen. Monte den ganzen Tag nebelfrei, nur gegen abends Nebel bis in die Nähe, vielleicht 100 Meter ober dem Hause.

7. Jänner [1922]. In der Früh in der Stadt gewesen, bei Telegraphenamnt nachgefragt, ob noch kein Telegramm. Almeida war bei Bank, Rocha Machado¹⁸ um den Schwager zu holen, der ist aber krank. Vieira di Castro¹⁹ konnte uns auch nicht begleiten, da er zu tun hatte. Mit dem Auto konnte man auch nicht, da es heute am Monte viel geregnet hat, jedoch ohne Nebel und der Weg zu glatt. Almeida, Gregoric und ich fuhren daher ungefähr 50 Minuten per Mulis hinauf, 5000 Reis²⁰ pro Person. Wir besichtigten das Haupthaus, das Nebenhaus für das nächste Mal lassend, da der Besitzer [...] nicht da war und wir ohne den Besitzer das Haus doch nicht betreten wollten. Dein Plan stimmte auffallend, jedoch ist die elektrische Beleuchtung noch gar nicht angefangen und dürfte deren Herstellung nach Aussage der Hausbewohner zirka einen Monat dauern. Ich fürchte, daß mein schöner Plan, bereits am 2. II. auf dem Monte zu sein, sodaß Zita und die Kinder gleich hinaufgingen, ohne mehr in die Villa Victoria zu kommen, ins Wasser fallen wird. Die Röhren, die wir das letzte Mal oben liegen sahen, sind keine Leitungen für das elektrische Licht, sondern Wasserleitungsröhren. Die Quinta wird zum Putzen und Einrichten viel Arbeit machen. Im [...] Haupthaus sind nur sieben Betten. Eine Waschküche einzurichten wird leicht sein. Es ist nur langweilig, daß Vieira di Castro auch Montag zu tun hat und der Schwager vielleicht noch nicht ganz gesund sein wird, man hätte mit denen alles besprechen und die Arbeiten hätten beginnen können. Gregoric hat rechts vom Eingang so eine Art hochgelegenen Keller entdeckt mit so langen Boxes wie für Pferde, darin kann er das ganze überflüssige Gerümpel unterbringen. Die Mimosen blühen noch nicht, die Orangen werden im Februar reif, die Veilchen sind jetzt in der Hauptblüte, die Bäume sind noch ganz kahl, die übrige Vegetation genau wie das letzte Mal. Wir fuhren herunter per Tobogan, 6000 Reis pro Person, sehr langsam.

Das Küchengeschirr aus Eisen unbrauchbar. Großer Mangel an Kästen und Bettzeug. Sehr schönes Geschirr und Glas, jedoch zu schön für Gebrauch und zu heiklig.^{c)} Es sind noch zwei kleine Wirtschaftshäuser ganz neben dem Haupthause, in dem einen kann man eine Waschküche unterbringen, eine Schwemmanlage unter Flugdach ist bereits vorhanden und dann ist noch ein großes Zimmer vorhanden, unmöbliert und schmutzig, in dem anderen sind vier Räume vorhanden, auch unmöbliert und zu weißigen.^{d)} Vielleicht läßt sich da noch etwas machen!

8. Jänner [1922]. Vormittags Spaziergang. Nachmittags von 2h - 4h mit Monsignore Homen in Sao Martinho gewesen. Das ist die Kirche, die man von der Straße gegen Cámara de Lobos am Berge oben sieht. Die Kirche selbst ist ganz neu, innen noch nicht fertig, aber der Stil soll nicht hübsch sein. Monsignore sagte mir, daß zur Zeit der Monarchie gewisse Kirchenpläne einem staatlichen Kustos vorgelegt werden mußten, und einer dieser Kustoden hat diesen Plan entworfen. Immerhin ist die Lage wunderschön und die Kirche groß und licht. Die Aussicht ist großartig, man sieht die Felsen von Cámara de Lobos, die gewiß steilste Felswand der Welt, die ganze Bucht von Funchal und alle, die Bucht umsäumenden, Berge. Leider waren die Berge im Nebel, nur der Pico Ruivo, der höchste Berg der Insel,²¹ ungefähr so hoch wie die Rax,²² ein steiler Kegel, zeigte sich am Ende des Curral dos Freiras. Funchal selbst hat vier Pfarreien, und zwar Sé,²³ San Pedro, Sao Maria Maior, Santa Luzia und die eigentliche Stadt geht bis zu der Raquel vor der Villa Viktoria, dann zur Villa am Berge, die man am Weg zur Stadt linker Hand sieht und zu den roten Häusern und bis zum gelben Fort an dem uns entgegengesetzten Ende der Bucht. Alles übrige, was man sieht, ist der District von Funchal, dieser reicht im Westen bis zum Riba dos Socorridos und im Osten fast bis zur Grenze des Horizontes. Er besteht aus Pfarreien, und zwar Sao Gonçalu, Monte, Sao Roque, Santo Antonio, Sao Martinho. Die Beleuchtung des Meeres war wunderbar. Am Rückweg besuchten wir eine kleine Marienkapelle "da Nazareth", die auf beiden inneren Längsseiten mit Majolikabildern geziert ist, darstellend auf der einen Seite zwei Heilige, auf der anderen Seite eine Stadt mit Hafen und Meer. Leider haben Barbaren den Sängerkhor in die Bilder hineinversteift, so daß man Teile der Bilder ruiniert hat. Die Legende besagt, daß in Portugal einmal ein Adeliger, D. Fuas Ronpinho, einem Hirschen nachgeritten wäre, plötzlich sei ihm die Mutter Gottes erschienen und sein Pferd habe gebäumt und er sei vor einem tiefen Abgrund

²⁰ Reis (span. Real), seit dem 14. Jh. in Spanien, Portugal und Südamerika geprägte Silbermünze. Bis 1910 in Portugal Währungseinheit. Dann Escudo (15. Jh.-1854 alte Goldmünze).

"Reis" im Sprachgebrauch weiter verwendet.

^{c)} Österreichisch: heikel.

^{d)} Umgangssprachlich: weiß ausmalen.

²¹ Pico Ruivo, 1862 m Seehöhe.

²² Kalk-Gebirgsstock, 1800-2000m Seehöhe bei Reichenau, NÖ, in der Nähe der kaiserlichen Villa Wartholz

²³ Sé, abgeleitet von lat. sedes, Bischofssitz, Kathedrale.

^{e)} Umgangssprachlich: holpern.

gestanden. Zum Danke für diese wunderbare Rettung habe er dann in Estremadura eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes von Nazareth erbaut. Monte heute und gestern nebelfrei.

9. Jänner [1922.] Vormittags in der Stadt gewesen. Besprochen, daß wir, Almeida, Schwager und der junge Vieira di Castro, am 10. 1., 3h nachmittags, auf den Monte fahren, um alles zu besprechen. Fragte im "English store" nach einem Hund und nach Canaris für Zita, werde nächster Tage Antwort erhalten. Nachmittags Spaziergang.

10. Jänner [1922.] Vormittags Spaziergang, nachmittags Monte, auch Gregoric mit. Habe erfahren, daß Rocha Machado bereits angefragt hat, ob wir schon am Monte sind, und daß D. ? in Lausanne, den er consultierte, erklärt habe, er habe nichts mehr an der Lunge. Ich explizierte dem jungen Vieira di Castro die Zimmereinteilung, und Gregoric besprach dann die Details mit ihm. Betten, Kästen, Waschküche, Dienerräume, etc. Madame Castro Pamplona wird bei der Einrichtung mitwirken. Es ist überhaupt rührend, wie die Leute sich Mühe geben. Frau Castro Pamplona wollte Dich nach Lissabon begleiten, aber sie getraute sich nicht, etwas zu sagen und wir wollten sie nicht stören. So kommt man aus gegenseitiger Höflichkeit oft nicht zu dem beiderseitig gewünschten Resultat.

Von der Absicht seiner Schwägerin erzählte mir schon Almeida bald nach Zitas Abreise, heute bestätigte es mir auch ihr Mann. Im zweiten Hause waren wir wieder nicht. Es ist nämlich durch Vieira di Castro sen. von einem X gemietet, nun ist dieser X zurückgekehrt und wohnt aus Freundlichkeit des Vieira di Castro in seinem eigenen vermieteten Hause. Dieser X. geht aber Ende des Monats weg und dann kann man hinein. Die am 7. erwähnten Häuser werden hergerichtet, nur ist eines, das mit vier Zimmern, ziemlich auffällig und wird dessen Reparatur längere Zeit in Anspruch nehmen. Alles, was man verlangt, wird beigelegt, Kästen, Betten, etc. Nur das elektrische Licht, da hapert^{e)} es, vorläufig ist der Dynamo noch gar nicht da, und ich glaube auch sonstige, aus der Schweiz bestellte Bestandteile, sind noch nicht da. Vor dem Sommer dürfte daher mit dem elektrischen Licht nicht zu rechnen sein. Petroleumlampen bekommen wir soviel wir wollen, nur brauchen wir noch einen Lampenputzer. Ich habe mich furchtbar geärgert, daß die blöde Entente mit den Sowjets spricht. Die Könige jagt sie weg, mit den Bolschewiken spricht sie. Der Anfang vom Ende! Ich fürchte, mein Plan - am 2.2. schon am Monte zu sein wird bestimmt ins Wasser fliegen. Vieira di Castro versicherte mich zwar, er werde sein Möglichstes tun, um bis Ende Jänner fertig zu werden, aber ich bezweifle, daß es ihm gelingen wird. Vieira di Castro erzählte uns, daß heute in der Früh unsere große Bagage gekommen ist. Ein Aviso ist schon da!

11. Jänner [1922.] Vormittags Spaziergang. Almeida geht zum Zollamt und zum Gouverneur. Dieser hatte nämlich gestern von seiner Regierung einen Wisch^{f)} bekommen, worin steht, daß mehrere Mitglieder der ungarischen Aristokratie angefragt hätten, ob sie kommen dürften, um hier Dienst zu tun. Die portugiesische Regierung ließ mich durch ihn fragen, welche Personen ich für den nötigsten Dienst brauchen würde, sie würden dann im Einvernehmen mit der Botschafterkonferenz diese Liste prüfen. Ich ließ ihm durch Almeida antworten, daß ich nicht wüßte, wer kommen würde, ich hätte darüber noch keine Nachricht. Dies tat ich, um erstens sich nicht einem Refus von Seiten der kleinen hochverräterischen Kläffer auszusetzen,²⁴ zweitens um den Herren die Route über England nicht zu verderben.²⁵ Pinto,²⁶ dem ich auch noch sagen ließ, ich wüßte nur, daß das Erziehungspersonal und die Bedienung der Kinder kommen würden, bat ich um die Namen dieser Leute. Ich werde ihm sagen, ich wüßte sie nicht genau, das ist auch die vollste Wahrheit, ich weiß ja nicht, ob Dietrich,²⁷ Teta²⁸ etc. kommt. Er erzählte dem Almeida, knapp zur Zeit von Zitas Abreise hätte er nochmals ein Telegramm bekommen, die Abreise zu verhindern, er tat es aber nicht. Sehr schön von ihm. Unsere Beherrscher sind nicht boshaft, sie sind mehr als dumm und boshaft. Hoch die Geheimdiplomatie, oder wie Almeida sagt, die Geheimnisse neben der Diplomatie.

Nachmittag kam die Bagage an. Alles in Ordnung, nur eine Kiste aufgesprengt, der Inhalt aber in Ordnung, drei Grammophonplatten zerbrochen. Es kamen ein Handschlitten und drei Ochsen Schlitten. Die Schlüssel fehlen zu den Koffern, ich hoffe, sie kommen noch. Die portugiesischen Zollbehörden hier waren sehr nett, besahen nichts. Der Zollamtsvorsteher ist ein Bekannter von Almeida, er studierte mit ihm zusammen in einem portugiesischen Jesuitenkolleg, das dortige Kalksburg,²⁹ nur war der eine intern, der andere extern. Sein Vater war ein Kanzleibeamter bei der portugiesischen Botschaft in Rom, noch bevor der "Quirinal" bestand unter dem Großvater Almeidas. Er kommt übermorgen zu mir, er entschuldigte sich riesig bei Almeida, daß er sich nicht gleich bei unserer Ankunft vorgestellt habe, er war aber damals nicht hier. Gestern kamen via Bischof von Funchal und einem Jesuitenpater Briefe von Mama³⁰ und Geschwistern, die nach Gibraltar hätten gehen sollen. Sie scheinen via Brombach³¹ und Radel gegangen zu sein, denn die "Gib mir an Reis"- gibt auch ihren "Senf" dazu.

^{f)} Umgangssprachlich: Zettel.

²⁴ Vermutlich Anspielung auf die Vertreter der Kleinen Entente, insbesondere Beneš.

²⁵ Vgl. DBFP XXII, 633-634 (Nr. 581); DBFP XXIV, 127 (Nr. 11).

²⁶ Vgl. DBFP XXIV, 132-133 (Nr. 15) zur Überwachung des Kaisers in Madeira. Vgl. auch PRO, FO 371/7618, fol. 148-149 (1922 April 1): Der Zivilgouverneur von Madeira informiert den britischen Konsul S. Kay in Funchal vom Tod des Kaisers.

²⁷ Joseph Dietrich, Volksschullehrer aus Innsbruck, Lehrer der Kinder Kaiser Karls im Exil.

²⁸ Nicht verifizierbar.

²⁹ Bekanntes Jesuitenkolleg am Stadtrand von Wien.

³⁰ Vgl. Nr. 1.

³¹ Nördlich von Basel in der Schweiz.

³² Vgl. AOS, Tom I Index 1590: Funchal, 1922 Jänner 12: "Grand Bagage bien arrivé le tous bien".

12. Jänner [1922.] Vormittags in der Stadt gewesen, Telegramme expediert und Briefe aufgegeben, dann einige Kommissionen für das Haus. Die Seefracht für das Gepäck macht 47 s 17 dg.(?)³² Nachmittags mit Monsignore auf den Höhen zwischen Sao Martinho und Santo Antonio gewesen, herrliche Fernsicht, hauptsächlich auf den Pico das Torrinhas, der schon etwas den Dolomiten ähnelt. Monte heute, wie alle Tage nebelfrei.

13. Jänner [1922.] Vormittags Spaziergang, nachmittags auch. Anstände beim Küchenofen, da er keinen Zug hat und nicht backt, wird behoben. Heute stellenweise Regen, kein Nebel am Monte. Zitas Kanarienvogel singt sehr gut!

14. Jänner [1922.] Ganzen Tag sehr schlechtes Wetter, Sturm und Regen. 3h kommt das Telegramm mit der so schönen Nachricht über Robertls³³ glücklich verlaufene Operation, Gott sei Dank! Ich habe bereits gestern abends gedacht, ob das Datum 15.- ein Sonntag - wohl richtig wäre, oder, ob die gute Zita, um mir die Warterei auf ein vielleicht verspätetes Telegramm zu ersparen, ein späteres Datum genannt hat. Ich habe bereits heute bei der heiligen Communion das Gefühl gehabt, daß heute der Tag ist. Nach Erhalt des Telegramms bin ich gleich in die Stadt gefahren, um ein Antworttelegramm zu senden, da Almeida wegen eines Abzesses etwas unpäßlich war, abends war er wieder beim Souper, holte ich mir beim Vorbeifahren den Monsignore als portugiesischen Dolmetsch und Begleiter ab und wir fuhren zur Post.

Ich habe noch etwas vergessen zu beichten. Als ich zum Monsignore kam, mußte ich bei ihm auf Robertls Wohl ein Glas uralten Madeiras und dann auf unser gegenseitiges ein halbes trinken = 1 1/2. Dieser Madeira ist vom Großvater einer heute über 80jährigen Frau eingefüllt [worden], vor dem Jahre 1800. Der Kork ist heute so bröselig und zerfällt gleich, daß man eine eigene Maschine haben muß für das Entkorken.

Beim Postschalter war der Beamte, der Sohn oder Enkel eines Miguelistenführers in Madeira, der fragte gleich, ob die Operation bereits überstanden wäre, worauf er auf die bejahende Antwort hin sehr herzlich gratulierte. Auch ein Mann in der Nähe des Postschalters, der den Monsignore kannte, freute sich sehr über die gute Nachricht. Ich werde morgen den Monsignore fragen, wer das war.

Am Monte regnet es natürlich heute auch, sonst habe ich heute, muß ich selbst sagen, überhaupt nicht aufmerksam geschaut. Auf den Bergen soll, nach Aussagen des Monsignore, "Schnee" liegen, eigentlich Gries. Es ist sehr kalt, nur + 10 Grad!

15. Jänner [1922.] Wetter etwas schöner, Monte meistens nebelfrei. Um mittags kam die, von Graf Laszlo³⁴ an Hunyady³⁵ empfohlene Amerikanerin, Mrs. Ernest Thompson Seton, die eigentlich Zita ihr Mitgefühl wegen der Operation ausdrücken wollte, zu mir. Die Genesis der Sache war folgende: Gestern am Abend läutete um 1/2 11 Uhr noch der Portier, um Almeida im Auftrage des amerikanischen Konsuls mitzuteilen, eine amerikanische Dame hätte einen Brief aus Paris von einem Grafen Sacena, einem reichen, erst von König Carlos³⁶ mit der Grafenwürde ausgezeichneten Manne. Nachdem dieser Mann hier angeblich Güter hat, dachten wir, er würde mir vielleicht etwas antragen, in den kühnsten Träumen sahen wir uns auch schon in Gold schwimmen. Almeida sagte sich für den nächsten Tag vormittags bei der Dame an, und ich sagte ihm, er solle dort erklären, Hunyady habe die Ermächtigung gegeben, alle seine Briefe hier zu öffnen. Große Enttäuschung: der reiche Portugiese war der Graf László Széchenyi, der Portier hatte den ihm geläufigen Namen des Portugiesen mit Széchenyi verwechselt und der viel- und heißerwartete Brief war eine Visitenkarte des Széchenyi mit der Empfehlung an Hunyady für jene Dame. Die Dame ist eine Schriftstellerin, vielleicht sogar Journalistin - sie versprach, nichts zu schreiben, ich glaube etwas Blaustrumpf- und will in Ungarn die Tätigkeit der Frauen studieren. Da sie von Széchenyi eine Empfehlung an Bánffy³⁷ hatte, ließ ich durch Almeida sondieren, ob sie in offizieller Mission hinreise, in welchem Falle ich sie, die zu einer Rebellenregierung ginge, nicht sehen wolle. Sie aber merkte etwas und fragte Almeida, warum er sie wegen ihrer Fahrt so ausfrage, worauf ihr Almeida offen den Grund sagte, auch das Wort Rebellen fiel. Ich hoffe, sie wiederholt es in Ungarn. Sie hatte, als Almeida das erstemal bei ihr war, ihm einen Brief für uns mitgegeben, wirklich selten nett, sie schloß mit den Worten "daß die Aktion mißlang, ist nicht Ihre Schuld, sondern die der Zeit, in der wir leben." Sie war fünf bis zehn Minuten bei mir, ich ließ Almeida im Zimmer - man kann nicht wissen. Wir sprachen von Zita und den Kindern, daß Zita in Zürich sei, die Kinder in Wartegg bis auf Robert. Daß Zita die Kinder in Wartegg nicht sehen dürfe.³⁸ Dann sagte sie, daß sie die Penfields³⁹ kenne, ich trug ihr Grüße für beide auf. Auf das hin wollte sie, daß ich ihren amerikanischen Frauen von irgend einer großen Blaustrumpffvereinigung auch Grüße sende, was ich mit der Bemerkung ablehnte, es könne dies als politische Betätigung aufgefaßt werden. Sie sah dies ein und fragte mich nur, ob ich ihren Bestrebungen

³³ Robert Eh von Österreich-Este, geb. 1915. Der Erzherzog mußte sich am 14.1.1922 im Paracelsus-Hospital in Zürich einer Blinddarmoperation unterziehen. Die Operation nahm Prof. Dr. Clairmont im Beisein von Prof. Dr. E. Feer, Direktor der Universitätskinderklinik Zürich vor: BAR, E 2001 (B)-/3, Bd. 49, Dossier B 44/142/2, 1922 (IV.), fol. 440-440a; 446: Über den Operationsverlauf. PRO, FO 371/7618, fol. 69r-71v; 81r-84r: über die Reise von Kaiserin Zita in die Schweiz.

³⁴ Ladislaus (László) Graf Széchenyi von Sárvár und Felső Videk.

³⁵ Vgl. Nr. 20.

³⁶ Karl (Carlos) I. König von Portugal und Algarbien 1889-1908.

³⁷ Nikolaus (Miklós) Graf Bánffy de Losoncz, vgl. Nr. 259.

³⁸ Vgl. BAR, E 2001 (B)-/3, Bd. 49, Dossier B 44/142/2, 1922 (IV.), fol. 423: Aktennotiz vom 7.1.1922 mit Paraphe Carl Eggers: "Die St. Gallischen Polizeibehörden sind dahin zu verständigen, daß während des Aufenthaltes der Kaiserin [!] in Zürich die Kinder in Wartegg zuverlässig überwacht werden. Eine gleichzeitige Ausfahrt der Kaiserin [!] mit ihren Kindern ist zu vermeiden".

³⁹ Frederic C. Penfield, 26.9.1913-28.3.1917 Botschafter der USA in Wien.

Interesse entgegenbrachte, was ich bejahte. Wir sprachen auch von Demokratie, ich sagte, was für ein Land gut sei, passe nicht für ein anderes, und daß man bei uns meistens Demokratie mit Anarchie verwechsle. Sie sagte, ganz Europa sei nicht geschaffen für die Demokratie. "Außer der Schweiz", warf ich ein. Ich sagte dann, Demokratie sei meist Oligarchie einiger Führer, worauf sie erwiderte, das Volk brauche gute Führer, um regieren zu lernen.⁴⁰ Wann wird das berühmte "Volk" mündig, dachte ich mir. Natürlich niemals. Ein neues Schlagwort. Ich erfuhr, daß Penfields in Nizza leben und nachdem das Schiff der Dame in Mentone hält, so hofft sie, sie dort zu sehen. Sie interessierte sich speziell für den Namen Wartegg und wo dies sei, ich sagte ihr bei St. Gallen, was sie aber nicht kannte. Ich mußte ihr sogar den Namen buchstabieren. Ich erklärte ihr, es sei zirka 80 Kilometer von Zürich und nahe unserer Grenze. Nachdem sie weg war, schickte sie mir noch ein von ihr geschriebenes Buch über Silberfuchse und bat mich um eine Photographie mit Unterschrift. Natürlich brieflich an Almeida, mit Antwort bis 2h30, dies war um 1h 45. Almeida antwortete ihr auf meinen Wunsch folgendes: ich sei jetzt momentan nicht zuhause, würde mich sicher über das schöne Buch sehr freuen, er wisse aber, daß ich hier überhaupt keine Photographien hätte.

Nachmittags war ein kolossales Leben in Funchal. Autos rasten mehr denn je, beim englischen Kasino standen soviel Ochsenfuhrwerke, wie am Tage des Derby vor dem Jokeyclub. Dies waren alles die Amerikaner vom Vergnügungsschiff, dasselbe mit dem die Dame gekommen war, daher die gestrige Nachtstunde und die heutige Eile.

16. Jänner [1922.] Heute nur vor- und nachmittags kurzer Spaziergang. Wetter schön, am Monte von 12h - 17h Nebel. Heute kamen die lieben zwei Briefe von Zita,⁴¹ die Freundlichkeit der Portugiesen und des Königs Alfons⁴² haben mich sehr gerührt.

17. Jänner [1922.] Wetter schön und warm. Vor- und nachmittags Spaziergang. Heute war im Diario ein Artikel über die Madeiraweine im Hofkeller, auch der Prilewsky [sic!]⁴³ kommt darin vor. Almeida hörte in der Bank, daß heute Proteste der ganz Radikalen gegen den Gouverneur beabsichtigt sind, weil er zu zuvorkommend gegen uns wäre. Monsignore, den ich darüber befragte, meinte, dies sei nur ein Manöver der politischen Gegner des heutigen Kurses, werde in Lissabon dem Gouverneur nicht schaden, die in Lissabon würden diese Manöver schon kennen. Sprach heute Dr. Almada,⁴⁴ einen Freund des Monsignore und sein und seiner Familie Arzt, und Arzt in der Anstalt der Kaiserin Dona Amélia, über die Quinta do Monte und über ihre Wirkung auf die Kinder. Er meinte, die Luft oben wäre sehr kräftig und gut! Heute kam gottlob die gute Nachricht über Robertls Befinden. Gegen 11 h hier ausgetragen. Monte heute nebelfrei.

18. Jänner [19]22. Heute Monte den ganzen Tag nebelfrei. Heute sah Almeida den Lethbridge⁴⁵ und sagte ihm, daß ich kein Buch schreiben und mich auch nicht über Politik äußern will, da jemand, der noch eine aktive Rolle in der Politik zu spielen haben wird, sich heute nicht äußern darf. Er, Almeida, habe etwas für ihn zusammengestellt und er werde mit ihm am Freitag sprechen. Für Freitag 3 Uhr ist die Besprechung angesagt. Ich habe natürlich dem Almeida die Ideen für seine Besprechung gegeben.⁴⁶ Vielleicht werde ich nach der Besprechung den Lethbridge an einem anderen Tag auf kurze Zeit sehen, eigentlich nur für einen Händedruck. Ich hatte so viel Mühe, jetzt nicht "Hundredreck" zu schreiben.

Gestern wurde vom Gouverneur die Antwort auf seine Anfrage vom 11. urgiert, wir hatten bisher darauf vergessen. Heute ging Almeida zum Gouverneur und übergab dem alten Generalsekretär eine schriftliche Antwort, die er noch mündlich erklärte. Sie war genau so, wie am 11. erwähnt. Bezüglich der Kinder ließ ich ihm wegen der Gräfinnen und der Diener gar nichts sagen, nur daß wahrscheinlich Zsamboki⁴⁷ und Dietrich, die nur Lehrer wären und auch in der Schweiz jetzt die ganze Zeit bei den Kindern waren, kommen würden. Nachmittags fuhr ich allein mit dem Auto des Vieira di Castro auf die Höhen zwischen Sao Martinho und Santo Antonio und über die Straße von Cámara de Lobos zurück. Eine wunderschöne Fahrt mit herrlicher Aussicht, leider waren die höheren Berge nicht frei, mit Nebel bedeckt. Ich hoffe, diese Fahrt einmal mit Zita und den Kindern machen zu können. Bevor ich die Fahrt begann, hatte ich Almeida in der Stadt abgesetzt, der heute einen Tee mit Bridge bei einer alten Dame hatte. Sonst schrieb und las ich viel. Morgen soll ich mit Monsignore, dem Bürgermeister und Almeida zum Ribo Frio reiten. Abritt 9 h, zu Mittag Essen in Terreiro da Luta und dann nachmittags herunter. Vom Ribo Frio soll eine herrliche Aussicht auf den Norden der Insel sein. Aber das Wetter ist nicht sehr sehr günstig, neblig, auf den ganz hohen Höhen bewölkt und frisch. Oben am Ribo Frio soll auch "Schnee" sein. Heute wurden die zweiten, von Lissabon angeforderten 2000 Esk[udos] bezahlt.

19. Jänner 19[22] Heute fand der beabsichtigte Ausflug statt, aber das Wetter war neblig und später oben Regen. Der Bürgermeister nahm an dem Ausflug nicht teil, da ihm der Gouverneur nahegelegt hatte, es wäre für mich und sie beide besser, er ginge nicht mit. Ich ließ dem Bürgermeister durch Monsignore mein Bedauern ausdrücken und hinzufügen,

⁴⁰ Vgl. dazu PAMAE, Paix-Separée 103, fol. 108-110, Washington, 1917 Mai (3?): Jusserand an Ribot über die Ansichten Robert Lansings zur Frage von konstitutioneller Monarchie und Demokratie.

⁴¹ AOS, Tom I, Index 1589: Bestätigung der Post mit Telegramm des Kaisers vom 16.1.1922

⁴² Vgl. Nr. 87 und bei Dugast-Rouillé, 233.

⁴³ Karl Frh Prileszky von Prilesz, Hofwirtschaftsdirektor am Hof Kaiser Karls, vgl. Schonta, Aus den Erinnerungen, 19.

⁴⁴ Schwager von Constança Téles da Gama d'Almeida, Arzt im Hospicio da Princesa, 1859 gegründet von Kaiserin Amélia, der zweiten Gemahlin von Pedro I. von Brasilien.

⁴⁵ Englischer Journalist, vgl. Nr. 275.

⁴⁶ Vgl. Nr. 275: Memorandum des Lethbridge.

⁴⁷ Paul (Pál) Zsamboki, Säkularpriester der Erzdiözese Esztergom (Gran), ab Jänner 1921 Hauskaplan in Prangins; ab Februar 1922 in Funchal.

daß ich seinen Standpunkt begreife und es mir sehr daran gelegen ist, ihm, der so riesig liebenswürdig ist, seine Stellung nicht zu erschweren.

Wir ritten etwas nach 9 Uhr von zuhause weg, ich auf einem Schwarzbraun mit ledernen Reithosen und gelben Stiefeln, Monsignore auf einem kleinen Braun mit einem geschwinden Röckel und einem großen roten Latz, schwarzen Hosen und schwarzen Gamaschen. Ich trug einen von den alten Jagdanzügen, den mit dem Gürtel und gelbe Gamaschen. Wir ritten durch die Stadt, dann über S. Lucia auf den Monte, wo die Pferde rasteten, und wir in die Kirche gingen und den Pfarrer kennen lernten. Von dort über Torreira di Lucia nach Poiso, eine Art stattlichem Hospiz auf der Passhöhe, zwischen Norden und Süden der Insel, wo man Erfrischungen bekommt, und ich glaube, im Notfall sogar übernachten kann. Die Strecke von Monte bis über Torreira di Lucia führt meist durch Pinienwälder, das Wetter war bis Poiso annehmbar, im Anfang am Fuße des Berges noch Sonnenschein, bei Monte bereits trüb, weiter oben stellenweise Nebel, aber doch hie und da durchsichtig. Bis Torreira di Lucia inklusive ist es das Bild der Stadt Funchal und Umgebung, ungefähr wie am Monte, das einem von verschiedenen Punkten aus geboten wird, höher oben sieht man das Meer bei Santa Cruz, später den östlichsten, ganz schmal werdenden Teil der Insel. Das ist da, wo Du wahrscheinlich mit dem "S. Miguel" vorbeigefahren bist, wo wir auch mit dem "Cardiff" beim Ankommen vorbeiführen und wo auch ein Leuchtfeuer ist. Bei dem Leuchtfeuer sagte noch der Kapitän Midland Karwin [sic!]⁴⁸ auf meine diesbezügliche Anfrage, daß die Portugiesen ihre Leuchtfeuer gut im Stande hielten. Hinter Poiso sah es mit dem Wetter traurig aus, auf der Nordseite des Passes sah man nur dicke Wolkenballen. Ich wäre eigentlich sehr gerne umgekehrt, aber wenn man schon so weit war! Wir beschlossen, nur vorläufig bis zum Rande des Ribo Frio-Tales zu reiten und dann dort nach dem Wetter Ausschau zu halten. Es fing mittlerweile an fein zu regnen, der gewisse Sprühregen, der aber auch nach einer gewissen Zeit sehr naß macht. Dieser dauerte mit kurzen Unterbrechungen an, bis wir wieder in Funchal waren. Gerade als wir zum Rande des Ribo Frio-Tales kamen, lichtetete es sich etwas und man hatte einen kurzen Augenblick Aussicht über das Ribo Frio-Tal und ein Nebental, die Abhänge des Pico Ruivo und die Nordküste der Insel mit dem Meere. Wir hofften nun, daß es sich bald ganz aufheitern würde, umsomehr, als Leute auf dem Wege uns gesagt hatten, daß es im Norden schön sei. Wir setzten also unseren Weg hinab ins Ribo Frio-Tal fort, aber sofort setzte wieder der Regen ein, und als wir an die Talsohle kamen, war das Wetter so aussichtslos, daß wir anstatt auf Aussichtspunkte der anderen Lehne hinaufzureiten, umdrehten und zurück gegen Poiso ritten. Die Führer der Pferde waren gottlob schon beim Aufstig gegen Poiso zurückgeblieben, was mich sehr freute, denn dieses Gerenne der Leute ist auf die Dauer nicht anzuschauen. Den jüngeren der Führer trafen wir halbwegs zwischen der Ribo Frio Talsohle und Poiso auf unserem Rückwege, den älteren erst hinter Poiso. Als wir auf die Paßhöhe kamen, blies ein sehr starker Wind und peitschte den Regen einem ins Gesicht. Beim Rückwege stellten wir die Pferde für kurze Zeit ins Hospiz ein und gingen selbst in das Zimmer, wo gerade gekocht wurde und wärmten uns an dem prasselnden Feuer eines offenen Herdes, auf dem ein schwarzer Kochtopf stand. Monsignore hatte in einem kleinen Sack Cakes, Kuchen, Süßigkeiten, Madeirawein und Rum mitgebracht. Die Flasche Madeira, so eine alte wie ich am 14. beschrieben habe, wurde leider in diesem geistlichen Reisesack auf dem Transport zerbrochen. Sie war vielleicht schon zu alt und zerbrechlich für diesen Transport. Wir tranken also Rum, was bei der Kälte sehr gut tat, und die süßen Sachen dazu. Am Herunterweg nach Torreira di Lucia begegneten wir einen sehr nett aussehenden Geistlichen, den Pfarrer von Santana vom Norden der Insel, der auf einem sehr herzigen Pony ritt. Überhaupt gibt es zwischen Süd und Nord der Insel keine Transportmittel außer den "pedes apostolorum", den Reitpferden und dem Hamak. Das Hamaktragen ist aber heute, wie vieles andere, wegen der hohen Löhne zu teuer, daher bleibt nur das Reiten. Monsignore erzählte uns, daß er in seinen jungen Jahren bis zu zwei Reitpferden selbst besessen habe, davon eines, ein Pony, das so schnell mit dem Reiter bergab ging, daß, wenn man gleichzeitig mit dem Zug am Monte wegritt, man früher unten in der Stadt war, als der Zug. Wir sprachen kurz mit dem Geistlichen, der mir vorgestellt wurde, ich machte dem Monsignore ein Kompliment, daß die Geistlichen der hiesigen Diözese sich immer so gut benehmen und so nett wären. Monsignore sagte mir, der Bischof ließe auch in dem Seminar eine Stunde in der Woche Anstandslehre vortragen. Es wird eine Autostraße vom Monte über Poiso nach dem Norden der Insel gebaut, aber es werden noch einige Jahre vergehen, bis sie fertig ist, man sieht bereits Wegsprengungen und bei Torreiro di Lucia Pflasterungen. Monsignore war in der monarchischen Zeit Vorsitzender der Junta General von Madeira, Art Landtag der Insel, aber beschäftigt[e] sich hauptsächlich mit Straßenbau, später unter der Republik war er nochmals in diesem Landtage, ich glaube als Vorsitzender-Stellvertreter, daher weiß er von diesen Straßenprojekten. Während des ganzen Rittes wunderte sich Monsignore sehr, daß man bei uns nicht gerne bergab reitet, sondern absitzt. Ich saß bergab immer ab und Monsignore ritt daneben. Almeida saß bei einem sehr steilen Berg ab, sonst blieb er meistens zu Pferd. Der ganze Weg ist fast durchwegs gepflastert und mit Stufen beim Bergaufgehen. Auf dem Wege Torreiro di Lucia - Poiso sah ich in einem jungen Walde eine kleine Tanne, eine große Seltenheit für hier. Der Monsignore erklärte uns, daß die Wälder bei Torreiro di Lucia meistens dem Rocha Machado gehören, aber auch anderen Besitzern. Die Bäume sind meistens sehr jung und die Pflanzungen stellenweise furchtbar dicht, so daß sich die Bäume gegenseitig ersticken. Ich fragte, warum man so dichte Bestände hätte, der Monsignor sagte mir, es sei eigentlich nur zehnjähriger Umtrieb, und die Leute brauchten Stangen für die Weinberge und Holz zum Brennen und würden dieses Jahr diesen dichten Bestand zu 50% durchplentern. Ich glaube, um wirklich große Bäume für Masten zu haben, müßte 80jähriger Umtrieb sein und die Jungbestände zu 80-90% durchgeplentert werden. Baumschulen gibt es keine. Der Baumsamen wird "à la merci du Bon

⁴⁸ Lyonel F. Maitland-Kirwan, vgl. Nr. 251.

Dieu" von den Leuten in der Welt herumgestreut. In Ribo Frio haben die Leute eine entsetzliche Gewohnheit. Sie dürfen kein Holz schlagen und verbrennen daher die Bäume und verwenden die halb verkohlten Äste und sonst übrig bleibendes Holz zum Heizen.

Südlich unter Poiso ist ein staatliches Waldhüterhaus, auch eine Seltenheit hier im Süden, der Heger muß auch für die Wanderer von Nord nach Süd und umgekehrt Erfrischungen bereit haben; ich glaube, es ist seine, ihm vom Staate auferlegte Verpflichtung. In Torreiro di Lucia aßen wir zu Mittag, sehr gut und reichlich. Hors d'oeuvre, Suppe, Fisch, zwei Fleische, Mehlspeise, Obst und Kaffee mit Bier und Tischwein, Champagner und Madeira. Erdäpfelsuppe mit Spargel, Sole Seezunge, Backhendl, wirklich sehr weich und gut, Entrecôte, Charlotte de Pommes. Dieses ganze Gastmahl, sowie den ganzen Ausflug zahlte der Monsignore. Ich erfuhr erst in Torreiro di Lucia beim Zurückkommen davon, Almeida auch. Wir studieren jetzt darüber nach, wie wir uns revanchieren können. Das Hotel in Torreiro di Lucia gehört der Bahn, und die Directrice ist eine Deutsche aus Heidelberg, die schon neun Jahre oben ist und während des Krieges drei Jahre auf den Azoren interniert war.

Von Torreira di Lucia bis zur Stadt führen wir im Tobogan zu dreien, aber hinter dem Monte war etwas leichter Regen niedergegangen und hatte gerade das Pflaster etwas naß gemacht. Das ist wie Glatteis und wir konnten nur Schritt für Schritt fahren, die Toboganleute zogen ihre Schuhe aus, um nicht so sehr zu rutschen, engagierten unterwegs einen dritten Mann, der mittels eines rückwärts angebundenen Strickes bremste, und dennoch schnitt der Strick durch das Zurückhalten so tief in die Hand des einen Mannes, daß er ganz rote Striemen hatte und mit seinem Kollegen auf der anderen Seite tauschen mußte. Ich proponierte auszusteigen, aber Monsignore sagte, man solle das nicht tun, sonst würden die anderen Toboganleute unsere hänseln, daß sie die Fahrt nicht zustande gebracht haben. Ich ließ sie fragen, ob es ihnen nicht angenehmer wäre, wenn wir ausstiegen, was sie verneinten. Monsignore meinte, sie würden es schon selbst sagen, wenn sie nicht mehr könnten. Um 1/2 6 Uhr abends waren wir ganz erfroren und durchnäßt wieder zuhause. Almeida legte sich gleich ins Bett, ich zog mich um und nahm ein Aspirin, das mich sehr gut erwärmte und schrieb an diesem literarisch hochwertigen Bericht. Ich muß noch genau die Zeiten angeben: Um 9h 30 Abtritt von Villa Victoria, 10h 30 Monte, ab 10h 50, 11h 15 an Torreiro di Lucia, 12h Poiso an, 1h 10 Ribo Frio Talsohle, kurzer Aufenthalt von vielleicht 5 Minuten, nach 15 Minuten Poiso an, ab Poiso 2h 45m, 3h 15m an Torreiro di Lucia, ab Torreiro di Lucia 4h 45, an Villa Victoria 5h 30.

Am Monte ist die Gegend sehr ähnlich wie beim Eintritt in die Waldzone (siehe über die Jagd), nur keine Hohlwege und niedrigere Bäume, mehr Kultur, in der Weidezone mehr Felsen und die Flüsse tiefer eingeschnitten, im südlichen Teile sind auch die Flußtäler weniger bewachsen, ebenso im nördlichen, wie im westlichen Teile. Der einzige Ausblick auf den Norden, Rand des Ribo Frio-Tales, ähnlich wie in westlichen Teilen, nur alles viel großartiger und imposanter, die Rippen und die Flußtäler sind ausgebrochener und steiler. Sehr merkwürdig ist eigentlich, daß bei der doch verhältnismäßig geringen Frequenz auf den Wegen, alle Brücken Monumentalwerke der Steinbaukunst sind. Vielleicht wegen der Gefahr des Hochwassers !

Monsignore beabsichtigt ja, nach New York zu gehen. Ich fragte ihn, wann er führe, er sagte mir, sein Kompagnon, der lungenkrank sei, wäre jetzt in New York wegen eines Unternehmens mit einem Kapital von 1 Million Eskudos, bei welchem auch der Monsignore, von seinem Freunde gedrängt, beteiligt ist. Können nun der Kranke die Sache nicht weiterführen, muß der Monsignore hin, aber er weiß noch nichts Bestimmtes.

Mein Pferd, auf dem ich ritt, ein Rotschimmel, schreckte sich vor Holz und Wäsche. Da aber die Schlacht, ihn weiterzubringen, in der Nähe von "Prezipissen" [= Abgründe] und Löchern stattfinden sollte, zog ich es vor, der Schlacht auszuweichen und ließ mich an den Klippen durch den sehr vertrauten Gaul, den Monsignore ritt, vorbeipilotieren. Almeidas Gaul schlug mit dem Kopf herum, bis er die Kinnkette aus den Hacken schlug, aber der Mann, der Führer, legte sie wieder ganz richtig ein. Hilvéty⁵⁰ hätte sich das erste Mal in Funchal kavalleristisch gefreut, denn dieses Gallopiere und Stechtraben am Pflaster hätte vom bloßen Sehen den armen Mann aus Gram und Zorn ins Grab gebracht. Ich fragte durch Almeida den Führer, ob er bei der Kavallerie gedient hätte, was er verneinte. Das Sattelzeug und das Saumzeug war ganz anständig, auch die beiden Bügelriemen gleich lang. Es war halt^{g)} auch die beste Pferdemitanstalt von Funchal, wie der Monsignore stolz hervorhob.

Abends kamen zwei Briefe von der Korferl⁵¹ und den Kindern, einer vom 7.12. 1921 und einer vom 8.1. 1922, beide mit Stempel 13.1. Staad, und waren am 19.1. hier. Ich glaube, jemand in Wartegg hat es liegen lassen. Übrigens fabelhaft schnell vom 13. bis 19. Von Staad bis hierher. Zuerst konnte ich es gar nicht glauben und dachte, daß Staad den Stempel falsch gestellt hatte, aber die "Neue Züricher Nachrichten" vom 13., zweite Ausgabe mit der Erzählung von Zitas Ankunft, sind angekommen. Die ganze Schweiz, inklusive "mi freind"^{h)} können doch nicht das Datum versehen haben. Es ist ja möglich, am 13. abends ab Zürich, am 14. in der Früh in Paris, noch am 14. oder 15. Mit Südexpreß weiter und am 16. abends in Lissabon und am 17. früh weiter. Jedenfalls eine Rekordleistung.

20. Jänner [19]22. Heute in zwölf Tagen ist Zita mit den Kindern da. Gottlob. Und sie kommen gerade am 2.2. Heute spricht Almeida mit Lethbridge. Ich habe alles mit ersterem vorher noch besprochen. Dieser Lethbridge hat eine Villa in unserer Nähe, ich glaube "Atlantic" heißt sie, für mehrere Monate gemietet und dorten findet die Entrevue statt.

⁵⁰ Artur Hilvéthy, Generalmajor, vgl. AOS, Tom I, Index 287, Telegramm vom 18.6.1912.

^{g)} Umgangssprachlich: eben.

⁵¹ Gräfin Therese Korff-Schmising-Kerssenbrock, vgl. Nr. 280.

^{h)} Umgangssprachlich: „meine Freunde“.

Gestern hatte ich geträumt, daß die Kinder gekommen wären, sie hätten ja auch ursprünglich, wenn Zita nicht gefahren wäre, gestern den 19. kommen sollen. Ich habe, glaube ich, geträumt, daß der Rudolf mich nicht erkannt hätte. In der Früh bildete ich mir ein, es sei doch etwas Wahres daran und Du hättest die zwei Großen vorausgeschickt, aber dann sah ich, daß es mit dem Personal gar nicht ausgegangen wäre, eine Gräfin mit Dir, eine mit Robert. Heute steht auch im "Diario" ein Telegramm aus Lissabon über Robertls Operation. In den "Zürcher Nachrichten" las ich, daß in Ungarn anlässlich des Krönungstages eine feierliche Messe stattfand, bei der Gräfin Agnes mit ihrem Boroviczény erschien, Apponyi und Andrassy und alle legitimistischen Abgeordneten waren anwesend, ersterer stürmisch begrüßt, zum Schlusse "Eljen a Király". Alle zivilen Gefangenen sind jetzt, Gottlob, losgelassen.⁵²

Ich bin heute etwas steif vom gestrigen langen Ritt. Almeida sagte mir, er hatte von einem Arzt gehört, daß nur junge Leute nach einer langen Pause Reitschmerzen bekommen, alte nicht. Er hat heute keine Reitschmerzen, nur das Sitzen ist ihm etwas schmerzhaft, sonst ist er aber, Gottlob, gesund.

Ich habe noch einiges von gestern nachzutragen. Man sah vom Rande des Ribo Frio-Tales die Abhänge des Pico Ruivo, des höchsten Berges der Insel. Er selbst war leider die ganze Zeit im Nebel. Mein Schimmel, der im Anfang einen durch Zappeln riesig ermüdete, hatte später, nachdem das erste Stallfeuer verrauchte war, einen sehr guten Schritt, war sehr geschickt, stolperte nicht und stammte, erst kürzlich angekommen, vom portugiesischen Festlande. Auf der Höhe in der Ebene trabte er auch sehr gut, nur muß der, der ihn zugeritten oder jetzt geritten hat, eine sehr schwere Hand gehabt haben, denn er lümmelte sich in den Zügel, wie die Fiakergäule beim Schießen. Ganz auf der Vorhand. Die Portugiesen reiten stets bergauf und bergab und sitzen unterwegs nicht ab. Wenn sie durchnäßt sind, stellen sie sich nie zum Feuer, weil das gesundheitsschädlich ist, daher wurden wir vom Wirt des Hospizes oder dessen Familie gewarnt, als wir zum Feuer gingen.

Monsignore hat in der Junta General selbst an Straßenprojekten mitgearbeitet. Die Directrice vom Hotel Torreiro da Lucia, mit der ich sprach, erzählte, daß sich heute wegen der gesunkenen Valuta schon viele Funchalesen überlegen, die Sonntagsfahrt nach Torreiro da Lucia zu unternehmen. Der Tobogan herunter ist schon fast zu teuer. Gute Geschäfte machen Bahn, Hotel und der Monte nur, wenn ein großes Schiff kommt und Ausflügler, meist Engländer und Amerikaner, an Land gehen. Der Schwager Rocha Machado erzählte mir schon vor längerer Zeit, daß die Bahn, erbaut von einer hiesigen Gesellschaft, unterstützt von englischen Schiffahrtsunternehmungen, heute passiv ist, da die Angestellten während des Krieges, obwohl gar keine Ausflügler kamen, dennoch bezahlt werden mußten, und sie nun von den Überschüssen lebt, die ihr die früheren großen Vorkriegsgewinne gelassen haben.

[21. Jänner 1922.] Heute ist der 21.! Las in der Zeitung leider die Erkrankung des heiligen Vaters, hoffe zu Gott, daß es nichts wirklich Ernstes ist. Richtete an Gasparri⁵³ folgendes Telegramm: "Apprends avec douleur maladie Sa Sainteté. prié nouvelles. Charles."

Heute sehr schön, Monte nebelfrei. Almeida war gestern bei Lethbridge und unterhielt sich mit ihm lange über dessen erste, wichtigste Frage, über das Verhältnis der Nationalstaaten zu dem politischen und finanziellen Gleichgewicht Europas. Die Ausführungen Almeidas interessierten ihn sehr, die Unterredung dauerte von 3h bis 6h. Heute fand sie wieder um 3h ihre Fortsetzung, und Almeida ist um 5h zurückgekehrt. Er sagte mir, Lethbridge sei kein Freund einer englisch-französischen Allianz, gravitierte mehr zu Deutschland und sei Katholik und stehe Northumberland⁵⁴ nahe. Ich bin nicht orientiert, welche politische Richtung das ist. Almeida, von sich aus, ohne daß ich vorher etwas wußte, bat den Lethbridge, er möge in der Sache der berühmten 20[000] - 15000 Pfund etwas helfen.⁵⁵ Wie ich nun höre, will Lethbridge einem einflußreichen, englischen konservativen Abgeordneten mit dem Schiff am 26. einen Brief schreiben, daß er die Sache im Parlament zur Sprache bringe. Das ist also zu einer Zeit, wo Zita und die Kinder mit Gottes Hilfe bereits reisen oder wahrscheinlich schon hier sind. Er ist auch bereit, dafür zu sorgen, daß, wenn irgend ein englisches Visum für jemanden von hier gebraucht wird, dies auf keine Schwierigkeiten stoße. Es wurde ihm noch kein Name

⁵² Vgl. Nr. 229; Nr. 237 und Nr. 269. Dazu PAMAE, Hongrie 39, fol. 14-15: Budapest, 1922 Jänner 11: Doulcet an Briand: "[...] Les légitimistes ne négligent d'ailleurs aucune occasion pour mêler leur propagande aux cérémonies du culte. Ils ont organisé à la cathédrale de Bude, où se fait le couronnement des rois, le 30 décembre et le 6 janvier des messes pour l'anniversaire du couronnement de Charles IV et pour la fête des rois. Ces messes ont été l'occasion d'ovations frénétiques aux chefs du parti, et notamment aux Comtes Andrassy et Apponyi.[...] Des manifestations sont organisées à tout propos. La dernière s'est produite à l'occasion du bal donné par les étudiants en droit, sous la présidence de M de Boroviczény, jeune secrétaire de Légation, secrétaire particulier de Charles, qui a accompagné le roi dans son équipée et qui vient de sortir de prison. A cette fête, tous les invités portaient le K monogramme de Charles, et plusieurs dames, dont Madame Rakovsky avait poussé la folie et l'absence de sentiment patriotique jusqu'à se parer des anciennes couleurs des Habsbourg: noir et jaune. Ces excès ont pourtant provoqué l'indignation des étudiants patriotes qui ont organisé une contre-manifestation. Samedi soir, un banquet a réuni dans une salle de restaurant tous les conspirateurs relâchés de prison en attendant leur procès, et ils y ont acclamé le roi Charles en dégustant du potage Prison de Fö-utca, du Fogas sauce Madère, des légumes à la Funchal, du filet de boeuf à la monitor, et en buvant de la bière de Budaörs et du vin royal de Tihany.[...]"

⁵³ Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri, vgl. Nr. 9.

⁵⁴ Vermutlich Henry George 7th Duke of Northumberland.

⁵⁵ Verhandlungen über die Pension für den Unterhalt des Kaisers und seiner Familie vom 16. November 1921 bis 18. Februar 1922: PAMAE, Hongrie 7, fol. 110-115, Paris, 1922 Februar 18: "Note pour la Conference des Ambassadeurs au sujet de la pension de l'ex-Empereur Charles", und l. c., o. O., fol. 117-118: Paris, 1922 Februar 22: "Resolution l'entretien et surveillance de l'ex-Empereur Charles"; DBFP XXIV, 137 (Nr. 19): Paris, 1922 Jänner 23: Lord Hardinge an Curzon: über die Überwachung des Kaisers und seine finanzielle Bedeckung.

genannt. Wegen meines Buches hat er sich beruhigt, nur will er, daß jemand aus der Suite ein Buch über unser Leben veröffentlicht. Auch das habe ich abgelehnt. Ich habe auch Almeida gesagt, daß, wenn er nicht für die englisch-französische Allianz ist, sich unsere politischen Wege trennen. Almeida meinte, man könne ihn für andere Sachen verwenden.

Heute Nachmittag war der Bischof hier, er suchte eigentlich Almeida, aber da ich gerade von dem Spaziergang zurückkam und Almeida nicht da war, sprach ich mit ihm. Er gab mir einen Brief von Gasparri an ihn, worin ersterer den Bischof bittet, mir eine Mitteilung des ungarischen Gesandten beim Heiligen Stuhle, Graf Somssich⁵⁶ zu übermitteln. Graf Somssich meldet: "Sa Saintété le Pape a prié le comte Somssich de ne pas quitter son poste de Ministre de Hongrie près le Saint Siège. Le comte Somssich prié par conséquent Sa Majesté de bien vouloir ne pas le considérer comme ayant manqué à son serment d'ancien diplomate Imperial et Royal (duquel du reste, il croit pouvoir se tenir comme délié) et spécialement à son serment de chambellan, si non obstant les événements du mois d'octobre dernier, il garde, sur la demande formelle du Saint Père, son post actuel". Ich werde morgen antworten.

Heute ist Almeida wieder bei einem Tee bei einem Franzosen. "Weil i an alter Drahrer bin".^h

Ich habe noch von vorgestern nachzutragen: Bei Paz Poiso sah ich solche vogelfreie weidende Hausschweine, wenn ich nicht gewußt hätte, daß es solche sind, hätte ich sie bestimmt für Wildschweine gehalten, denn sie sind ganz schwarz, ähnlich wie die ungarischen. Einen Moment währte ich mich im Lainzer Tiergarten.⁵⁷ Ich habe noch einiges von heute vergessen. Der Bischof wußte nicht, daß der Heilige Vater erkrankt sei, ich zeigte ihm die betreffende Zeitung und sagte ihm über das Telegramm an Gasparri und versprach ihm, wenn ich Nachricht erhalten sollte, ihm dies mitzuteilen.

Die Schwierigkeit der Besprechung zwischen Almeida und Lethbridge besteht darin, daß der eine nicht englisch und der andere nicht französisch oder deutsch kann. Es ist nun ein weiblicher Dolmetsch dabei, eine Witwe, die aus dem Rheinlande stammt, auch eine Katholikin. Ich glaube, ihr Mann, auch ein Deutscher, war Spitzenhändler hier, dann war er auf den Azoren interniert. Nach seinem Tode ist sie zurückgekehrt, um nach dem Geschäft zu sehen, aber es war nichts mehr zu machen. Nun ist es vor dieser Deutschen ungeheuer schwer, etwas über englisch-französische Allianz und gegen Deutschland zu sprechen. Almeida hofft, daß, wenn die Gräfin kommt, er sie dann als Dolmetsch nehmen kann. Ich sagte vorher, Lethbridge habe sich sehr für die Beantwortung seines Punktes Nr. 1 interessiert, das ist richtig, aber als guter Engländer interessierte er sich sehr für die ganz zerrissenen Bahnen, aber auch gerade so für die Nationalitätenfrage in der Tschechei [Tschechoslowakei.]

Monsignore und der alte Gouveia⁵⁸ sind Vettern. Gräfin Almeida schrieb ihrem Mann einen Brief, worin sie erzählt, daß Zita gegen 9h in Lissabon angekommen wäre, gleich in ihre (der Gräfin) Wohnung gefahren wäre, dort hätte die Gräfin mit Alkohol (auf einem Teller) Zitas Zimmer ausgeheizt. Zita hätte es vorgezogen, von Gräfin Almeida, als von irgend einer Hofdame, die sich auch zur Mitfahrt bis Paris angetragen hatte, begleitet zu sein. Sie schrieb, der französische Minister⁵⁹ wäre wenig empresstert gewesen, der spanische hingegen sehr charmant. Auf der Fahrt rühmt sie Zitas nette Art, Konversation zu machen. Von der Durchfahrt durch Spanien ist sie entzückt, Obregon sehr liebenswürdig, wachte die ganze Nacht vor Zitas Coupétür im Salonwagen. In Paris Nika, er und sie Ticky,⁶⁰ er und sie René.⁶¹

Die Geschichte dieser Dolmetscherin ist sehr lehrreich. Als sie und ihr Mann auf den Azoren eingesperrt waren, war auch ein Jude dort, der unbedingt ein Christenmädchen heiraten wollte, das aber von ihm nichts wissen wollte. Er sagte ihr: "In kurzer Zeit werden wir die Weltherrschaft haben und da ist es gut, einen Juden zu heiraten." So geschehen vor Ende des Krieges! Ihr Mann hatte hier das Spitzengeschäft mit einem getauften amerikanischen Juden in Kompagnie. Als der Krieg ausbrach, bewog der Hebräer ihren Mann, das ganze Geschäft auf seinen Namen zu schreiben, um alles vor Sequestration zu retten, und heute ist der Jude weg und kein Mensch, zumindest die arme Frau, weiß nicht, wo er hin ist.

Lethbridge sagte Almeida ein Argument, das schwer zu entkräften ist, daß nämlich die französisch-englische Allianz unhistorisch ist.

22. Jänner [19]22. Heute ist der "S. Miguel" angekommen, mit Berthelot⁶² und seiner Frau⁶³ an Bord, er soll nach den Azoren fahren, um auf dem Grabe Gefallener einen Kranz niederzulegen und nach dem "Diario" soll er dann auf einige Tage herkommen.

Ich habe gestern noch die Antwort auf Somssichs Meldung verfaßt. Sie liegt bei.⁶⁴ Almeida geht jetzt um 2 Uhr zum Bischof und bringt ihm die Antwort mit einem entsprechenden Begleitschreiben von ihm. Dann geht Almeida noch

⁵⁶ Joseph (József) Graf Somssich de Saárd, 26.7.1920-1924 ungarischer Gesandter beim Heiligen Stuhl.

^h Wienerisch: „weil ich ein alter Tänzer [in der Bedeutung von Nachtschwärmer] bin.“

⁵⁷ Kaiserliches Jagdgebiet am westlichen Stadtrand von Wien.

⁵⁸ Cezar Augusto Gouveia, vgl. Jagdtagebuch, Nr. 273.

⁵⁹ Charles-Jules Bonin, ao. Gesandter und bevollmächtigter Minister in Lissabon seit 28.6.1921.

⁶⁰ Nicht zu verifizieren.

⁶¹ René von Bourbon von Parma, seit 1921 verheiratet mit Margarete Prinzessin von Dänemark. Vgl. Nr. 20, Nr. 145, Nr. 242.

⁶² Philippe Berthelot, vgl. Nr. 216.

⁶³ Sophie Berthelot, geb. Niaudet.

⁶⁴ Fehlt in der Vorlage.

zum "S. Miguel", um dem Schiffskommissär für alle Freundlichkeiten gelegentlich Zitas Reise zu danken. Die Nachrichten aus Rom in den Zeitungen sind leider auch heute ungünstig, der Heilige Vater soll versehen worden sein.⁶⁵ Take Jonescu⁶⁶ ist nach kaum einmonatlicher Ministerpräsidentenschaft gestürzt worden. Fort mit Schaden !

Heute lief in den Hafen ein großer Dampfer mit einer ganz grünen Flagge und in der Mitte ein weißer Kreis mit einem Bild darinnen, ein. Was das wieder für ein neu erfundener Staat sein mag ?

Ich sprach heute mit Monsignore über das Schwindeln bei portugiesischen Wahlen (siehe Jagd)⁶⁷. Das mir in Faja da Ovelha erzählte Beispiel ist nach seinen Aussagen nicht gut gewählt, denn ein unrichtiger Name kann nach dem Wahlgesetz, wenn die lokale Wahlkommission will, die Ungültigkeit der Wahl bedingen. Die Stimmzetteln sind geschrieben, meistens gedruckt und nach dem Gesetz muß der offizielle Name voll ausgefüllt sein, auch wenn es ein Doppelname ist. Würde selbst die Wahlkommission, in Ansehung der Absicht des Wählenden, die Wahl für gültig erklären, so kann noch immer die Gegenpartei bei der Verifizierungskommission die Ungültigkeit der Wahl, wegen falscher Namensnennung anmelden und dies ist vollständig gesetzmäßig. Aber Monsignore erklärte, sie arbeiten mit viel größeren Mitteln, Zuschieben von anderen Stimmzetteln an die Wähler, etc. Ganz schamlos.

Am 29. sollen in Portugal und hier die Wahlen sein. Ob sie noch sind, hängt von den Parteien ab, die Regierung scheint sie zu wollen. In Ribeira Brava, hier in der Nähe, haben sie für die Wahlkommission ein ganz enges Lokal ausgesucht, so daß der Tisch schon fast das ganze ausfüllt und immer nur eine Person zur Wahl kommen kann, so daß man einer einzelnen Person, noch dazu in einem engen Raum, viel leichter andere Wahlzetteln zustecken kann. Der Monsignore sagt auch, daß der gewählte Bürgermeister einer Großgemeinde dem Schreiber koordiniert wäre (siehe Jagd), und daß der Schreiber Beamter des Staates und die Kompetenzen beider getrennt wären. Nur natürlich ist es oft schwer, wenn die beiden verschiedener politischer Ansichten sind ! In den einzelnen Pfarren sind dann auch noch kleinere staatliche Beamte, die vom Schreiber ernannt werden. In Portugal gibt es keine ständigen politischen Beamten wie bei uns, jeder Beamte ist Exponent der Regierung und fällt mit dieser. Natürlich kann sie die neue Regierung wieder bestätigen. Die Hierarchie der politischen Verwaltung wäre folgende:

Minister des Innern -

21 Distrikte mit den Gouverneuren an der Spitze,.

Großgemeinde mit gewähltem Bürgermeister und Gemeinderat und der Schreiber,

Pfarrei (seit alten Zeiten ist die Pfarrei die niedrigste politische Einheit) mit einem niederen Staatsbeamten.

Dies scheint auch schon so zur Zeit der Monarchie gewesen zu sein, auch in Spanien bedingt ein Ministerwechsel Wechsel der höheren Beamten.

23. Jänner [19]22. Heute Wetter sehr schlecht, fast ununterbrochener Regen, Meer bewegt, Monte im Nebel. Gestern war eine Nachricht, welche dem Bischof jemand auf der Post erzählt und dieser dem Almeida wiederholt hatte, daß der Heilige Vater gestorben wäre, bis heute keine Bestätigung dieser Nachricht, auch kein Telegramm aus Rom. Ich hoffe noch immer, daß es nicht wahr ist.

Gestern schrieb mir jemand, er wolle Erzieher der Kinder werden, er sagte, er habe mich am Vormittage, als er im Meer badete, dort herunterkommen gesehen, und er zögerte, ob er nicht herauskommen sollte, um mir seine Bitte persönlich vorzutragen. Es ist wahr, ich habe, als ich gestern früh die gewisse Stiege zum Meer hinunter gegangen bin, einen Mann im Wasser gesehen. Dieses Zögern zeigt von einer guten Erziehung.

Ich freue mich schon sehr auf den Mont[e], denn hier dieses Auf- und Abgeraseⁱ⁾ allein immer auf denselben Wegen ist zum Auswachsen.^j Almeida will ich nicht zum Spazierengehen einladen, denn ich habe Angst, ihn zu ermüden. In die Stadt zu gehen, hat auch nicht viel Sinn, Almeida hat meistens Kommissionen und allein gehe ich nicht gerne herum, es kommen immer so viel Menschen von den Schiffen, die einen womöglich ansprechen und ausfragen.

Heute hat Lethbridge seinem englischen Freunde einen ganz vernünftigen Brief über die Geldsache geschrieben und darinnen erwähnt, daß er von niemandem einen Auftrag hat. Der Freund soll über die ganze Angelegenheit eine Interpellation erreichen. Es ist dies ähnlich wie bei dieser Presse-Engländerin, die schließlich Almeida aus der Pönitentiaria befreite. Die Quinta do Monte wird bis 15. 2. fertig, heißt es, sagt vielmehr der junge Vieira di Castro. Mutter und Schwiegermutter des Rocha Machado, letztere auch die Mutter Vieira di Castros, sind rührend tätig, um die Quinta so bequem als möglich herzurichten. Einiges paßt ihnen noch nicht bei der Zimmereinteilung, sie möchten die Kapelle hinunter ins Vestibül geben, und suchen für uns ein Schreibzimmer. Ich werde für das Schreibzimmer danken. Die Adresse der Presse-Engländerin des Almeida, Miß Thompson, hat die Gräfin Almeida und wenn sie am 28., wie es jetzt heißt, herkommt, wird Almeida auch die Thompson von sich aus für die Geldsache interessieren. Diese Thompson hat, als Almeida eingesperrt war, durch Artikel und Versammlungen die Regierung Grey⁶⁹ so weit gedrängt, daß sie Portugal, aber nicht durch die offizielle englische Vertretung, gezwungen hat, eine Amnestie zu erlassen.

⁶⁵ Papst Benedikt XV. starb am 22.1.1922.

⁶⁶ Take Dumitru Ionescu, 21.6.1920-17.2.1921 rumänischer Außenminister; 18.12.1921-19.1.1922 Ministerpräsident.

⁶⁷ Vgl. Nr. 273.

ⁱ⁾ Umgangssprachlich: rasen, auf- und absteigen.

^j Umgangssprachlich: sehr schwer zu ertragen.

⁶⁹ Regierung Edward Grey, 11.12.1906-5.12.1916.

^{k)} In der Vorlage einfach skizziert.

24. Jänner [19]22. Der Heilige Vater ist leider doch gestorben. Es tut mir so leid, er war immer und in jeder Lebenslage so gut für uns. Der Herrgott möge es ihm lohnen. Offiziell hat der Bischof bis heute früh keine Verständigung erhalten, es haben daher auch noch nicht die Glocken geläutet.

Heute war das Wetter vormittags schön, nachmittags wieder Südwind, ab 4h Regen. Heute ist in der Zeitung gestanden, daß Zita mit ihrem "Schwager" am 22. in Lyon eingetroffen ist. Von den Kindern stand nichts darinnen, ich hatte einen Moment einen Schreck, daß sie nicht kommen würden, dann aber erinnerte ich mich daran, daß Zita mir feierlich versprochen hatte, die Kinder unter jeder Bedingung zu bringen, daß ich mich meines Zweifels schämte.

Den Tod des Heiligen Vaters wissen wir aus Lissaboner[Lisboa], Telegrammen des "Diario", aber es ist sicher; auch die "wireless" sagen es; es scheint der Tod durch irgend eine englische Agentur wirklich ein paar Stunden zu früh mitgeteilt worden zu sein, als der Heilige Vater bereits bewußtlos war, aber noch lebte. In den "wireless" geben sie diesen Irrtum zu und sagen, daß der Tod etwas später eingetreten sei.

Heute nachmittags war ich mit Monsignore und Almeida am Monte. Ich wollte zuerst dort spazieren gehen und hatte eigentlich nicht die Absicht, die Quinta zu besuchen. Nachdem wir einmal außen um die Quinta herumgegangen waren, gingen wir, wegen der Kapelle doch hinein. Im Vestibül ist es unmöglich, da dort entweder die Leute den ganzen Tag durchlaufen müßten oder aber der einzige Eingang, ohne durch den Salon zu gehen, für immer versperrt wäre. Da aber der von Dir bestimmte Raum zu klein ist, und das Zsamboki-Zimmer nur einen Ausgang zum Salon hat - einen Ausgang zum Garten zu machen, dürfte auf Hindernisse stoßen - so haben wir dieses Zimmer als Kapelle bestimmt. Monsignore bestimmte, wohin der Altar kommen sollte. Das Zimmer hat diese Form.^{k)} Der Altar kommt dahin, wo das Kreuz ist. Die Bücherstellagen aus Gräfin Kerssenbrocks Zimmer gehen nicht heraus, da sie an Ort und Stelle aus einem Stück Holz gemacht wurden und daher kein Fenster und keine Türe breit genug ist, um die Sache hinauszuschaffen. Ich bat Frau Rocha Machado, sich weiter keine Sorgen zu machen, sondern die Bücherstellagen einfach zu lassen. Als wir eintraten, lernten wir zuerst ein Fräulein Ribeira aus einer angesehenen madeirensischen Familie kennen, die bei der Frau Rocha Machado (Mutter) Gesellschafterin ist. Sie holte gleich die Frau Rocha Machado, eine ziemlich ältere Dame, klein von Statur mit Augengläsern. Ich dankte ihr sofort sehr herzlich für die Freundlichkeiten ihres Sohnes und für ihre eigene Liebenswürdigkeit, hier einzurichten. Ich drückte meine Freude aus über das Wohlbefinden ihres Sohnes. Sie sagte mir, ihr Sohn sei, sie müsse es gestehen, ziemlich neurasthenisch, aber, was ihr eine große Hoffnung auf baldige Besserung gebe, sei, daß er, wenn er etwas Angenehmes erfährt, nicht aufgereggt ist, sondern nur, wenn ihm etwas Unangenehmes widerfahre. Bei einem wirklich kranken Menschen müßte beides aufregen. Die Gesellschafterin setzte hinzu, daß der Lausanner Arzt bereits bei der vorletzten Untersuchung nichts an der Lunge konstatiert habe. Frau Rocha Machado ist eine geborene Französin, es war eine Freude, wieder einmal ein schönes Französisch zu hören. Almeida sagte mir, daß sie wahrscheinlich nicht sehr gut portugiesisch spreche, daß sie eine brave, aber einfache Frau sein soll. Woher Almeida diese auch nicht ganz sichere Weisheit hat, ahne ich nicht. Inzwischen gegen 4h fing es an zu regnen, und wir eilten zum Auto, um noch, bevor die Straße zu naß wird, wieder hinunter in die Stadt zu kommen. Um 1/2 5 Uhr waren wir wieder zuhause. Der junge Vieira di Castro sollte denselben Nachmittag hinaufkommen wegen der für uns notwendigen Möbel, ich glaube, daß die schlechte Straße ihn abgehalten haben wird.

25. Jänner [19]22. Morgen kommt Gräfin Almeida. Er ist schon sehr aufgereggt und wird morgen von 7h früh an beim Hafen in der Bank Rocha Machado warten. Ich fürchte, sie wird aber erst später kommen, da das Meer nicht sehr gut war. In den Zeitungen steht heute, daß Zita in Wartegg war und in der anderen, daß sie das Spital überhaupt nicht verlassen hat.⁷⁰ Wahrheitsliebend !

Von dem Tode Seiner Heiligkeit ist scheinbar noch immer keine offizielle Verständigung beim Bischof eingelangt, ich habe Monsignore gebeten, er solle mir sagen, wenn etwas kommt, aber keine Nachricht und auch noch kein Läuten der Glocken gehört. Vielleicht hört man es auch nicht bis hierher. Heute zu Mittag sah ich den alten Vieira di Castro, der seinen Sohn als Dolmetsch mitbrachte, in Audienz. Das Gespräch drehte sich mehr um Wetter etc. Er erzählte mir nur, daß heute das Pfund 13.000 österreichische Kronen wert sei, da muß sich doch der Mann in dem Artikel, den ich neulich mit Zita las, getäuscht haben, worin stand, daß der Franc français auf 600 Kronen stünde, sonst müßte das Pfund 25.000 österreichische Kronen oder noch etwas mehr sein. Die Fahrt Madeira Lissabon kostete mit dem Royal & Mail (Avon etc.) in Friedenszeiten 5 Pfund pro Person. Der alte Vieira di Castro sieht so ähnlich dem alten falschen Grafen Almeida⁷¹ in Prag. Nachmittags um 1/2 5h fuhr ich mit Almeida per Auto zuerst zur Schiffsagentur, die Ankunft des Schiffes der Gräfin zu erfragen, dann zu einer Holzhandlung, um Holz zu kaufen, da wir kein Holz hatten, um das Abendessen und das morgige Frühstück zu kochen. Auch im Hotel war keines aufzutreiben. Gregoric wollte schon mit Kohlenstaub oder mit Holz einer Kiste heizen. In dieser Handlung, die uns der Chauffeur anrekommandiert hatte, war alles Holz schon verkauft. Von dort fuhren wir zu einem Hause eines Freundes des Schwagers [Dr. Almada], um diesen und seine Tochter zu seinem Hause mitzunehmen, denn der Hauptzweck der Fahrt war der, daß Almeida mit

⁷⁰ BAR, E 2001 (B)-/3, Bd. 49, Dossier B 44/142/2, 1922 (IV.), fol. 447r-448v: " Bern, 1922 Jänner 18: Aktennotizen Carl Eggers über meinen Besuch bei der Ex-Kaiserin Zita am 17. Jänner 1922 : "[.....] Die Ex-Kaiserin hat das Spital noch mit keinem Schritt verlassen, denkt auch nicht daran es zu tun und hat mit Ausnahme ihrer Kinder noch keine Besuche empfangen. Die Zeitungsmeldung von dem Besuch der Generaloberin von Mensingen ist reine Erfindung. Die Ex-Kaiserin wird die Schweiz voraussichtlich nur wieder mit Fräulein de Sépibus verlassen [.....]".

⁷¹ Nicht verifizierbar.

¹⁾ Italienisch: Runde, Spaziergang.

der Schwägerin [Gemahlin von Dr. Almada] über die morgige Ankunft der Dona Constance reden wollte. Ich bin nur mitgefahren, um einen kleinen Giro⁷² zu machen. Da schon das Auto da war, wollte ich auch gleich das Holz besorgen, eventuell darum, während Almeida in Santa Luzia war, nach der Quinta do Monte zu fahren, weil dort immer Holz ist. Gregoric war auch schon in der Früherfolglos bei einem anderen Holzdepot – beim Hafen - gewesen. An Stelle des Schwagers fuhr von diesem Hause aus ein Herr Jose Eça de Queiroz nach Santa Luzia mit, denn die Tochter Dr. Almadass kam erst nach 5h von der Stunde zurück. Dieser Herr ist der Mann der jungen Frau, die einmal Briefe nach Lissabon mitnahm, und die Hunyady beim Schwager, ihrem Vetter, kennenlernte und über deren Schönheit er so entzückt war. Der Herr war ein Compagnon D. J. Almeidass [?] bei einer der letzten Konterrevolutionen. Er ist sehr nett, und ich sagte ihm, meiner Ansicht nach müßten die konservativen monarchistischen Kreise ebenso eine Internationale bilden, wie die Soziss. Sein Vater war ein sehr bekannter Schriftsteller und starb vor ungefähr 20 Jahren.⁷² Auf dem Wege nach Santa Luzia blieb der Chauffeur wegen des Holzes noch einmal bei dem Greissler^{m)} stehen, dieser hieß Herr "Geschäft", Loja. Dieser Mann hatte das gewünschte Holz, und die Fahrt auf den Monte wurde erspart. Von Santa Luzia aus kehrte ich per Auto nachhause zurück und das Auto fuhr dann um Almeida wieder hin.

26. Jänner [19]22. In der "Staatswehr"⁷³ las ich so eine erschütternde Geschichte. Ein alter Offizier, schwer krank, fühlt, daß seine letzte Stunde naht, geht zum Donaukanal, lehnt sich an das Geländer an, damit, wenn er stirbt, seine Leiche ins Wasser fällt und auf dem Friedhof der Namenlosen begraben wird, um seinen Angehörigen die Begräbniskosten zu ersparen.

Heute sagte mir der Monsignore sein politisches Glaubensbekenntnis: er ist Monarchist, aber für keine bestimmte Person, er anerkenne die Legitimität der Miguelisten, sei auch mehr auf ihrer Seite als auf der Seite der Konstitutionalisten (Manuelisten).⁷⁴ Unter der letzten Monarchie sei er auf dem Boden der Tatsachen gestanden und habe Politik betrieben, manchmal auch in Opposition gegen die Regierung. Nach der Proklamation der Republik⁷⁵ habe er sich ganz aus der Politik und vom Zeitungsschreiben zurückgezogen. Er hatte hier in Funchal drei katholische Zeitungen nacheinander, eine hieß auch "Diario de Madeira". Zur Zeit der Revolution war er in Lissabon und begab sich auf ein deutsches Schiff. Kaum war er vom Hause seiner Mutter in Lissabon weg, als auch schon Soldaten kamen, die ihn suchten. Er glaubt nicht, daß sie ihm etwas tun wollten, er wäre nur wie der Patriarch zu seinem persönlichen Schutz eingesperrt worden. Zu dieser Zeit war es schwer für Priester, sich auf der Straße zu zeigen, sie wurden insultiert. Monsignore kannte alle diese Republikaner aus dem Parlament, umso mehr da sie auch manchmal beide, die Katholiken und Republikaner, gemeinsam in Opposition gegen die Regierung waren. Daher ist er überzeugt, sie hätten ihm nichts getan. Monsignore war nie auf den Azoren und nie in den portugiesischen Kolonien, aber er weiß von allem sehr genau Bescheid, da er auch über die Azoren und die Kolonien im Parlament sprechen mußte. Die Cap Verde-Inseln sind so wasserarm und es regnet manchmal ein ganzes Jahr nicht. Da sterben die Leute an Hunger und Durst. Nur die Engländer besitzen Kohlengruben dort. Mozambique wäre sehr reich, sogar ein Goldbergwerk, das nicht exploitiert wird, aber haltⁿ⁾ die Wirtschaft! Portugal habe überhaupt ungeheure Schätze. Monsignore sagte mir, er habe einzelne sehr gute englische Freunde, aber die englische egoistische Politik verabscheue er. Er sagte mir dies à propos der Intriguen gegen D[on] Miguel.

Offizielles über den Tod des [Heiligen] Vaters war bis heute in der Früh noch immer nichts von der Nuntiaturs beim Bischof. Die Glocken haben auch noch nicht geläutet. Der Bankier des Rocha Machado, wie er heißt, weiß ich nicht, erzählte dem Almeida, die englische Regierung habe die portugiesische gefragt, warum Zita weggelassen wurde, worauf die portugiesische die Demission des Gouverneurs den Engländern antrug. Der englische Minister in Lissabon aber sagte, dies sei nicht mehr notwendig, da Zita so schon fort wäre.⁷⁶ Wenn dies wahr ist, verstehe ich genau, warum

⁷² Jose Eça de Queiros, bedeutendster Romancier des Realismus in Portugal (1846 - 1900).

^{m)} Österreichisch: kleiner Händler.

⁷³ "Demokratisches Organ aller Offiziere und Militärbeamten Deutschösterreichs", Wien 1918-1926. Fortsetzung als "Neue Staatswehr". Legitimistische Zeitschrift.

⁷⁴ Vgl.Nr. 273, Anm. 10.

⁷⁵ 5.10.1910.

ⁿ⁾ Umgangssprachlich: eben.

⁷⁶ PAMAE, Hongrie 7, fol. 72r-v.: Lissabon[Lisboa], 1922 Jänner 31: Bonin an Poincaré: über die Gespräche der englischen, französischen und italienischen Botschafter mit dem ehemaligen portugiesischen Außenminister, Dr. Alberto da Veiga Simoes, über die Art der Behandlung der kaiserlichen Familie und über die Durchführung der Beschlüsse der Botschafterkonferenz: "[...] Le Ministre des Affaires Etrangères ne laisse pas de reconnaître les motifs importants qui ont décidé la Conférence des Ambassadeurs à faire connaître aux ex-souverains les mesures qu'elle a l'intention d'appliquer si l'un d'eux appuie une restauration de la dynastie des Habsbourg ou s'il l'ex-empereur essaye de fuir de la résidence qui lui a été assignée. Cependant, et avec le respect d- à la Conférence des Ambassadeurs, il ne semble pas que les intérêts du Portugal et même ceux des autres nations plus directement préoccupées par la question du trône hongrois exigent ou du moins indiquent que les décisions de la Conférence soient notifiées à la famille royale destituée par le Gouvernement qui lui offre l'hospitalité. Ces décisions, sans doute justifiées, ne laissent pas de présenter une sévérité que le Gouvernement Portugais n'a pas le désir de manifester à des étrangers qui n'ont commis sur son territoire aucun acte hostile ou incorrect. Les communications dont il s'agit pourraient, comme leur appartenant mieux, être faites aux ex-souverains par les Consuls des trois nations bien que, si cela paraissait utile, il n'y ait aucune difficulté à ce que la transmission se fasse par l'entremise de l'autorité administrative de Funchal, une fois que la notification sera signée par les mêmes Consuls.[...]"

Dazu auch DBFP XXIV, 150-151 (Nr. 29), Lissabon, [Lisboa], 1922 Februar 16, Sir Carnegie an Lord Hardinge über die Sicherheitsmaßnahmen zur Überwachung Kaiser Karls in Madeira: "[...]Senhor [Alexandre Eça] de Vasconcellos [sic] [1922

neulich eine Demonstration gegen Pinto geplant war, die Leute werden etwas von seiner Freundlichkeit, neulich Zitas Abreise nicht verhindert zu haben, erfahren haben, gleichzeitig vielleicht auch die Sache mit England und haben den Moment für gekommen gesehen, um den Statthalter auch noch durch innere Schwierigkeiten endgültig zu entfernen. Ich verstehe nun auch Pintos neuliche Vorsicht beim Ausfluge und sein Ausspruch "die Sache wäre nicht im Interesse Euer Majestät und nicht in seinem eigenen". Ich glaube aber, daß hinter England die kleine Entente steht, und daß auf Drängen dieser Kläffer England die Sache in die Hand genommen hat, aber so spät ausführen ließ, daß bereits nichts mehr zu machen war. Denn wenn England Zitas Reise wirklich verhindern wollte, hat es die Mittel dazu.⁷⁷ Gräfin Almeidas Schiff, der "Lourenço Marques", ist bis jetzt 6h15 abends nicht eingelaufen. 7h 30 ist er eingelaufen nach einer entsetzlichen Fahrt. Gleich bei der Ausfahrt aus dem Tejo erwischte ihn ein scharfer Südwest, so daß Gefahr bestand, daß er an das Land geschleudert würde, es rollte bis zu 32 o, das meiste, was ein Schiff rollen kann, ohne zu kentern, ist 35 o. Die Frauen schrien, alles im Salon flog hin und her. Dann begann es zu stampfen, und die Gräfin hatte im Bett das Gefühl, jedesmal aufzusitzen und dann wieder in die Pölster zurückzufallen. So ging es bis vielleicht vier Stunden vor Madeira. Das Schiff hatte schon zu Mittag hier sein sollen, aber der Kapitän mußte weit ab von Madeira bleiben, einerseits, um nicht an die Felsen geworfen zu werden, andererseits, um nicht die Wellen schneiden zu müssen, was für die vielen seekranken Damen noch ärger gewesen wäre und konnte nur in einem großen Bogen in den Hafen [einlaufen.]

Die Gräfin, die erst von einer Grippe, die sie nach der Rückkehr von Paris erwischte hatte, für diese Fahrt aufgestanden war, mußte vom Schiffsarzt zweimal Einspritzungen erhalten. Dieser Schiffsarzt ist ein Sidonist und Royalist, war früher auf dem Lande Arzt, und als die Politiker im Arsenal im vorigen Oktober erschossen wurden, hielt er es für geratener, sich als Schiffsarzt auf hohe See zu begeben, damit ihm nicht Ähnliches passiere. Schöne Zustände! Er sprach auch von Ungarn, sagte, die dortigen Republiken seien nichts wert, wünschte unsere Rückkehr und meinte, warum wir noch nicht zurückkehren. Die Gräfin brachte das langersehnte Lysoform mit und, oh Freude, einen neuen Sherlock Holmes⁷⁸ und zwei historische Bücher. Ich glaube, nach all der vielen geistigen Arbeit der letzten Zeit habe ich einen Sherlock verdient.

27. Jänner [19]22. Heute telegraphierte ich auf all das Gerede hin, das in den Zeitungen steht, an Zita via Oberst Obregon, daß ich sie mit den Kindern bestimmt für 2. II. 1922 hier erwarte.⁷⁹ Aber kaum war das Telegramm weg, als der spanische Vizekonsul mit dem Telegramm des Kabinettsdirektors des Königs Alfons kam, mit der schönen Nachricht, daß Zita bereits in Spanien ist, sich wohlbefindet und die Kinder in Paris wären, und daß alle am Samstag nach Lissabon fahren würden.⁸⁰ Ich weinte vor Freude und habe gleich ein Te Deum in der Kapelle gebetet. Dieses Alleinsein hier ist gräßlich, niemanden, mit dem man reden kann, dabei geben sich ja Almeida und Monsignore alle

Generaldirektor des politischen Departements des portugiesischen Außenamtes] informed me, that the French Minister had stated to the Minister for Foreign Affairs that the action taken for interning and controlling the ex-sovereigns at Madeira was most unpopular in France and that His Majesty's government were chiefly responsible for it" [...].

⁷⁷ Über die Reise von Kaiserin Zita in die Schweiz und diverse Gerüchte:

AE, Austria 837[neu: 1483] Prot. 29.016; 29.751; 30.183; PA AA, Politik 11, Nr. 2, Bd. 2: Wien, 1922 Jänner 5; PRO, FO 371/6111, fol. 72r-75r; 371/7618, fol. 69r-71v; 81r-84r; DBFP XXIV, 132-133 (Nr. 15): Paris, 1922 Jänner 11: Lord Hardinge an Curzon.

⁷⁸ Sherlock Holmes, weltbekannte Detektivfigur in den Kriminalromanen von Sir Arthur Conan Doyle, u. a. "The adventures of Sherlock Holmes" (1892).

⁷⁹ Vgl. AOS, Tom II, Index 750, Telegramm von Kaiser Karl an Kaiserin Zita mit Almeidas Unterschrift.

⁸⁰ BAR, E 2001 (B)-/3, Bd. 49, Dossier B 44/142/2, 1922 (IV.), fol. 451-454: Bern, 1922 Jänner 23-24: Carl Egger über die Abreise der Kaiserin und jene der kaiserlichen Kinder aus der Schweiz: "[...] Herr Allizé diktierte folgenden Fahrtenplan: Abreise von Genf: Samstag 21.1.: 19.25; Ankunft Lyon: 23.17; Abreise Lyon: Sonntag 22.1.: 6.45 (!), Ankunft Bordeaux: 20.10. Abreise Bordeaux: Montag 23.1.: 3.55 (!), Ankunft San Sebastian: 8.54. Meinen Hinweis, die Reise dürfte doch für eine Dame, die sich überdies noch in anderen Umständen befinde, etwas ermüdend sein, quittierte Herr Allizé mit der kurzen Bemerkung, die Instruktionen der Botschafter-Konferenz seien darüber formell und ließen keine Änderung zu. Ich reiste Samstag, den 21. dieses Monats morgens 7 Uhr nach Zürich und begab mich sogleich ins "Paracelsus", wo ich noch einer Unterredung Dr. Seeholzers mit der Ex-Kaiserin beiwohnte.[...]Am Vorabend der Abreise unternahm die Ex-Kaiserin den einzigen Ausgang während ihres Aufenthaltes in Zürich, um sich in der Frauenklinik durch Herrn Prof. Walthard untersuchen zu lassen.[...]Auf Wunsch der Ex-Kaiserin fuhr ich mit ihr ins "Hotel de l'Ecu" Genf. Sie bat mich, noch mit ihr zu speisen und benützte diesen Anlaß, um mir zu Händen des Bundesrates zu sagen, wie sehr dankbar sie für all das große Entgegenkommen sei, daß die Schweiz ihr entgegengebracht hätte. Ich richtete ihr die mir von Herrn Bundesrat Motta aufgetragene Botschaft aus, wozu sie bemerkte, sie habe es als ganz selbstverständlich empfunden, daß wir besondere Maßnahmen hätten ergreifen müssen; sie hätte aber darunter gar nicht zu leiden gehabt, da sie ja nie ausgegangen sei.[...] Die Kinder, mit Ausnahme des Patienten, werden in den nächsten Tagen ebenfalls via Genf - Lyon - Bordeaux nach Lissabon[Lisboa], reisen, begleitet von der Gräfin Mensdorff und Herrn von Fischer-Ankern. Die erstere geht nach Madeira, Herr von Fischer-Ankern kehrt wieder zurück und wird dann ungesäumt nach Österreich ausreisen. Erzherzog Robert soll nach der Erholung in Begleitung der Gräfin Kerssenbrock im Monat Februar nach Madeira nachfolgen. [...]Über die Ankunft von Kaiserin Zita in Madrid am 25.1.1922 und über ihre Weiterreise nach Lissabon[Lisboa], am 28.1.1922: BAR, E 2001 (B)-/3, Bd. 49, Dossier B 44/142/2, 1922 (IV.), fol. 447: Madrid, 1922 Februar 1: Mengotti an Politisches Departement: "[...]L'ex-souveraine est arrivée à Madrid le 25 janvier, où elle fut reçue à la gare par le Roi, puis conduite au Palais, où elle passa quelques jours. Elle quitta la capitale le 28 par le sud express d'Irun, qu'elle quitta à Medina pour prendre la direction de Lisbonne. La presse madrilène est unanime à souligner le caractère particulièrement amical de la réception de l'ex-souveraine par Alphonse XIII.[...]"

⁸¹ Karl Fürst Weikersheim, FML, Kommandant des Küstenrayons Ragusa.

erdenkliche Mühe, aber der eine ist alt und kränklich und der andere hat viel zu tun und man will beide schonen und nicht stören, und jetzt ist auch noch Almeidas Frau gekommen und da will man die beiden beisammen lassen. Abends vorgestern ist erst die offizielle Nachricht vom Ableben Seiner Heiligkeit gekommen und gestern sollen die Glocken geläutet haben, ich hörte nichts. Der Bischof hatte, als er gar keine Nachricht bekam, an die Nuntiatur in Lissabon telegraphiert, denn sie ist die Stelle, die ihn benachrichtigen sollte, und das scheint die Antwort zu sein. Das Requiem und Absolutio für Seine Heiligkeit ist Montag, ich gehe hin.

Heute schrieb sich ein Herr Campbell-Turner ein, der mit Wien irgendwelche Verbindungen hat, sein Name klingt mir bekannt, nur weiß ich nicht, wohin ich ihn stecken soll.

Nachmittags fuhr ich mit dem Auto in die Stadt, für mich eine schwarze Krawatte für das Requiem und für die Trauer nach Seiner Heiligkeit zu kaufen. Für das Haus besorgte ich feines Maschinen-Knochenöl für das Schmieren der Scheren im "Central", nun war der von den Kommiss, der englisch kann, nicht gleich da und mit dem Portugiesen kam ich auf keinen grünen Zweig. Er brachte mir auf "olio", das der Chauffeur, da der portugiesische Kommiss dieses Wort nicht verstand, in "azeto" umtaufte, Tafelöl. Gerade als wir uns auf "olio di machino" geeinigt hatten, kam der englischsprechende Mann. Nun wußte ich wieder nicht, wie Scheren auf englisch heißt und die Knochen vom Öl hatte ich vergessen. Da kam die Füllfeder, die der Kommiss in seiner Westentasche hatte, mir scheinbar zu Hilfe, ich erklärte ihm, wenn dieser Gegenstand zu ölen ist, das will ich haben. Und ich brachte triumphierend, wie mir eben Gregoric meldet, Speiseöl-Olivenöl nachhause. Die Gräfin brachte ein Mittel gegen Ameisen mit, es ist dies das alte Originalmittel, heute verkauft man nur Ersatz. Die Gräfin sprach selbst mit dem Erzeuger; das Ersatzmittel ginge auch ganz gut, und er verkaufe es viel, meinte er, ließ sich aber doch herbei, gegen etwas höheren Preis das Originalmittel herzustellen. Es ist Gift, da keine Kinder und keine Hunde noch im Hause sind, so kann man es verwenden. Es wird in kleinen Wattebauschen, die mit dem Gift getränkt sind, überall da im Zimmer verteilt, wo die Ameisen herauskommen. Es soll probat wirken.

Der Monsignore sagte mir gestern, daß das Wasser hier für gewisse Leute zu gut ist, daher muß man "Eno's fruit salt", einen Teelöffel in ein Glas Wasser geben.

Ich habe noch vergessen, der spanische Vizekonsul spricht nur spanisch, ich sprach mit ihm durch Almeida als Dolmetsch. Ich dankte ihm natürlich und durch ihn auch dem Könige. Er sagte, er hätte schon früher wollen seine Aufwartung machen, er hätte dies auch dem Monsignore gesagt, aber er traute sich nicht ohne Befehl seiner Regierung. Nun der Befehl da ist, ist er mit Freuden sofort hergeeilt. 25 Minuten nach Erhalt des Telegrammes war er schon in der Villa Victoria - und bietet in allem seine Dienste an.

Die Gräfin ist von ihrer zweitägigen Seekrankheit wieder erholt. Die Gräfin erzählte heute abends sehr interessant von ihren Erlebnissen bei den Besuchen der eingesperrten Royalisten, von ihrem eigenen achtmonatigen Kerkerleben, von der Pönitentiaria, von den dortigen Revolutionen, etc. Wir kamen durch ihre Anwesenheit in Dalmatien während der Revolution darauf zu sprechen. Sie meinte, in Österreich sei keine Revolution gewesen, die Teile hätten sich einfach von einander getrennt, es sei kein Blut geflossen, und daß wir so lange in Österreich bleiben konnten, ohne umgebracht zu werden, ist ihr, die portugiesische Revolutionen gewohnt ist, unbegreiflich. Sie meint, entweder Fliehen, Umgebracht werden oder die Regierung führen.

In Dalmatien hörte man zuerst unglaubliche Gerüchte, ich wäre ermordet, etc. Sie schrieb an den FML Weikersheim⁸¹ was denn los sei, Almeida war gerade auf Urlaub in Wien und bekam zur Antwort einen nicht sehr tröstlichen Brief auf französisch mit dem Worte "catastrophe" geschrieben. Ihr liefen alle Diener, Köche etc., die Soldaten waren, andere Bedienstete hatten sie nicht, weg, einer unter dem Motto "jetzt regiert Wilson". Dazu kam dann der Mangel an Nahrungsmitteln, nur die Bauern aus der Umgebung brachten ihr Brot und Früchte. Dann kamen die ganz verhungerten hohlwangigen Truppen des Generaloberst Pflanzler-Baltin⁸² durch. Die Offiziere traurig, aus ihrer Karriere geworfen, heimatlos. Österreich, für das sie solange freudig gekämpft hatten, existierte nicht mehr. Ein Tiroler Offizier sagte, "früher wußte ich, daß ich Tiroler bin, nun weiß ich nicht mehr, was ich bin". Die Pferde, welche die Armee mitbrachte, die ersten Pferde, die man seit langem in Dalmatien wiedersah, da ja alle Pferde für die Armee requiriert waren, waren nur Haut und Knochen, ein wandelndes Skelett. Ein unauslöschlicher Eindruck für die Gräfin war folgendes: Wegen der vielen Soldaten hatten sie das Tor zu ihrem Garten geschlossen und es kamen drei Pferde, denen sie am Abend durch eine Ritze des Tores einiges Gras gab. Als sie am nächsten Morgen das Tor öffnete, lagen drei Pferdekadaver da. Die Bauern nahmen die Kadaver, banden sie mit einem Strick an ihre Wagen und führten sie nach Hause. Mittlerweile wurden die Truppen in Schiffe verladen, die Generäle versteckten ihre Lampasse unter ihre Mäntel. Die Fahrt war noch wegen der zahlreichen Minen gefährlich. Mit einem solchen Transport fuhr auch FML Baron Schnehen,⁸³ ganz geknickt, "für mich ist alles aus", sagte er.

Man riet der Gräfin, mit einem solchen Militärtransport nach Fiume zu fahren. Sie weigerte sich mit den Worten: "Entweder ist mein Mann in Wien bei der Revolution gefallen oder aber er kommt mich holen." Sie wußte, daß er in

⁸² Vgl. Nr. 3; Pflanzler –Baltin, seit Sommer 1918 Kommandant der „Armeegruppe Albanien“ brachte im November 1918 160.000 Mann ungeschlagen aus Albanien zurück: *Arz, Geschichte des großen Krieges*, 294 – 295, 374.

⁸³ Maximilian Frh von Schnehen, FML, k. u. k. Kämmerer, zugeteilt dem Kommando des 19. Korps.

⁸⁴ Maria Theresia Ehn von Österreich, vgl. Nr. 13. Palais Eh Karl Ludwig in Wien IV, Favoritenstraße 7. 1780 erbaut, 1872/73 von Heinrich Ferstel neu gestaltet. Nur der Gartentrakt ist erhalten. Vgl. Felix Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, 2 (1993) 212-213.

⁸⁵ Eugen Edler von Luxardo, FML seit 20.5.1918.

der Favoritenstraße bei der Großmama⁸⁴ war, und daß, wenn es notwendig war, er sicher bis zum letzten Blutstropfen für die gerechte Sache kämpfen würde. Als Hafenkaptän in Ragusa Dubrovnik fungierte immer noch der Fregattenkapitän Luxardo⁸⁵ und dirigierte den ganzen Abmarsch, aber schon mit einer nationalen Kokarde. Dies war aber erlaubt durch meinen Armeebefehl nach dem Manifest vom Oktober[1918].⁸⁶ In Ragusa Dubrovnik lief das erste Schiff mit der nationalen Fahne ein, und damit man es ja sieht, hatte es Scheinwerfer in denselben Farben. Die Verpflegung wurde immer schlechter, da wandte sie sich an einen Marquis Bonda (?) in Ragusa Dubrovnik, der die Verpflegung nach der Revolution angeblich leitete und sagte ihm auf französisch, deutsch und italienisch, da der Mann wenig französisch und sie nicht viel deutsch konnte, sie sei eine Offiziersfrau und wünsche etwas zu essen zu bekommen. Sie sprachen sich sehr hart, was das Resultat war, weiß ich nicht. Ich glaube, er ärgerte sich, daß sie eine österreichische Offiziersfrau war. Dann kam ein französisches Kriegsschiff an, die Gräfin [...] mit sehr gemischten Gefühlen, einerseits bekannte Laute, bekannte Uniformen, andererseits das Gefühl der besiegten Österreicherin. Endlich kam Almeida an, mit einem Sack Mehl am Rücken. Sie blieben dann noch einen Monat und wurden dann von einem französischen Torpedoboot nach Fiume Rijeka evakuiert. Bevor die Revolution ausgebrochen war, gaben die Almeidas für die Bauernkinder oft Jausen, da Almeida dort ein Fischereikommando und daher immer noch etwas zum Leben hatte. Bei diesen Gelegenheiten und auch sonst, machte die Gräfin die Erfahrung, daß sowohl Bauern als Schullehrer und Geistliche nichts vom Staate Österreich wissen wollten, aber mich und Zita sehr liebten. Das ist ja die Hauptsache, ob der Staat so oder so heißt, ist einerlei. Am meisten zu bedauern war der Graf Caboga,⁸⁷ der immer sehr loyal und ein Europäer war, oft nach Wien ging und Kämmerer war. Er konnte nicht an den Umsturz glauben und mußte sich, als es Wirklichkeit wurde, sehr zurückziehen. In dem Orte, wo die Almeidas wohnten, war auch ein Lissa-Veteran, 80jährig, der gerne von den damaligen Zeiten erzählte. Der Pfarrer von dort sagte nach dem Umsturz, der Serbenstaat wäre ihm nicht recht, er hätte lieber eine Republik.

Die Franzosen, auf deren Torpedoboot sie heimfuhren, waren sehr nett, einer sagte dem Almeida: "Nous avons perdu la guerre tous les deux", und wir müssen zusammenarbeiten.

Nun zu Portugal! Die Revolution in Portugal muß gräßlich gewesen sein. Man sah Menschen wie die Fleischhauer mit aufgestülpten Ärmeln, die Arme rot von Menschenblut. Die Gräfin kümmerte sich nie um Politik und sie hat auch nie bei einem Restaurationsversuch mitgewirkt. Sie kümmerte sich nur um die Royalisten in den zahlreichen Gefängnissen. Zur Zeit, als der Aufstand ihres jetzigen Mannes zusammengebrochen war und er verhaftet wurde, kümmerte sie sich gerade bei den Behörden um die Freilassung eines tuberkulösen Priesters, auch Monarchisten, der in den letzten Zügen lag und dessen einziger Wunsch war, noch in der Freiheit zu sterben. Da bekommt sie eines Abends von ihrer Mutter einen Brief, worin sie ihr mitteilt, daß bei ihnen am Lande Soldaten erschienen wären, die Dona Constança gesucht hätten. Sie, die eben in Lissabon war, fuhr mit dem Zug hinaus aufs Land, und im selben Coupée fuhr der Bürgermeister ihres Ortes, der bereits, ohne daß sie es wußte, die Verhaftungsorder gegen sie in der Tasche hatte. Als sie auf der Bahn ankamen, war ihr Bruder auf der Bahn, ziemlich blass. Der Bürgermeister ersuchte sie, ihn zum Bürgermeisteramt zu begleiten, sie aber lehnte es ab. Er ließ sich aber nicht abhalten und ging mit noch einem zweiten gutgesinnten Herrn mit. Die Gräfin wollte den Bruder nicht mithaben, damit nicht die Familie in ihre Angelegenheiten hineingemengt werde. Am Bürgermeisteramt, das der Gräfin wohlbekannt war, da ihr Vater Bürgermeister war und sie als Kinder oft hingekommen waren, setzte sich der Bürgermeister nieder und hielt eine Ansprache über Vasco da Gama,⁸⁸ den großen Patrioten, und über ihre, der Gräfin, nicht mehr zeitgemäße Gesinnung. Allmählich ging der Gräfin ein Licht auf und sie sagte: "Also bin ich verhaftet, wenn Vasco da Gama heute noch leben würde, säße er als Monarchist auch im Gefängnis." Die Gräfin glaubt, daß, wenn der gute Mann noch lange geredet hätte, wäre Vasco da Gama noch ein überzeugter Republikaner geworden. Sie wurde also in ein Zimmer des Bürgermeisteramtes gebracht, wo ein großer Revolutionsheld mit rotgrünen Schleifen aus einem Bilde auf sie niederblickte. Hier war ihr Vater Bürgermeister gewesen, der vor einundeinhalb Jahren aus Gram über die Republik an Herzleiden gestorben war. Sie blieb dort die ganze Nacht mit Hut und Schleier am Kopfe, den nächsten Morgen wurde sie nach Lissabon gebracht und dort einen Tag lang irgendwo provisorisch festgehalten. Ihr Advokat, der auch bei der Gefängnisfürsorge mitgearbeitet hatte, kam in der Früh zu ihr und fragte sie, ob sie wirklich nichts gegen die Republik unternommen hätte, als sie dies verneinte, meinte er nur: "Courage, ich hoffe, bis abends den Sachverhalt aufgeklärt zu haben." Am Abend kam er ganz niedergeschlagen daher und mußte seinen Mißerfolg einbekennen. Dann wurde sie in das nahegelegene Frauengefängnis gebracht, ein merkwürdiges Gefühl überkam sie, als das Schloß einschnappte. Sie sollte mit mehreren anderen Frauen in ein gemeinsames Zimmer untergebracht werden, wo es nach schlechtem Tabak, den die Frauen rauchten, roch. Sie erklärte, in diesen Raum ginge sie nicht und kam dann in ein eigenes kleines Zimmer, wohin sonst die ansteckenden Kranken kommen. Zehn Tage, bis man alle ihre am Land saisierten⁹⁾ Schriften durchgelesen und alle von ihr betreuten Gefangenen verhört hatte, durfte sie niemanden sehen. Das war die ärgste Zeit für sie, sie ging den

⁸⁶ Vgl. Nr. 213.

⁸⁷ Vermutlich Bernhard Graf Caboga, k. u. k. Km. u Oblt. der berittenen Landesschützen in Ragusa [Dubrovnik].

⁸⁸ Vasco da Gama Graf von Vidigueira, portugiesischer Seefahrer (1469-1524); von König Manuel I. von Portugal ausgesandt, um den Seeweg nach Ostindien zu finden.

⁹⁾ französisch: beschlagnahmten.

ganzen Tag im Zimmer auf und ab, ihren Hut neben sich liegend. Auf ihre saisierten Schriften hatte man "sehr gefährlich" geschrieben.

Nach langen zehn Tagen durfte sie endlich wieder Besuche haben und sie sagt, daß die folgenden acht Monate im Gefängnis eine der glücklichsten Zeiten ihres Lebens waren. Von allen Seiten erhielt sie Spenden für ihre gefangenen Royalisten und für deren Kinder und Gattinnen, Wäsche, Schuhe, Leinwand, etc. Sie hatte den ganzen Tag mit Sortieren, Schlichten, Expedieren zu tun, so daß sie nicht einmal Besuche empfangen konnte. Die Bedienungsfrauen vom Gefängnis waren den ganzen Tag mit Sachen unterwegs. Nach acht Monaten wurde sie vor das Militärgericht gestellt, die Verhandlung bis zum Freispruch dauerte von in der Früh bis spät am Abend. Man sitzt, wie ich es verstanden habe, in einer Art Käfig während der Verhandlung. Nach dem Abschluß der eigentlichen Verhandlung, bis zum Urteilsspruch dauerte es sehr lange, weil einerseits das Volk den Freispruch verlangte, andererseits ein Teil des Militärgerichtes die Verurteilung wollte. Im Militärgericht saßen vielfach Leutnants. Einen großen Eindruck machte der Gräfin, daß bei der Urteilsverkündung die Degen gezogen wurden. Nach dem Freispruch wurde die Gräfin vom Volke die Stiege hinuntergetragen und alles Mögliche wurde durcheinander geschrien, unten warfen die Leute unschädliche Betarden.^{p)} Ein Vetter erwischte sie und führte sie mit seinem Auto nachhause. Am nächsten Tage in der Früh war sie schon wieder in der Pönitentiaria und verlangte vom höchst erstaunten Gefängnisdirektor wieder, die Gefangenen zu besuchen; er erlaubte es. Von da an führte sie, wie sie mir selbst sagte, "le sceptre en Portugale". Sie konnte für die Gefangenen riesig viel erreichen. Die Pönitentiaria muß entsetzlich sein, länger wie zwei Jahre hält es fast niemand aus, die Leute werden meistens wahnsinnig, gleich in der Nähe ist das Narrenhaus, so daß die Sträflinge, die durch die lange Einzelhaft um ihre Sinne gekommen sind, dorthin gebracht werden und, wenn sie gesund sind, wieder zurück. Ein trauriges Hin und Her. Entsetzlich ist auch die Einkleidung der Sträflinge – diese Grausamkeit existiert heute nicht mehr – in eine Kammer tritt ein ganz normal gekleideter Mann mit seiner gewöhnlichen Haartracht ein, und heraus kommt ein ganz kahl geschorener Sträfling in einem ganz steifen Hemd ohne Kragen, mit einem Sträflingsanzug, einer Nummer auf der Brust und am Rücken, und mit, von einem anderen Sträfling abgelegten, entweder zu kurzen oder zu langen Hose. Auch Almeida wurde so hergerichtet, nur hatte er gegenüber den anderen Sträflingen, die nur alle acht Tage rasiert wurden, das Privileg, jeden Tag den Barbier haben zu dürfen. Die Sträflingszellen sind so gebaut, daß der Sträfling sich bücken muß, wenn er Besuch bekommt. Die Österreicher wollten, daß Almeida auch als närrisch erklärt werde, damit er im Narrenhaus besser behandelt werde, aber der entsendete Narrendoktor konnte nur Almeida für pumperlgesund^{qu)} erklären. In der Pönitentiaria war noch eingesperrt ein Müller, der immer klagte, daß man ihm die Luft nicht gönne, er war vom Lande her und immer im Freien gewesen, auch ein Royalist. In einem Gefängnis erzählte ein alter Polizist der Gräfin, "wie hätte ich anders handeln sollen, ich habe ja meinem König den Eid geschworen." Sie besuchte überhaupt während ihrer ganzen^{r)} Tätigkeit in den Gefängnissen nur royalistische Gefangene. Die Gräfin sagte in der Pönitentiaria, daß keiner von den Royalisten närrisch wurde, da sie ein reines Gewissen hatten. Furcht in der Einsamkeit kennt nur ein schlechtes Gewissen. Und richtig, nur einer wurde närrisch, der hatte so Angst wegen seiner Frau, die er sehr liebte und die ein Baby erwartete. Fortsetzung morgen.

28. Jänner [19]22. Heute in der Stadt gewesen. Wieder mit Almeida Holz besorgt, dann das endlich annähernd richtige Knochenöl, natürlich im "bazar do povo" dann Giletteklingen und Abziehapparat, Gillette, letzteren für 25000 Reis, ersteres beim English Store, letzteres beim Campanella, Ruada Dr. Vieira Nr 44. Der dicke Chauffeur kommt nicht mehr, der englisch sprach, und gut Besorgungen machte. Ich weiß nicht, was mit ihm los ist, ich will einmal fragen, es kommen jetzt immer andere, die nur portugiesisch sprechen. Dieser Campanella, Ruado Dr. Vieira Nr. 44 ist sehr rekommandabel, hat schöne Handschuhe, ist eigentlich ein Handschuhgeschäft, aber neben dem hat er Filme, photographische Platten, Rasierapparate und Spielwaren.

Nachmittags am Monte in der Quinta bei ziemlichem Nebel, dabei aber warm und nicht sehr feucht. Habe die unteren Zimmer angesehen. Sah wieder Frau Rocha Machado und Fräulein Ribeira, die wirklich unermüdlich tätig sind. Sie fragten mich, ob sie das bessere der beiden Klaviere, das heute in der Kapelle, Zsambokizimmer, steht, in den Salon bringen dürften. Sie wollen einen Stimmer, der auf den Azoren ist, kommen lassen, denn die hiesigen wären zu schlecht. Ich fürchte, daß der Monte noch nicht sobald fertig wird. Frau Rocha Machado sagte mir, daß das Räumen das geringste wäre. Dadurch, daß das Haus bei der doch größeren Feuchtigkeit im Winter nur verschalt, leer steht, fände man viele sonstige kleine Schäden, zu deren Behebung Professionisten kommen müßten. Diese würden zu den Reparaturen länger brauchen, als die Räumerei dauert. Sie lassen das ganze Haus durch einen Doktor desinfizieren. Die Mimosen blühen schon. Wir fuhren hinauf und hinunter per Auto. Ich verstehe jetzt Geschwister, die immer unglücklich sind, wenn sie nicht in einem Haufen beisammen sind. Die Einsamkeit, speziell wenn man sie nicht gewohnt ist, ist etwas Gräßliches.

Fortsetzung von gestern: Ungefähr zwei Jahre nach ihrer Gefangenschaft wurde die Gräfin in einem schlechten Stadtviertel in der Nähe ihrer Wohnung mit Steinen beworfen. Es war, glaube ich, an einem Wahltag, die Leute waren schon etwas angeheitert. Als sie so dahergeht, hört sie Rufe: "Die Protectrice der Verräter!", und es fallen in ihrer Nähe Stücke Kalkes, die so von der Mauer herunterfallen und von dem Gesindel aufgeklaut werden. Sie geht ruhig weiter,

p) Eine Art von Böllerschüssen.

qu) Umgangssprachlich: ganz gesund.

r) Umgangssprachlich: gesamt.

im selben Tempo, mit einer großen Selbstbeherrschung, sie denkt sich: trifft mich ein solcher Kalk, dann ist meine Geduld zu Ende. Richtig trifft sie ein solches Kalkstück am Rücken. Sie dreht sich um und geht mit ihrem Schirm auf die Leute zu und ruft ihnen zu: "Ihr Feiglinge". Die vordersten Leute bleiben verduzt stehen und auf einmal ertönt von überall "Bravo, Viva". Die Gräfin aber setzt ihren Weg fort und trachtet, so bald als möglich, in ihrem Haus zu verschwinden. Aber noch, als sie schon glücklich drinnen war, schrien die Leute vor dem Hause "Bravo", und von den Fenstern schimpften die Leute, daß man Frauen mißhandle.

Der Gräfin fällt es furchtbar schwer, an die Wiederauferstehung eines großen Österreich so felsenfest zu glauben wie Almeida und ich. Sie sah eben nie die gute Zeit, sie sah nur den Auflösungsprozeß. Sie begreift nicht einen Vielnationenstaat, ich glaube, daß man ihr die wirtschaftliche Notwendigkeit dieses Staates leicht erklären kann. Sie kennt nur ein Sammelsuri^{s)} von zahlreichen Nationalitäten, die merkwürdigen Trachten, die vielen Juden. Es macht auch viel, daß sie in ein im vierten Kriegsjahr stehendes Land hineingeschneit^{t)} wurde, ohne eine Landessprache zu können.

29. Jänner [19]22. Gottlob, wieder ein Tag näher der Zita und den Kindern. Heute ist hier Wahltag. Der Monsignore sagt, daß die katholischen Führer Narren seien. Er hätte ihnen zur Zeit des Sidonio Pais⁸⁹ eine Organisation für Madeira ausgearbeitet, die diese dann wieder ganz umgeworfen haben. Als Majoritätskandidaten werden die Republikaner durchkommen, ob die Katholiken den Minoritätskandidaten gewinnen, ist noch nicht sicher.

Wetter trüb und warm, Monte nebelfrei. Heute fand ich im Garten eine Saphirbroche mit alter Fassung und Diamantenrauten herum. Es war ein großer, sehr klarer Saphir in der Mitte und zwei kleinere rechts und links. Ich suchte zuerst in der Nähe, ob ich nicht die Dame finde, der die Broche gehört, dann wollte ich sie einem bekannten Bediensteten des Hotels übergeben, aber ich fand auch keinen, dachte dann auch, wenn er sie behält, muß ich sie am Ende bezahlen, ich hatte ja nur gewollt, dem Betreffenden den Finderlohn zuzuschancen. Dann wollte ich aufs Bureau gehen, dort beim Hoteleingang waren Leute - heute ist wieder ein Schiff aus Amerika angekommen - und ich ging nicht hinein. Endlich zeigte ich Almeida die Stelle, wo ich die Broche gefunden hatte und er ging ins Bureau und brachte eine schriftliche Fundbestätigung mit, daß er sie gefunden hat.

Heute war ein herrlicher Sonnenuntergang, das ganze Meer gelblich grün in der Nähe, und in der Ferne blau, die kleinen Inseln, [Ilhas] Desertas etc. ganz rosa und das Meer um sie herum einen dünnen Streifen pastellblau.

Die Gräfin erzählte mir heute ihre Fahrten Österreich-Portugal hin und zurück im Kriege. Sie wurde in Steinach am Brenner krank, denn die Offiziersfrauen durften nicht in den Etappenraum. Schon während ihrer Krankheit in Steinach muß es gräßlich gewesen sein, da sie mit den Leuten gar nicht sprechen konnte. Ihre deutschen Brocken verstanden die Tiroler nicht, nur, glaube ich, über Kartoffeln konnten sie sich verständigen. Sie fuhr also mit einem österreichischen Paß nach Luzern, dort nahm sie ihren portugiesischen Mädchenpaß und fuhr mit ihm nach Paris, wo ihr ihre französische Freundin, die auch bei ihrer Hochzeit dabei war und sonst als schneidig gilt, sagte, "Wenn sie hier erfahren, daß Du eine österreichische Offiziersfrau bist und Dein Mann an der Front kämpft, wirst Du erschossen, was soll ich mit Dir machen?" Von dort fuhr sie weiter nach Spanien. Sie hatte schon früher gehört, daß sich der König,⁹⁰ als richtiger Neutraler, aller durch den Krieg Betroffenen annehme. Sie fuhr daher von Medina nach Madrid, kannte aber dort niemanden vom Hof, kaufte sich einen Almanach und kam gerade auf einen General, der bei Hof Dienst tat und dessen Name ihr sympathisch war. Sie teilte diesem General mit, wer sie sei, daß sie Portugiesin wäre und durch den Krieg in eine unangenehme Lage geraten sei, sie bitte den König um Audienz, um nur ihm allein die Angelegenheit auseinander zu setzen. Es kam ihr etwas zugute, was sie auch dem General schrieb. Ihr Vater war nämlich als 18jähriger junger Mann von zuhause weggegangen und hatte sich als spanischer Soldat unter General Prim⁹¹ aus Lust an Abenteuern nach Marocco engagiert. Dort wurde er verwundet und kaum, daß er spürte, daß er verwundet war, rief er aus: "Jetzt habe ich das Kreuz verdient." Die Spanier haben nämlich ein eigenes Kreuz in einer ganz eigenartigen Form, das nur den Verwundeten gebührt. Der Vater litt noch längere Zeit an dieser Verwundung, als er starb - aber nicht infolge dieser Verwundung - nahm sich die Gräfin das Kreuz und trägt es heute noch. Als sie in Madrid war, war gerade die Zeit der Hinrichtung der Miss Cavel⁹² und im Volke gärte es für und wider den Krieg, also gerade keine sehr günstige Zeit für eine Intervention. Nach zwei Tagen Warten erhielt sie von dem General im Auftrage des Königs ein Schreiben, worin ihr der König mitteilen läßt, daß eine Audienz einer Ausländerin, noch dazu in einer heiklen Angelegenheit, nicht geheim bleiben würde, daß er sie aber bitte, entweder ihm die Sache schriftlich mitzuteilen, oder aber die Angelegenheit seinem Privatsekretär, der vollstes Vertrauen verdiente, auseinanderzusetzen. Sie wählte das erstere und schrieb dem König, sie sei Portugiesin, aber, da ihr Mann in Österreich Offizier wäre, sei sie auch Österreicherin. Sie habe geheiratet als Portugal noch nicht im Kriege mit Deutschland war, sei jetzt sehr krank und müsse nachhause, um sich zu erholen. Sie würde jetzt gleich wegfahren, bäte aber den König, daß, wenn er hören sollte, daß eine Frau ihres Namens in Portugal verhaftet worden sei, er sich ihrer annehmen möge.

^{s)} Umgangssprachlich: Gemisch.

^{t)} Umgangssprachlich: zufällig hineinkommen.

⁸⁹ Sidonio Pais, katholischer Parteiführer in Portugal.

⁹⁰ Alfons XIII. König von Spanien, vgl. Nr. 87.

⁹¹ Don Juan Prim Marques de los Castillejos, General, 1869-1870 spanischer Kriegsminister.

⁹² Konnte nicht verifiziert werden.

Sie reiste auch wirklich gleich ab, erreichte und passierte glücklich die portugiesische Grenze, die Zollwächter, Leute aus dem Norden ihres Landes, waren noch sehr nett mit ihr und meinten, sie schaue so schlecht aus, sie solle sich etwas in die Sonne stellen. Sie hatte innerlich ein sehr schlechtes Gewissen, diese Leute angeschmiert zu haben. Sie fuhr aber nicht direkt nach Lissabon, weil sie dort zu bekannt war, sondern zuerst nach Porto, wo sie eine alte Bediente hatte und mit ihr nach Lissabon [Lisboa], wo sie ganz weit weg von ihrer Mutter eine Zweizimmer-Wohnung nahm. Hier wurde sie sehr schwer krank, mußte in dieser kleinen Wohnung operiert werden und wurde eigentlich, um zuhause zu sterben, in die Wohnung der Mutter gebracht. Dort verblieb sie acht Monate, nur vier Personen wußten, daß sie es war, für alle anderen war ihr Zimmer das Zimmer einer Gouvernante, bei dem man leise vorbeigehen mußte. Auch als sie die zweimalige Lebensgefahr während ihrer Krankheit überstanden hatte und rekonvaleszent wurde, konnte sie die Sonne nur beim Fenster genießen und abends in der Dunkelheit etwas ausgehen. Unter den Mitwissern ihres Geheimnisses waren auch die Pamplonakinder, die aber das Geheimnis vorzüglich hüteten. Allmählich wurde aber die Geheimhaltung immer schwerer, die Mutter wurde nervös, weil sie Angst vor Entdeckung hatte, eine brave Tante, die sehr wahrheitsliebend, aber nicht sehr schlagfertig war, sagte, als man sie fragte, ob Dona Constança da sei, "o, ne m'en parlez pas".

Als die Gräfin Österreich verlassen hatte, sprach alles vom Frieden (Anfang 1917), man glaubte ihn vor der Türe, und sie hatte sich in der Hoffnung gewiegt, Almeida werde imstande sein, sie schon in Lissabon [Lisboa] abzuholen. Aber der Friede kam nicht, und sie wollte nachhause. Dazu kam die Angst, daß das Gesindel, das sie früher schon ohne Grund Verräterin genannt hatte, jetzt mit einem Schein von Recht, wenn es von ihrer Anwesenheit erfuhr, gegen sie vorgehen könnte. Sie wandte sich an einen bekannten Herrn um einen Paß, aber der gutgesinnte Minister des Äußeren wurde gestürzt und es kam ein anderer, weniger verlässlicher. Mit einem Worte, sie erreichte auf direktem Wege nichts. Aber ihr bekannter Herr erzählte ihr viel von Schmugglern ohne Pässe, die so überhand nehmen würden, von verwischten Photographien auf Pässen, ob mit Absicht, weiß die Gräfin nicht, aber sie hörte gespannt zu. Ihre Schwester ist an einen Herrn Almada verheiratet, was sehr ähnlich klingt, nebenbei sehen sie sich als Schwestern auch sehr ähnlich. Diese Dame sollte nun mit ihrem Mann nach England fahren, der dort im Auftrage der portugiesischen Regierung etwas zu tun hatte. Nun, bevor sie diese Reise antraten, gingen sie aufs Land. Dona Constança sagte ihrer Schwester, bevor diese mit ihrem Mann aufs Land ging, sie werde ihren Paß stehlen, sie solle ihn in diese oder jene Lade geben. Die Schwester verstand und willigte ein. Nun handelte es sich darum, den "gestohlenen" Paß, der mit einer verwischten Photographie der Dona Constança versehen wurde, vom französischen Konsulate vidieren zu lassen. Der Diener wurde hingeschickt, um das Visum zu verlangen, da die Dame zu krank sei, um persönlich zu kommen, aber dem Diener wurde das Visum verweigert. Nun ging er auf Befehl der Dona Constança nochmals hin, gab dem Mann einen Obolus und dieser erklärte sich bereit, in die Wohnung zu kommen, um das Visum zu geben. Nun legte sich Dona Constança auf eine Chaiselongue mit einem Tuch über dem Kopf und stellte vor sich eine Hutschachtel, worauf ihre Schwester ihren Namen zufällig eigenhändig geschrieben hatte – die Schwestern haben sehr ungleiche Handschriften - ließ den Mann vom Konsulate kommen, erhob sich etwas zur Unterschrift und kopierte schnell die Unterschrift ihrer Schwester, Téles da Gama Almada.

Die Sache war umso spannender, als der Mann sich erinnerte, voriges Jahr der Dona Constança das Visum gegeben zu haben. So kam sie ganz glatt durch, obwohl sie immer Angst hatte, wenn ihr Name Almada bei der Grenze aufgerufen wird, nicht hinzuhören. Ein Gefühl, das ich sehr gut begreife, weil ich es aus eigener Gefahr kenne.

In Österreich kam die Unglückliche in die Transporte für die Piaveoffensive hinein und brauchte, sehr zusammengepfercht^{u)} mit Leuten aus der dritten Klasse, in der ersten, drei Tage von Buchs bis Wien. In Wien war es dann auch sehr schwer in einem Hotel Unterkunft zu finden, die Verpflegung war auch schon schlecht und das endlich mühsam ergatterte^{v)} Hotelzimmer war ungeheizt. Sie fand Wien seit dem letzten Male sehr zu seinem Nachteile verändert (ungefähr neun Monate). Das nette Telegramm Zitas an Almeida verschaffte diesem sogleich einen Urlaub, er ist ihr heute noch dafür so dankbar und bald zogen beide in geheizte Zimmer des Hotel Wimberger⁹³ ein, dann Schwarzau und Seebenstein. Entsetzlich, was diese Leute, er und sie, in ihrem Leben durchgemacht haben, das eigene Schicksal kommt einem daneben so klein vor.

30. Jänner [19]22. Wieder ein Tag vorbei, Gottlob. Heute um 10 Uhr, das heißt mit hiesiger Unpünktlichkeit 1/4 11h, war das Requiem für den Heiligen Vater mit Absolution, vom Bischof gehalten.

Nachmittags Monte mit Gräfin Almeida, Frau Castro Pamplona bei sehr schönem Wetter per Auto. Nicht viel Neues. In dem kleinen Dienerhaus (mit Waschküche) regnet es beim Plafond herein, daher muß das Dach repariert werden. Von dem großen zweiten Hause des Vieira di Castro hörte ich noch immer nichts, ich vergaß allerdings auch zu fragen, aber man kann auch nicht fortgesetzt fragen. Die Möbel für die Quinta, die Gregoric angefordert hatte, kommen nächstens.

31. Jänner [19]22. Heute muß Zita mit den Kindern auf der See sein. Nachmittags mit Monsignore bei der Quinta des Blandy [?] oberhalb der Straße nach Machico gewesen. Zuerst halbe Stunde per Auto auf der Straße nach Machico, etwas weiter als der Ort, von wo aus ich das letzte Mal Zita zuwinkte, dann zwei Stunden über einen kleinen Hügel zurück bis zum Hauptplatz von Funchal zu Fuß. Die dortige Gegend erinnert etwas an die Heimat, viel Wald, auch ein kleiner Schlag, wo man glaubt, da müßte ein Rehbock heraustreten.

^{u)} Umgangssprachlich: zusammengedrängt.

^{v)} Umgangssprachlich: errungene.

⁹³ Wien 7, Neubaugürtel 34-36.

Ich höre, daß die Wahlen in Portugal nicht so schlecht ausgefallen sind: 16 Monarchisten und vier Katholiken. Diese "Katholiken" sind nur katholisch, aber im Geheimen auch monarchistisch. In Funchal ist der Minoritätskandidat, ein Katholik, durchgekommen, Monsignore glaubt, daß, wenn die "Katholiken" das von ihm ausgearbeitete Statut angenommen hätten, sie hier auf Madeira die Majorität bekommen hätten, auch für den Senat. Diese "Katholiken" sind aber doch etwas anderes als die Christlichsozialen bei uns. Sie bekennen sich nicht zur Republik, wenn sie sich auch nicht offen für die Monarchie aussprechen und dann sind sie an der Republikgründung unschuldig. Die Monarchisten sind halt^{w)} in drei Lager gespalten, die Legitimisten, die Manuelisten und die Integralisten, letztere vereinigen beide Richtungen in sich. Sie bekämpfen sich auch untereinander.

Wir sprachen auch über das so heikle Thema der Mitarbeit der Gutgesinnten im politischen Leben, wobei sie natürlich bis zu einem gewissen Grade die Gesetze der Republik anerkennen müssen, oder aber von ihrer gänzlichen Abstinenz. Monsignore ist der ersteren Ansicht, ich äußerte mich nicht. Monsignore meint, ein König hätte es heute in Portugal sehr schwer, da die Integralisten große Hitzköpfe wären, und ein Ministerium ruhiger Männer, deren es in Portugal noch einige gäbe, würde an ihrer Opposition schwer leiden, um selbst ein Ministerium zu bilden, sind sie zu jung. Die Prinzipien der Ständevertretungen hält Monsignore auch für gut und weiß, daß der Parlamentarismus am absteigenden Ast ist, aber er befürwortet eine langsamere Entwicklung. Ich habe erfahren, daß das Programm der Integralisten kein so einschneidendes ist, wie das der Orelaner,⁹⁴ hauptsächlich was die Vermögenssachen anbelangt. Ihr Traum ist eine Art großer Rat des Königs, aus den einzelnen Munizipien hervorgegangen und Wiederherstellung der alten Sitten. Sie sind jenen nicht grün,^{x)} die mit dem Konstitutionalismus etwas zu tun gehabt haben, natürlich ist das übertrieben, wenn ich auch die Berufspolitiker nicht besonders liebe, so muß man sie doch am richtigen Ort verwenden. Monsignore ist für die absolute Monarchie.

Monsignore wurde vor Lethbridge gewarnt, er sei zu germanophil, dies in der Absicht, daß es mir wiederholt wird. Hier erzählt man schon wieder, ich würde jeden Abend mit Lethbridge konferieren, dabei kenne ich ihn gar nicht.

Monsignore ist auch bis zu einem gewissen Grade prodeutsch, aber nicht prussophil. Er lobt ihre Sorge für die katholischen Missionen in ihren Kolonien, überhaupt ihr Talent, schlechte Kolonien herzurichten. Die deutschen Kolonien waren die Ausschußware, die niemand anderer wollte, da Deutschland die jüngste Kolonialmacht war. Er bewundert ihre Arbeitslust, ihre Opferfreudigkeit etc. Ich meinte, auch die Franzosen würden vieles von dem zugeben. Er meinte auch, daß, wenn auch die Deutschen seinerzeit mit den Bolschewiken packelten,^{y)} dennoch nach ihrem Siege mehr Ordnung in Europa wäre, als heute. Er erzählte, daß Blandy, der Besitzer der Quinta, ein steinreicher Mann, dumm wäre, und soviel ich verstanden habe, seine Beamten allein arbeiten ließ und selbst als kleiner Beamter bei der Finanz tätig wäre. Sein Vater hinterließ nach seinem Tode nichts den Armen und nichts seinen Beamten, obwohl er sehr brave hatte und er so reich war.

1. Februar [19]22. Heute letzter Tag vor Zitas Ankunft. Vor 10h Telegramm vom König von Spanien an Zita erhalten.⁹⁵ Was mich mehr als der sehr freundliche Inhalt desselben gefreut hat, ist das Zeichen, daß Zita bald kommt. Von gestern noch nachzutragen: Die Wahlen sind zwar verhältnismäßig gut ausgefallen, aber wie viele von den errungenen Mandaten der Konservativen wird noch die Verifizierungskommission als ungültig erklären? Von der Quinta Blandy ist ein wunderbarer Ausblick auf ganz Funchal, in der Nähe der Quinta Blandy ist ein Besitz des Schwagers der Gräfin Almeida, Almada. Dort sind die merkwürdigsten Baumarten, das ganze ist eine Baumschule.

275.

Kaiser und König Karl zum „Memorandum von Lethbridge“

[Funchal (Madeira), 1922 Jänner 18-31]

AOS, Tom II, Index 707, beglaubigte Kopie

Bearbeitung und Druck: Feigl, Kaiser Karl (1984) 508-520; ders., (1987) 454-466

Wirtschaftspolitische Analysen über die Folgen der Zerstörung der Donaumonarchie in Form einer Antwort auf neun aktuelle Fragen des britischen Journalisten Lethbridge. Die vorgelegten Fragen sind nicht erhalten.

^{w)} Umgangssprachlich: eben.

⁹⁴ Genannt nach dem christlich-sozialen Reformator Anton Orel. Dazu: G.Schultes, Orel: Katholisches Soziallexikon, 2. Aufl. 1980, col. 2011- 2013.

^{x)} Umgangssprachlich: nicht gewogen sein.

^{y)} Umgangssprachlich: etwas heimlich vereinbaren.

⁹⁵ Liegt nicht vor.

Zum Memorandum von Lethbridge¹

Es ist sehr schwer, ihm auf alle diese Fragen zu antworten, da erstens jedes Wort so und so gedeutet werden kann, zweitens wir nicht nur die Freundschaft Englands brauchen, sondern im erhöhten Maße jene der größten und stärksten Kontinentalmacht, Frankreichs. England interessiert sich mehr für das Wirtschaftliche und es ist Deutschland nicht ganz abhold, Frankreich interessiert sich mehr für das Politische und es haßt Preußen. In diesem Moment ist es die Quadratur des Zirkels, etwas zu schreiben, was keines von den beiden Ländern vor den Kopf stoßt. Für uns ist Frankreich wichtiger als England, da es uns als Katholiken näher steht, unsere Volkscharaktere ähnlicher sind und wir eben am Kontinent leben. Das beste für uns wäre eine englisch-französische Annäherung in einer für (beide Länder) günstigen Donaupolitik, wodurch Italien im Schach gehalten wird. Italien muß ja schon wegen seiner offenen Küste und wegen seines Kohlenmangels tanzen, wie England pfeift. Damit aber England und Frankreich auf eine gleiche politische Basis in unserer Frage gebracht werden können, ist es notwendig, daß Frankreich einen Gegenwert zu Deutschland habe. England droht bei jeder Gelegenheit mit einer Sympathie für Deutschland, Frankreich muß dagegen wieder drohen können - mit Österreich. Daß die Nationalstaaten als Gegengewicht gegen Deutschland gleich null sind, weiß jedes Kind. Daher muß Frankreich, schon um in der auch für uns so wichtigen Allianz mit England bleiben zu können, und dabei nicht von England abhängig zu sein, Österreich wieder aufrichten helfen.

Schweigen ist Gold.

Ad Frage 1:

Die vielen kleinen Staaten sind politisch und finanziell schädlich. Sie sind ein Herd außen- und innenpolitischer Verwicklungen. Außenpolitisch, weil sie sich erstens untereinander nicht vertragen, zweitens weil sie, wenn man die bisherige Politik fortführt, rettungslos in die Arme eines "Großdeutschland" getrieben würden. Warum sie sich untereinander nicht vertragen, ist klar auf der Hand liegend. Ungarn wurde zerrissen und unter Serben, Rumänen und Tschechen verteilt. Daß da keine Freundschaft bestehehen kann, ist begreiflich. Österreich wurde zerstückelt und seine deutschen Teile an die Nachbarn übergeben. Die kleinen "Sieger" warten nur darauf, die kleinen "Besiegten" noch ganz zu Boden zu werfen, die kleinen "Besiegten" warten nur auf ein Zeichen der Schwäche bei den "Siegern", um ihnen womöglich etwas von der Beute zu entreißen. Aber selbst die "Sieger" sind untereinander nicht einig, siehe [...] Polen und Tschechen, wegen der Tschechen, [...] Jugoslawen und Rumänen wegen des Banats. Man lasse sich nicht täuschen durch von außen diktierte Entrevuen und Freundschaftsbezeigungen. Die ganze Donaufrage ist ein eiterndes Geschwür, das nur mühsam überdeckt ist, das aber jeden Tag aufspringen kann. Und hinter diesem Chaos steht als drohendes Gespenst Großpreußen. Gelingt Österreich der Anschluß an Deutschland, muß Ungarn notgedrungen, da rings von Feinden umgeben, eine Satrapie Preußens werden. Ist dies einmal perfekt, dann sind Tschechoslovakei und Jugoslawien ganz eingekreist von Preussen und dessen Vasallen und müssen sich unbedingt und vielleicht auch gar nicht so ungern an Berlin orientieren. Es gibt heute in diesen Staaten bereits Stimmen für eine propreußische Politik. Polen wird dann einen sehr schweren Stand haben, rings von Feinden umgeben, im Osten Rußland, im Westen und Süden Preußen und dessen Vasallen, im Norden Litauen. Rumänien wird wieder einmal "volte face" machen und unter Marghiloman² oder unter irgend einem Nachfolger (Carp)³ sich mit Deutschland gut stellen. Italien wird sicher auch freundlich zu Deutschland sein und da ist der letzte Weg für Jugoslawien, mit den Westmächten per mare die Verbindung aufrecht zu erhalten, unterbunden. Dann ist Naumanns Mitteleuropa⁴ da, der Traum Berlin - Bagdad in nächste Nähe gerückt. Für was^{a)} dann der Weltkrieg mit seinen zahllosen Opfern ?

Innenpolitisch tragen alle neuen Staaten den Keim des Verfalles in sich. Die **Tschechoslowakei** hat sechs Millionen tschechische Einwohner und sieben Millionen nicht tschechische, die zum größten Teile mit der heutigen Lage unzufrieden sind. In die sieben Millionen Nichttschechen sind auch die Slowaken miteingerechnet, da sie nie und nimmer Tschechen waren, auch nicht tschechisch reden und besonders seitdem sie die Tschechen genauer kennen, mit ihnen wenig sympathisieren. Einen solchen Staat, noch dazu bei der unglückseligen ungeographischen Formation desselben, kann ein Windhauch umblasen. Die Gründung dieser Republik ist weder vom ethnographischen, noch vom geographisch-wirtschaftlichen, noch vom historischen Standpunkt aus gerechtfertigt. (Siehe Beilage)⁵ Heute, solange

¹ Lethbridge, Journalist, der sich in Funchal in einer Villa „Atlantic“, nahe von Villa Victoria eingemietet hatte. Vgl. Nr. 274 mit Eintragungen vom 18., 20., 21., 22., 31.1.1922.

² Alexandru Marghiloman, vgl. Nr. 87.

³ Petru Carp, 10.1.1912 - 10.4.1912 rumänischer Ministerpräsident.

⁴ Friedrich Naumann, 1907-1918 Mitglied des deutschen Reichstages (freisinnig); 1919 Präsident der deutschen demokratischen Partei.

Hauptwerk: "Mitteleuropa" (1915). Erstrebte Bund zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich mit föderativem Anschluß an Süd- und Ostmitteleuropa; dazu: Wierer, Der Föderalismus im Donauraum; zuletzt Le Rider, Mitteleuropa, 182 (Register). Vgl. auch Nr. 51 und Nr. 161.

^{a)} Umgangssprachlich: wofür.

⁵ **Beilage:** Die **Tschechoslowakei** umfaßt fünf bis sechs Nationalitäten, die Teile dies- und jenseits der Karpathen sind fast gar nicht verbunden, die Slowakei dependiert unbedingt von der ungarischen Ebene. Alle Flüsse, alle Bahnen der Slowakei gehen nach Ungarn. Das Holz der Karpathen muß größtenteils nach Ungarn geflosst werden. Die ökonomische Unmöglichkeit dieses Staates äußert sich auch darin, daß sein östlicher Teil, das sogenannte Karpatho-Rußland, fast verhungert, da es von der ungarischen Ebene, die es bisher ernährte, getrennt ist. Militärisch ist es fast unmöglich, einen solchen Längensstaat, der an dem größten Teil seiner Grenze von Feinden umgeben ist, wirksam zu verteidigen, noch dazu bei einer eigenen nicht mehr staatsfreundlichen Bevölkerung.

alle Leute noch müde und niedergeschlagen vom Weltkriege sind, kann jeder, der viel Lärm macht, herrschen, aber wenn die Völker einmal erwachen!

Die Tschechoslowakei ist ein schlechter Abklatsch des alten Österreich, ohne die Traditionen, die Geschichte und die günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse desselben. Es haben im alten Österreich sicher Fehler bestanden, aber die Freiheit der einzelnen Völker war sicher keine geringere als die heute im Friedensvertrag den Minoritäten garantierte.⁶ Der **SHS - Staat**⁷ leidet an seinen Kroaten und Slowenen, die halt^{b)} keine Serben sein wollen. Kulturell viel höher stehend als die Serben, trennt sie der Unterschied der Religion, die Kroaten und Slowenen sind Katholiken, die Serben Orthodoxe. Die ersteren gehören zum zivilisierten Abendland, die letzteren zum Balkan. Kroaten und Slowenen mitsamt den Mazedoniern, Albanern, Montenegrinern und den Türken warten nur auf den richtigen Moment, um Belgrad im Stich zu lassen.

Österreich hat nichts zu essen, die Centralregierung ist fast machtlos, von den sogenannten Bundesländern macht jedes, was es will, aber selbst in den einzelnen noch so kleinen Ländern zeigen sich Selbständigkeitsbestrebungen der einzelnen Gaue.⁸ Ein Mangel jeglicher Autorität, eine allgemeine Auflösung. Es herrschen eigentlich die Straße und die Arbeiter - und Soldatenräte und wehe, wenn die Nationalversammlung etwas beschließen würde, was diesen Mächten nicht recht wäre, die Nationalversammlung wäre gewesen.

Das Militär ist fast gänzlich sozialistisch und ganz unverlässlich. Für die Aufrechterhaltung der Ordnung ist nur die Wiener Polizei und zum größten Teil die Gendarmerie zu brauchen. Wie lange aber auch dies bei der allgemeinen Demoralisierung halten wird, ist eine große Frage. Ich sehe sehr schwarz für die Zukunft, nur die Gutmütigkeit der Bevölkerung hat bisher größere Ausbrüche verhindert.

Die ganze^{c)} Anschlußbewegung hat bei dem Gros der Bevölkerung, ausgenommen natürlich die professionellen Hetzer und nationalen Heißsporne, keine tiefen Wurzeln geschlagen, nur das große Elend, die wirtschaftliche Unmöglichkeit dieses überall amputierten Staates und der gänzliche Mangel an Ordnung, treibt das sonst conservative Volk auf diese Bahn. Es erwartet sich hievon den Anschluß an ein großes Wirtschaftsgebiet und an die preußische Knute. Diese begreiflichen Wünsche des Volkes können auch auf anderem Wege erreicht werden.

In **Ungarn** herrscht heute eine Militärclique, die sich um Recht und Gesetz nicht kümmert. Solange dort ein Königreich ohne König besteht, wird nie eine wirkliche Ruhe eintreten. Nur der legitime König kann dort herrschen, denn sonst werden bei dem Temperament der Ungarn Parteien und Prätendentenkämpfe das ohnehin so arme Land ganz an den Rand des Verderbens bringen. Der illegitime König wird immer sich auf jene Partei stützen müssen, die ihn gewählt hat und wenn er ihr nicht mehr zu Willen ist, wird sie ihn einfach wegstossen. Ein König wird dem anderen folgen, ein Gegenkönig dem anderen. Einer wird sich auf Frankreich stützen, ein anderer auf England. Dabei wird jeder auf den Widerstand der legitimistischen Partei stoßen. Ein Chaos sondergleichen. Der legitime König hingegen wird als gekrönter König von allen anerkannt; und das Land kann sich ruhig und friedlich entwickeln. Der legitime König steht über den Parteien und wird daher nicht in das kleinliche politische Gezänke hinabgezogen, er kann sich bei seinen Regierungshandlungen nur von der Sorge um das Wohl des Landes leiten lassen. Die jüngsten Vorfälle in Ungarn sind zum großen Teil Schuld der Entente, die durch ihre namenlosen Drohungen die ohnehin schwache Regierung zur Waffenerhebung gegen ihren König getrieben hat. In Budapest wäre, wenn der König eingezogen wäre, die ganze Bevölkerung hoch erfreut gewesen. Daß die Ungarn aber heute noch auf dem Standpunkte der Legitimität stehen, zeigt die sehr unklare Fassung des auf Ententedruck entstandenen Dethronisierungsgesetzes. Die Einbegleitung zum Gesetz selbst sagt, daß die Nationalversammlung nicht befugt ist, den König abzusetzen und beruft sich auf äußeren Druck.⁹

In **Rumänien**, das noch am konsolidiertesten von allen Nationalstaaten ist, sind auch Schwierigkeiten, nicht nur mit den ziemlich zahlreichen Magyaren, sondern auch mit den befreiten eigenen Stammesgenossen. Die siebenbürgischen und bukowinaer Rumänen dünken sich als etwas Besseres als ihre Connationalen aus dem alten Königreiche. Da sie auch kulturell wirklich viel höher stehend sind, wollen sie, die neuerworbenen Provinzen, tonangebend sein, dies kränkt natürlich das Mutterland. Weiters ist die rumänische Verwaltung, ganz unparteiisch gesprochen, viel schlechter als die auch nicht großartige ungarische war. Ein Beispiel: Als ich 1921 auf der Fahrt von Ungarn nach Madeira im Auto von Moldava nach Orsova fuhr - obwohl in Moldava die "unverlässlichen" Elemente tags vorher eingesperrt worden waren - war die Bevölkerung, durchwegs ungarische Rumänen, ebenso freundlich als in normalen Zeiten. In

Vom historischen Standpunkte gehörte die Slowakei mit ganz kurzen Unterbrechungen immer zu Ungarn. Die Länder Böhmen, Mähren und Schlesien bildeten die Länder der Wenzelskrone, aber da fehlt wieder der Tschechoslowakei ein Teil Schlesiens.

⁶ Vgl. Staatsvertrag von Saint Germain-en-Laye, Wien 1919: Abschnitt V, Schutz der Minderheiten, Artikel 62-82.

⁷ SHS-Staat (= Kraljevina SHS) Serbo-Hravska-Slovenski, Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, am 1.12.1918 von Prinzregent Alexander Karadjorjevic ausgerufen.

^{b)} Umgangssprachlich: eben.

⁸ Zuletzt exemplarisch: Hellwig Valentin, Die Idee einer "Kärntner Republik" in den Jahren 1918/19, Klagenfurt 1992.

^{c)} Umgangssprachlich: gesamte.

⁹ Vgl. Nr. 266 und AE, Austria 837, Prot. 27.865: Bericht Schioppas an Gasparri, Budapest, 1921 November 7. Schioppa referiert die Einleitung Bánffys zum Dethronisationsgesetz. Bánffy betonte, daß dieses Gesetz unter politischem Druck der ausländischen alliierten Mächte, ohne Rücksicht auf den Vertrag von Trianon entstand. Mit diesen Feststellungen ist die Gültigkeit des Gesetzes infragegestellt. Dazu auch Kovács, Krönung und Dethronisation, 423-426.

Orsova weilten Leute auf der Gasse und ebendort mußte das rumänische Militär Leute zurückdrängen, die zu meinem Zuge wollten. Und das nach einer mißlungenen Sache.¹⁰

Es ist eben einer der Kardinalfehler der Friedensschlüsse, daß sie, sowohl bei Rumänien, sowie bei Jugoslawien zugegeben haben, daß kulturell niedrigerstehende Völker über kulturell höherstehende [sic!] herrschen. Das kann sich auf die Dauer nicht halten. Ich habe absichtlich das Wort herrschen gebraucht, denn heute im Zeitalter der Freiheit wird viel geherrscht. Die Tschechen herrschen über die Slowaken und Deutschen, die Serben über die Kroaten und Slowenen, die Italiener über die Deutschen Südtirols und die Slowenen und Kroaten des Küstenlandes.

Die **finanzielle Lage aller Nationalstaaten** ist schlecht, bei manchen sogar katastrophal. Eine finanzielle Sanierung der Nationalstaaten ist nur durch ihren vorläufig ökonomischen Wiederausgleich möglich. Die Österreichisch-ungarische Monarchie war nicht, wie viele behaupten, ein Produkt dynastischer Politik, sie war eben eine wirtschaftliche Einheit. Das agrarische Ungarn belieferte das industrielle Österreich. Die Kohlen Böhmens speisten die Fabriken Niederösterreichs. Die Halbfabrikate wurden in einem Teile der Monarchie erzeugt, in einem anderen verarbeitet. Die Banken waren meist in der Zentrale, ihre Industrien in den heutigen Nationalstaaten verteilt. Ein großer schiffbarer Strom, die Donau, durchströmte das ganze Reich und das ganze Flußsystem war unter einer Herrschaft. Drei große Schienenstränge verbanden Prag mit Wien, eine direkte Verbindung bestand von Prag nach Triest, die Adria war außerdem durch zwei Hauptbahnen mit dem Hinterlande verbunden. Zwischen Budapest und Wien bestanden auf beiden Ufern der Donau erstklassige Bahnen. Von Budapest aus gingen Bahnen strahlenförmig nach allen Teilen Ungarns. Die Kohlenreviere Schlesiens und Mährens waren einerseits mit Ungarn, andererseits mit Österreich verbunden. Mit einem Worte, Handel und Industrie blühten. Das Leben pulsierte.

Und heute: Das agrarische Ungarn hat seine fruchtbarsten Teile, die Bacska [Backa] und das Banat verloren, die großungarische fruchtbare Tiefebene ist durch unnatürliche Grenzen zerstückelt, und der Friede von Trianon warf zwischen den zwei auf einander angewiesenen Torsos, Österreich und Ungarn, den Zankapfel Westungarns¹¹. Bei solch schweren politischen Zerwürfnissen, noch dazu unter zwei Leidtragenden des Weltkrieges, leidet natürlich auch alles Wirtschaftliche. Die Kohlen sind von der dazu gehörigen Industrie, die Erzeugung der Halbfabrikate von dem Orte ihrer Fertigstellung, die Banken und Unternehmer von ihren Industrien durch Zollschranken getrennt. Die Donau, soweit sie auf dem Gebiete der Monarchie fließt, gehört heute zu fünf Staaten, ihr ganzes Flußsystem ist zerrissen. Alle Hauptbahnen sind heute für die einzelnen Staaten meist nur Nebenlinien. Zwei Beispiele: Früher gingen zwischen Wien und Prag auf drei Linien zirka zehn Schnellzüge täglich, heute geht kein direkter Zug Prag-Wien, warum sollen auch die Österreicher einen großen Wert legen auf eine Strecke Wien-Grußbach oder Wien-Gmünd und die Tschechen auf die Strecke Prag-österreichische Grenze? Dabei bestehen Paßschikanen und Zollschwierigkeiten bei allen diesen Grenzen der Nationalstaaten. Wenn man von Wien nach Toblach reist, früher eine Nachtfahrt, muß man heute von Österreich nach Jugoslawien, von Jugoslawien wieder nach Österreich, um endlich in Italien zu landen, dies alles durch fast rein deutsche Gegenden. Drei Visa für eine Nachtfahrt, jeder weiß, was das für Schikanen und Laufereien^{d)} bedeutet. Die siegreichen Nationalstaaten wollen und können keinen freien und ehrlichen Verkehr gebrauchen, da auf beiden Seiten der Grenze eine Bevölkerung der selben Zunge wohnt. Sie fürchten, daß die Irredenta durch die gegenseitige Berührung noch größer wird.

Triest, der mit großem Aufwand erbaute Hafen Österreichs, ist heute ein Fischerdorf mit zwei großen extra dafür erbauten Bahnen. Eine dieser Bahnen haben die Italiener lange Zeit überhaupt nicht benützt, der Bahnhof Triest - St. Andrä war einfach gesperrt. Und dabei lechzen die anderen Nationalstaaten nach dem Zugange zum Meere. Dies sind nur einige Beispiele, entnommen aus dem großen wirtschaftlichen Chaos, das durch die Zerstückelung der Monarchie entstanden ist. Und hinter all dem Elend lauert grinsend die rote Fratze des Halb - oder echten Bolschewismus. Es ist ein Unrecht, in der heutigen Zeit der Automobile, der Telegraphen und Telephone, überhaupt des modernen Fortschrittes, der dringend große einheitliche Wirtschaftsgebiete erheischt, zur Befriedigung der Eitelkeit einiger Menschen, ein durch Jahrhunderte bestandenes Wirtschaftsgebiet durch eine Reihe kleiner lebensunfähiger Staaten zu ersetzen.

ad Frage 2:

Bayern wird sich nicht vom Reiche trennen, da es nicht kann. Es bekommt sonst keine Kohle. Die bayrischen [sic!] verständigen Führer wissen das ganz genau, solange das heutige "Reich" mit der Weimarer Verfassung¹² besteht, ist eine monarchische Restauration in Bayern ausgeschlossen. König Rupprecht¹³ kann doch nicht unter der Oberherrschaft des Präsidenten Ebert¹⁴ stehen. In Österreich besteht keine allgemeine Sympathie für Bayern, nur

¹⁰ Vgl. Nr. 251.

¹¹ 13.10.1921 Venediger Protokolle zur Regelung Westungarns (der Burgenlandfrage): Goldinger, Die Gewinnung des Burgenlandes, in: Geschichte der Republik Österreich, 81-94.

^{d)} Umgangssprachlich: Amtswegen.

¹² Weimarer Reichsverfassung vom 19. August 1919 bestimmte die Staats - und Regierungsform des Deutschen Reiches (Weimarer Republik).

¹³ Nach dem Tode seines Vaters, König Ludwigs III. von Bayern (18.10.1921), trat Rupprecht von Bayern in die Rechte des Königs von Bayern ein.

¹⁴ Friedrich Ebert, Sozialdemokrat, am 11.2.1919 von der Weimarer Nationalversammlung zum Reichspräsidenten gewählt.

gewisse Kreise in Salzburg und Tirol sind für diese Lösung, der Großteil strebt zum "Reich" als Bundesstaat. Auch in Bayern ist die Begeisterung für einen Anschluß Österreichs nicht allgemein, man geht von dem logischen Standpunkte aus, daß Bayerns Stärke im Reiche heute vielfach von seiner, im Verhältnis zu den übrigen Teilen des Reiches günstigeren Ernährungslage abhängt. Kommt nun das ausgehungerte agrarisch passive Tirol und das nicht viel günstigere Salzburg dazu, muß Bayern sie ernähren und der dem Reiche gegenüber bestehende Vorteil geht verloren. Das nicht sehr schöne Prinzip lautet: "Ein Bettler muß Konzessionen machen, vor dem Reichen beugt man sich." Ein einziger Moment könnte eintreten, daß sich Bayern, aber auch nur vorübergehend, vom Reiche trennen würde, das wäre, wenn im Norden des Reiches der Bolschewismus ausbräche. Aber auch die Zeit dieser momentanen Trennung würde nur ausgenützt werden, um alle ordnungsliebenden Elemente ganz Deutschlands zu sammeln und gegen den Norden zu führen, um die Bolschewiken zu stürzen. Daß sich in diesem, allerdings nicht sehr wahrscheinlichen Falle, dann Bayern nach der Wiedervereinigung große Sonderrechte ausbedingen wird, ist ziemlich sicher.

ad Frage 3:

In ganz **Deutschland** ist, meiner Ansicht nach, die kaiserliche Restauration noch in weite Ferne gerückt, und zwar wegen der Frage, wer Kaiser wird. Die Hohenzollern werden nicht mehr die Kaiserkrone tragen, hört man allgemein. Daß König Rupprecht deutscher Kaiser wird, halte ich bei der heutigen Lage Deutschlands für ausgeschlossen, das noch immer starke protestantische Preußen wird heute keinen katholischen Kaiser vertragen.

ad Frage 4:

Anglo-französische Entente sehr zu begrüßen, nur wie im Anfang angedeutet, ernste deutsch-englische Annäherung wäre ein Unglück für uns und Frankreich. Dies aus zwei Gründen: der eine religiöser und der andere politischer Natur. ^{e)}Die beiden protestantischen Länder wären verbündet natürlich zum Schaden der beiden katholischen Staaten Österreich und Frankreich ^{e)}. Dieser englisch-deutschen Verständigung würde sich sofort Italien anschließen und mit vollen Segeln, jetzt ohne Furcht vor England, auf ein Bündnis mit Deutschland hinsteuern. Dann, wenn bis dahin das Chaos in Österreich noch fort dauert, wird der Anschluß Kleinösterreichs perfekt und dann "Hoch Großdeutschland", Naumanns Mitteleuropa Berlin-Bagdad! Dann, Frankreich isoliert Englands Landweg nach Indien, zweifelhaft Italien, Deutschlands engster Verbündeter. Lage wie vor 1914, nur günstiger für Deutschland, da auch unter seinen Gegnern Rußland für lange Zeit fehlt und wohin wenden? Und wer hat gesiegt?

ad Frage 5:

Die "**League of Nations**"¹⁵ hat drei Grundfehler, erstens, daß zwei Großstaaten, Amerika und Deutschland, nicht Mitglieder sind, zweitens der Völkerbund mit den Friedensschlüssen verquickt ist, so daß er bei den Besiegten als Bund der Sieger zum Schutze eben dieser von ihnen als ungerecht empfundenen Friedensschlüsse gedeutet wird und nicht als übernationales gerechtes Forum. Drittens, daß dem Völkerbund keine, wie immer geartete Executive zur Verfügung steht, um seinen Entschlüssen Nachdruck verleihen zu können. Die "League of Nations" appelliert immer an das Gewissen der Welt, aber wie sieht dieses Gewissen heute leider aus? Die Völkerbundsidee ist sicher eine erhabene und hohe, aber der jetzige Völkerbund genießt selbst in einflußreichen Kreisen kein Ansehen und man bezeichnet ihn als Versorgungsanstalt für ältere Politiker und Diplomaten. Daß der Völkerbund es sich gefallen läßt, daß die kleine Entente meine oder meines Hauses Restauration in Ungarn, eine rein interne ungarische Angelegenheit, in Genf unwidersprochen als casus belli bezeichnet, ist seiner als Friedensinstitution unwürdig.¹⁶ Nebenbei ist dies unbedingt gegen seine Statuten. Die meisten Entscheidungen des Bundes sind Kompromisse nach dem Prinzip "Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß". Ich glaube, daß die alte Haager Konferenz¹⁷ mehr geleistet hat.

ad Frage 6:

Zum Großteil in Frage 1 beantwortet. Allein^{f)} die Wiederherstellung der Monarchie im alten Österreich, jedoch unter veränderten Formen,^{g)} ist die einzige Möglichkeit, ^{g)}die Finanzen von Central-Europa zu ordnen. Wir haben früher bemerkt, daß nur die Wiederherstellung der alten Wirtschaftseinheit eine Rettung aus dem Chaos darstellt. Diese Wirtschaftseinheit braucht, wenn auch die einzelnen Völker große Selbständigkeit haben, dennoch ein Oberhaupt.

^{e)-e)} Ursprünglicher Text lautete: Die beiden protestantisch freimaurerischen Länder wären die besten Freunde im Gegensatz zum katholischen Frankreich und dem katholischen Österreich.

¹⁵ Völkerbund (Société des Nations, League of Nations), Staatenvereinigung zur Sicherung des Weltfriedens; Völkerbundsatzung vom 28. April 1919 - Teil I der Friedensverträge. Am 16.1.1920 nahm der Völkerbund seine Tätigkeit auf. Vgl. auch Nr. 53. Zum Völkerbund und Österreich vgl. Nicole Piétri, La reconstruction économique et financière de l'Autriche par la Société des Nations 1921-1926, Paris 1981 (Thèse de Doctorat d'État, non publié).

¹⁶ Vgl. Nr. 260, Nr. 266 und Nr. 269.

¹⁷ Haager Konferenzen von 18.5.-29.6.1899 und vom 15.6.-18.10.1907: Die erste Konferenz brachte den Abschluß einer Konvention über die Beilegung internationaler Streitigkeiten und über die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges (Haager Landkriegsordnung). Im Haag wurde ein ständiger Schiedshof für friedliche Erledigung internationaler Streitfälle errichtet. Die Konferenz von 1907 führte zur Konvention über die Rechte und Pflichten der Neutralen im Landkriege und über die Seekriegsführung. Vgl. auch Nr. 51 und Nr. 122.

^{f)} "Einzig und" gestrichen.

^{g)} - ^{g)} Im Text gestrichen.

¹⁸ Vgl. Nr. 272, Anm. 1.

¹⁹1772, 1792, 1795. Zur polnischen Frage im Ersten Weltkrieg vgl. vor allem Leslie, Austria-Hungary's Eastern Policy in the First World War und Lemke, Allianz und Rivalität. Die Mittelmächte und Polen im 1. Weltkrieg.

Dieses Amt kann nur die übernationale Dynastie übernehmen, denn jedes nationale Oberhaupt wäre automatisch, selbst wenn ein nationaler Turnus eingeführt würde, immer den anderen Nationen ein Dorn im Auge. Ich glaube, die Lösung wäre folgende: zuerst Restauration in Ungarn, der die österreichische sehr bald folgen würde, und um diesen Kern müßten sich dann die anderen Staaten herumgruppieren.¹⁸ Aber zu all dem ist die wohlwollende Duldung, ja sogar Unterstützung durch die Entente notwendig.

ad Frage 7:

Die Wiederherstellung des polnischen Staates war nur ein Akt der Gerechtigkeit, denn es gibt kein patriotischeres Volk als das polnische und es gab selten in der Weltgeschichte eine größere Ungerechtigkeit als die Teilungen Polens.¹⁹ Die Feinde Polens, die Russen und Preußen, sind auch die Feinde der Entente, und die Entente hat keinen sicheren Vorposten im Osten als den wirklich vorzüglichen polnischen Soldaten. Vom katholischen Standpunkt gibt es kein gläubigeres Volk als das polnische und kein Volk hat in der jüngsten Zeit für seinen Glauben so viel gelitten, als das polnische.

Nur einen Fehler hat der polnische Staat, er ist zu exponiert, hat zu viele Feinde und eine sehr schlechte militärische Lage. Im Osten die Russen, im Westen die Preußen, im Norden die Litauer, im Südwesten die Tschechen sind seine Feinde, er muß sich wie ein Igel nach allen Seiten verteidigen. Dagegen gibt es nur ein Mittel: das ist, er muß einen starken Flankenschutz haben und diesen Flankenschutz kann ihm nur Österreich gewähren.

ad Frage 8:

Daß ich den **Bolschewismus** verabscheue, ist selbstverständlich. Die Verhandlungen, die Lloyd George und die Mächte²⁰ jetzt mit **Sowjet-Rußland** führen wollen, ist ein gefährliches Spielen mit dem Feuer. Alle Bolschewiken - Missionen, ob sie Vertreter Rußlands auf einer Konferenz, oder die durch die Anknüpfung wirtschaftlicher Beziehungen notwendig gewordenen Handelsvertretungen bei den einzelnen Ländern heißen, sind bolschewistische Propagandabureaux, und ich glaube, daß wir heute in Europa allein schon genügend Zündstoff haben, um nicht erst welchen aus Rußland einführen zu müssen. Weiters bis ich fest überzeugt, daß man außer Revolutionen nichts aus Rußland importieren kann. Man darf nicht vergessen, daß noch bis vor kurzem nur das angebaut war, was der Bauer zum Leben gebraucht hat, daß die Bergwerke und Fabriken sozialisiert und enteignet waren. Was das für die Produktion bedeutet, weiß jedes Kind, daß die Bahnen nicht funktionieren haben, daß die Macht der Sowjetregierung nicht sehr weit reicht, und daß an vielen Orten lokale Sowjets kleine selbständige Sowjetrepubliken bilden. Und das Alles soll sich in der letzten Zeit, noch dazu bei der heurigen unermesslichen Hungersnot gebessert haben? Ich glaube nein.

Nach Rußland zu exportieren halte ich auch kaum für durchführbar, denn wenn Rußland, wie früher gezeigt, nichts exportieren kann, so hat es keinen Gegenwert für die Waren, die es importiert. Denn das Sowjetgeld dürfte doch niemand honorieren, und daß jemand aus purem Sport diesen Halunken Kredit gewähren würde, ist auch ziemlich unwahrscheinlich. Denn würde man auch privaten Unternehmen Kredit gewähren, die Sowjets würden es schon so einrichten, daß dieses Geld wieder in ihre Taschen fließen würde. Eine traurige Wahrheit muß ich konstatieren, wenn man Rußland wie bisher seinem Schicksal überläßt, wird es sechs bis sieben Jahre dauern, bis eine wirkliche Reaktion gegen den Bolschewismus stark genug ist, um das Sowjetsystem umzustößeln. Man muß sich eben die für uns fast unfaßbare Größe Rußlands vorstellen, und dann wird man erst einsehen, wie lange es braucht, bis eine Idee bei dem auch nicht sehr impulsiven Volke bis zur Tat reift.

Es war ein großer Fehler der Entente, daß sie nicht gleich nach dem Waffenstillstande öffentlich mit den russischen antibolschewistischen Formationen und eigenen Kräften die Sowjets zertreten hat. Dies wäre damals leicht gegangen und man hätte immer sagen können, die Preußen haben diese Unordnung bei unseren Verbündeten angestellt, um uns zu schädigen, jetzt müssen wir das wieder gut machen. Anstatt dessen hat man zahllose Gegenrevolutionen offiziell oder nicht offiziell unterstützt, denen Gemeinsamkeit der Aktion und gründliche Vorbereitung gemangelt hat, und heute sitzt man mit ihnen an einem Tische. Ich bin überzeugt, daß es heute noch möglich wäre, die Sowjets von außen her zu stürzen. Wenn man alle russischen Antibolschewiken sammeln, sie wirklich vollständig mit guten Waffen versehen, dazu auch noch freiwillige Formationen aus allen übrigen Ländern werben würde, binnen einem Jahr gäbe es keine Sowjets mehr und die Ruhe in Europa wäre garantiert.

Die letzte Frage [8] wegen der Gefährlichkeit Rußlands für den Weltfrieden ist leicht beantwortet. Solange der russische Koloß, ob zaristisch oder bolschewistisch, oder anders regiert, nicht einen eisfreien großen Hafen an einem offenen Meere erhält, wird und muß er immer Kriege führen, abwechselnd im Osten und im Westen, um sich irgendwo den Weg zur See zu öffnen. Dieses Bestreben ist vollständig begreiflich.

ad Frage 9:

Über diese Frage mangeln uns die genügenden Informationen, hier stehen einem nur einseitig die "wireless" zur Verfügung. Jedenfalls wäre eine Abrüstung sehr zu begrüßen, denn die Kosten für die Heere und die Mannen sind für die Völker unerschwinglich und in der heutigen schweren Krisis kann man das Geld für andere Sachen viel besser verwenden. Die Idee der Abrüstung ist übrigens nichts Neues, bereits im Jahre 1917 haben wir erklärt, auf jede allseitige Abrüstung mit Freuden einzugehen.²¹

²⁰ Allizé, Ma Mission a Vienne, 77 – 78 berichtet über solche Bestrebungen von 1919.

²¹ Vgl. Nr. 61.

276.

Kaiser und König Karl an König Alfons XIII. von Spanien

Funchal (Madeira), 1922 [Februar 5]

AOS Tom I, Index 639, beglaubigte Kopie

Dank für die Hilfe bei der Reise Kaiserin Zitas in die Schweiz. Bitte, Schriftstücke in Angelegenheit des Ordens vom Goldenen Vlies weiterzubefördern.

Sehr gerührt über den so schönen und herzlichen Empfang, den Du, Ena¹ und Tante Christa² Zita bereitet habt, danke ich Dir von ganzem Herzen dafür.³ Es war dies für mich ein wahrer Lichtstrahl in dieser so trüben Zeit - Gestalten, die heute ausgestorben zu sein scheinen. Nochmals Euch Dreien allerinnigsten Dank!

Und wie soll ich Dir danken für Deine liebevolle Fürsorge für uns und für die generöse Gastfreundschaft Zita gegenüber – der liebe Gott lohne es Dir. Ich habe bereits nach Wien wegen der Liste der Güter schreiben lassen und hoffe baldigst eine Antwort zu bekommen.⁴

Hier beiliegend meine offizielle Bitte wegen des Vliesordens, ich hoffe, die Stylierung ist Dir so recht.⁵

Nun noch eine weitere Bitte: die Postverhältnisse sind hier so unsicher, daß ich Dir sehr dankbar wäre, wenn Du die große Güte hättest, dieses mein Schreiben an den Ordenskanzler enthaltend: eine Abschrift meines Schreibens an Dich und die einschlägigen Befehle dazu, nach Wien gelangen zu lassen. Auch für diese, mir wirklich sehr am Herzen liegende Angelegenheit des Goldenen Vlieses, sage ich Dir tausend Dank, denn Dein Schutz ist die einzige Rettung für diesen uns doch beide interessierenden, vielhundertjährigen Schatz.⁶ Ich habe so bedauert zu hören, daß Du die argen Ohrenscherzen hattest, hoffentlich tat Dir die Behandlung gut und spürst Du nichts mehr davon.

Zita und Kinder kamen - dank der Reiseerleichterungen, die Du ihnen verschafft hattest - Gottlob wohl und nicht zu müde hier an. Du kannst Dir denken, wie glücklich ich bin, sie endlich hier zu haben.

Wie ich höre hast Du Willy⁷ zu einem Besuch bei Euch eingeladen; ich freue mich sehr für ihn, daß er diese Freude erlebt. Er ist ein braver junger Mann, der mir in all den schweren Jahren nur Freude gemacht hat.

Auf Wiedersehen, lieber Alfonso, nochmaligen Dank für alle Liebe und Güte und darf ich Dich bitten, meinen Handkuß Ena und Tante Christa ausrichten zu wollen.

277.

Memorandum der Alliierten Botschafterkonferenz

o. O., o. D. [Funchal (Madeira), 1922 nach Februar 22]¹

¹ Viktoria Eugenia (Ena) von Battenberg, seit 1906 Gemahlin König Alfons XIII., vgl. Nr. 184.

² Maria Christine, Mutter König Alfons XIII., vgl. Nr. 184.

³ Vgl. Nr. 274.

⁴ Vgl. Nr. 278.

⁵ Dieser Text liegt weder im Entwurf noch in der Ausfertigung vor.

⁶ Zum Orden vom Goldenen Vlies vgl. bei Annemarie Weber, Der österreichische Orden vom Goldenen Vlies. Geschichte und Probleme, Bonn phil. Diss. 1971; Margaretha Kalmár, Herrschaftsauffassung und Sendungsbewußtsein habsburgischer und burgundischer Fürsten im späten Mittelalter, Wien phil. Dipl. 1983 und unsere Nr. 279.

⁷ Eh Wilhelm von Österreich, vgl. Nr. 87.

¹ Dieses Memorandum wurde vom britischen Konsul in Funchal, S. Kay, Kaiser Karl übermittelt. Zu den Diskussionen über die finanzielle Bedeckung für die kaiserliche Familie im Exil vgl. Nr. 274. Dazu auch PAMAE, Hongrie 7, fol. 110-115: Paris, 1922 Februar 18: „Note pour la Conference des Ambassadeurs au sujet de la pension de l'ex-Empereur Charles,“ mit dem Resumee der Ansichten der einzelnen Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie. In den Diskussionen hatten Beneš und der Vertreter des SHS-Staates die am negativsten ablehnende Haltung eingenommen. Man wollte eine schärfere Überwachung des exilierten Kaisers, besonders der Vertreter des SHS-Staates wünschte die Internierung des Kaiserpaars. Vgl. auch PAMAE,

AOS, Tom I, Index 57, beglaubigte Kopie

Kaiser und König Karl möge zur finanziellen Bedeckung seiner Residenz in Madeira Angaben über die Minimalsumme, die er für seinen Lebensunterhalt benötigt, machen, detaillierte Aufstellungen seiner gegenwärtigen Ressourcen, des realen und persönlichen Eigentums; es steht jedoch keine Klausel der Friedensverträge zur Diskussion.

Memorandum

After deliberating with the representatives of the Polish, Roumanian, Yugo-Slav and Czecho-Slovak Governments the Conference of Ambassadors has recognized the necessity of assuring to His Majesty, Emperor Carl an income which will permit him to meet the expenses incurred by his residence at Madeira, for which purpose his present resources are understood to be insufficient.

The Conference requests His Majesty to be good enough to indicate the minimum sum which would be necessary for this purpose.

Moreover, before fixing the amount of subsidy to be paid to His Majesty subject to conditions which will be communicated to him subsequently, the Conference considers it indispensable that His Majesty should furnish it directly with an exact and detailed statement of his present resources, especially of the real and personal property, wherever situated, of which he disposes. This statement should include all payments which His Majesty considers to be owing to him from whatever source. It is to be understood, of course, that no clause of the Peace Treaties affecting the private property of His Majesty can be called into question.

It is only after having received the above information that the Conference will be in a position to take a decision.

278.

Kaiser und König Karl an Albin Schager, Frhn von Eckartsau

o. O., o. D. [Funchal (Madeira), 1922 März 2]¹

AOS, Tom I, Index 59, beglaubigte Kopie

Anweisung für Albin Schager von Eckartsau, den Verwalter des kaiserlichen Privatvermögens, die von der Alliierten Botschafterkonferenz gewünschte Aufstellung über die finanzielle Situation des Kaisers zu machen.

Für Eckart²

Bitte schicken Sie beiliegenden Brief auf sicherem und raschen Wege an Jozsi³ und fügen Sie auch noch eine genaue Aufstellung der österreichischen und böhmischen Privat-, Familienfonds- und Kronfideikommissgüter bei mit einer kurzen und klaren Notiz über ihren rein privatrechtlichen Ursprung und Charakter. Das wirkliche Mindestausmaß für das hiesige sehr teure Leben ist 60 tausend Pfund. Jedwede politische Bedingungen werden glatt abgewiesen.⁴

Außerdem hat die Entente die Verpflichtung, für den zwangsweisen Aufenthalt zu sorgen. Die Leute hier sind sehr entgegenkommend und übervorteilen gar nicht, jedoch ist das Leben hier überhaupt sehr teuer, und steigen die Preise fortwährend.

Hongrie 7, fol. 117-118: Paris, 1922 Februar 22: "Resolution Entretien et Surveillance de l'ex-Empereur Charles", worin beschlossen wurden: Recherchen zu unternehmen:

1. beim Kaiser selbst,

2. bei den Nachfolgestaaten, wieviel sie bereit wären zu zahlen, mit dem Beratungstermin 24.2.1922,

3. bei der Reparationskommission, die nach Art. 208 des Vertrages von St. Germain-en-Laye und Art. 191 des Vertrages von Trianon den Ertrag der Besitzungen des Kaisers in der ehemaligen Monarchie feststellen sollte.

Zur Überwachung des Kaisers nach seiner Übersiedlung in die Quinta do Monte: PAMAE, Hongrie 7, fol. 140: Paris, 1922 März 8: Memorandum Lord Hardings an die Botschafterkonferenz.

¹ Vermerk von Kaiserin Zita: Von Seiner Majestät diktiert 1922.

² Vermerk von Kaiserin Zita: Schager; vgl. auch Nr. 132.

³ Es handelte sich um eine mündliche Nachricht, die Schager an Graf Joseph (József) Hunyady von Kéthely zu überbringen hatte. Vgl. AOS, Tom I, Index 57.

⁴ PRO, FO 371/7621, fol. 60-67: "Aufstellung des Vermögens der Familie Habsburg-Lothringen und des verstorbenen Kaisers und Königs Karl", die Schager auf Aufforderung des Kaisers angelegt hatte; vgl. auch Schager von Eckartsau, Die Konfiskation des Privatvermögens der Familie Habsburg-Lothringen.

279.

Kaiser und König Karl an König Alfons XIII. von Spanien

o. O., o. D.[Funchal (Madeira), 1922 März 2]

AOS, Tom I, Index 640, beglaubigte Kopie, Entwurf eines Telegramms

Dank für seine Bereitschaft, sich um den Schatz vom Goldenen Vlies anzunehmen.

Ich danke Dir von ganzem Herzen für Dein liebes Telegramm, das so sehr von Deinem großherzigen Mitgefühl für mein Volk und mich zeigt.

Besonders aber bin ich Dir verbunden, daß Du Dich des Vliesschatzes annehmen willst, ich würde Dich sehr bitten, wenn Du Deinen Vertreter in Wien beauftragen würdest, sich in dieser Angelegenheit mit dem Kanzler des Vlieses, Graf Polzer¹ zu besprechen, da ich von hier aus mit Graf Polzer keine Verbindung haben kann.

Nochmals vielen, vielen Dank für alle Deine Freundlichkeit

280.

Der Tod Kaiser und König Karls.

Interview von Graf Franz Czernin-Chudenitz mit Gräfin Therese Korff - Schmising-Kerssenbrock

o. O., O. D.

Privatarchiv Franz Graf Czernin-Chudenitz, Tonbandabschrift.

Zusammenfassende Darstellung von der Todeskrankheit Kaiser und König Karls.

Wann waren nun die ersten Zeichen einer Erkrankung des Kaisers zu bemerken?

Am 9. März 1922 war der Kaiser mit den größeren Kindern unten in der Stadt Funchal, um für den an Grippe erkrankten vierjährigen Erzherzog Karl Ludwig, dessen Geburtstag am 10. war, kleine Geschenke zu kaufen, die in kleinen Strohmöbeln bestanden. Als S. M. zurückkam, sagte er, es war unten so heiß und hier am Monte so kalt, daß der Temperaturunterschied sehr unangenehm empfunden habe. Am nächsten Tag, dem 10. März war eben der Geburtstag von Erzherzog Karl Ludwig,¹ es wurden ihm zu seiner großen Freude am Bett seine kleinen Strohmöbel überreicht, und da merkte die Kaiserin, daß der Kaiser nicht recht wohl war. Er wollte es zwar nicht zugeben, aber er hat, ich glaube sogar schon am Nachmittag, Temperatur gehabt.

Die letzten Tage des Kaisers sind vielfach beschrieben und geschildert worden. Wie haben Sie diese letzten Tage in Erinnerung ?

In sehr großer Sorge der Kaiserin und der Kinder. Vom 14. März an war der Kaiser vollkommen bettlägerig, hatte hohes Fieber, große Atembeschwerden. Die Räumlichkeiten in der Villa Do Monte waren sehr klein. So war das Schlafzimmer der Majestäten räumlich so begrenzt, so daß man kaum Platz darinnen hatte. Ohne Wissen des Kaisers räumte die Erzherzogin Marie Therès² ihr etwas größeres Zimmer aus, wurde alles dort hergerichtet und dann, als alles in Ordnung war, wurde dem Kaiser gesagt, er käme dort hinunter, er würde dort hinuntergebracht, weil er dort mehr

¹ Arthur Graf Polzer-Hoditz, vgl. Nr. 213.

¹ Zu Eh Karl Ludwig vgl. Nr. 110.

² Zu Ehn Marie-Therese, vgl. Nr. 13.

Luft haben würde. Anfangs sträubte er sich, aber die Kaiserin sagte ihm: "Mach's bitte, sonst wäre die Großmama unglücklich." Er wurde dann hinuntergetragen.

Waren die Kinder von dem ernsten Gesundheitszustand des Kaisers unterrichtet, oder mußten Sie bemüht sein, sie vom Kaiser fernzuhalten ?

Anfangs wußten die Kinder sehr wenig, wollten immer wieder hinein, aber der Kaiser selbst hat ständig gesagt, ich hätt' so gern die Kinder bei mir, aber bitte lassen Sie sie nicht herein. Ab und zu sind sie doch hingestürmt, und hauptsächlich haben sie beim Fenster hineingerufen: "Papali, wie geht's Dir, wir möchten gern zu Dir kommen", und ähnliche Dinge. Er hatte große Freude, die Kinderstimmen zu hören, aber war immer ängstlich, daß sie sich bei ihm anstecken würden.

Welche Krankheit hatten nun die Ärzte, die man aus Funchal gerufen hatte, festgestellt?

Zuerst einen starken Bronchialkatarrh, dann bald eine Lungenentzündung.

In manchen Büchern wird von einer ererbten Tuberkulose³ gesprochen.

Das ist vollkommen irrtümlich. Von einer Tuberkulose war überhaupt gar keine Rede, sondern es war eben eine momentane Lungenentzündung.

Gräfin, haben Sie den Kaiser auch gepflegt ?

Ich habe ihn nicht gepflegt, aber manchmal hat mich Seine Majestät kommen lassen, um genaue Nachrichten und Details über die Kinder zu erfahren. Er hat mich dann nach allem gefragt, was sie tun. Sowohl physisch wie geistig wollte er alle Nachrichten haben. Er wollte nur die Kinder nicht herein haben, um sie nicht anzustecken. Wie er sich aber dann die Letzte Ölung geben ließ, hat er der Kaiserin gesagt, das habe ich selbst gehört: "Hol mir den Otto, er soll sehen, wie ein Kaiser als Katholik stirbt."⁴Der Kleine wurde geholt, er kniete sich neben das Bett hin, das war dem Kaiser zu weit. Er hat gesagt, „ der Otto soll hier herauf kommen, also zu meinem Kopfende kommen, daß er alles gut sieht.“ Der Kleine war natürlich erschüttert und hat sich geschüttelt vor Schmerz und vor Weinen. Da hat ihm seine Mutter gesagt, er soll sich festhalten, damit er dem Papa nicht noch mehr Sorge macht. Da hat er sich zusammengerissen. Nachher hatte der Kaiser gesagt, er hätte das dem Kind gern erspart, aber es war für sein Bestes und er sollte wissen, wie ein Katholik und ein Kaiser stirbt.

Wie war es dann in den letzten Stunden im Krankenzimmer ?

In der Früh vom 1. April schien eine leichte Besserung. Das hat aber leider nur kurz gedauert. Das Fieber ist wieder sehr in die Höhe gegangen, der Kaiser wurde schwächer und schwächer und hatte sehr große Atembeschwerden. Die Kaiserin hat sich neben ihn gesetzt, um ihn zu halten. Er war so schwach, daß er nicht mehr wirklich aufrecht sitzen konnte. Sie hat sich dann aufs Bett gesetzt und hat ihn von vorn und von rückwärts gestützt. Hat dann den Eindruck gehabt, daß er vielleicht besser atmen könnte, wenn sie weiter weg wäre. Da hat er gesagt: "Nein, bleib bei mir. Halt mich und stütz mich." So hat sie ihn durch drei Stunden gehalten. Er wurde immer schwächer und schwächer, aber konnte eigentlich kaum mehr sprechen. Er hat aber immer noch gebetet: "Jesus, komm, ich opfere alles auf. Jesus, hilf mir."

Er ließ sich dann nochmals den Kronprinzen kommen - ja, bei der Gelegenheit hat er das gesagt, er soll nun wissen, wie ein Kaiser als Katholik stirbt. Wenn man ihn gefragt hat, ob er leidet - "nein, gar nicht". Er hat z.B. diesen portugiesischen Ärzten, obwohl er doch sehr schwach geworden war, ab und zu dann schon phantasiert hat, hat er mit diesen Leuten ein einziges Mal am Todestag auf deutsch gesprochen. Dann hat er sich entschuldigt und hat auf französisch weitergesprochen, und wenn ihn die Ärzte frugen, wie es ihm geht, "je vais très bien", immer, immer. Und da hat man gesehen, wie sehr er gelitten hat.

Gräfin, wie war der Verlauf der Krankheit des Kaisers? Und wie war seine Betreuung durch die Ärzte ?

Die wirkliche Pflege hat die Kaiserin gemacht. Wirklich Tag und Nacht. Durch 10 Tage, 12 Tage hat sie ihn ganz allein gepflegt, dann auf vieles Zureden hat sie die Hilfe von der Gräfin Mensdorf genommen, die eine geschulte

³ KA, Militärische Qualifikationen von Eh Carl Franz Joseph: der Krankenprotokollauszug von 1909-1913 verzeichnet folgende Erkrankungen: Kehlkopfkatarrh, Angina, Nasen- und Rachenkatarrh, Laryngitis, Quetschung (1911), Gehirnerschütterung (1912), Folgezustände nach Knochenbruch (1913). 1912 wird dazu mitgeteilt: "dessen Gesundheitsverhältnisse lassen noch eine längere Dienstzeit gewärtigen".

⁴ Vgl. dazu Nr. 281.

Pflegerin war.⁵ Auch die Erzherzogin Marie-Therès hat mehrfach mitgepflegt, aber das hat Ihre Majestät nicht gern gehabt, weil sie doch schon eine alte Dame war und sie sich nicht anstrengen wollte. Die Ärzte waren wirklich sehr gut. Zuerst war ein älterer gerufen worden Leite Monteiro,⁶ dann rief er einen zweiten, Nuno Porto⁷ da[zu], und zum Schluß haben sie einen dritten noch gebeten, der hat geheißen Rocha Machado[sic].⁸ Man könnte den Eindruck haben, daß so auf einer fernen Insel die Ärzte nicht besonders gut waren, aber die waren wirklich alle drei ausgezeichnet.

Und war die kaiserliche Familie wirklich der Meinung, daß hier das Menschenmögliche getan wurde ?

Man war nicht nur der Meinung, sondern man hat es wirklich gesehen, und ich kann es bestätigen, sie haben getan, was sie konnten. Sie haben sich immer wieder zur Verfügung gestellt, sie sind in der Nacht gekommen. Sie haben, obwohl sie eigentlich in Funchal gelebt haben, oben am Monte in irgend einer anderen Villa übernachtet, um immer wieder nachsehen zu können. Sie haben ihr Äußerstes getan.

Wie hat nun der Kaiser selbst die Krankheit ertragen ?

Mit einer ganz außergewöhnlichen Selbstvergessenheit und Stärke. Ich war doch eigentlich täglich bei ihm. Nicht ein einziges Wort der Klage, sondern er hat immer wieder auf Fragen geantwortet, es ginge ihm sehr gut, auch wenn man sehen konnte, wie sehr er litt.

Gräfin, wer war dann in der Todesstunde im Zimmer ?

Die Kaiserin, die ihn seit dem frühen Morgen umfassen hielt, um ihn zu stützen, der Kronprinz, der neben seinem Bett gekniet ist, der Kaplan Zsamboki, der das Allerheiligste bei seinem Haupt hielt, ⁹Erzherzogin Marie-Therès und ich.

Hat der Kaiser in den letzten Minuten seines Lebens selbst noch irgend eine Anteilnahme gezeigt, hat er ein Vermächtnis weitergegeben ?

Das hat er nicht getan, aber man hat bis zum Schluß gesehen, daß er betet und mit Gott vereint war.

Hat man auch in Österreich damals, Ihren Erinnerungen nach, am Schicksal des Kaisers Anteil genommen ?

Sogar einen sehr tiefen und einen erstaunlich allgemeinen. Immer wieder haben die verschiedenen Bevölkerungsklassen ihr Mitfühlen, ihr Mitbeten, ihr Mitbangen kundgetan.

Und die Bevölkerung auf Madeira selbst ?

Der Kaiser hatte sich in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Madeira eine unwahrscheinlich große Liebe des Volkes erworben. Als wäre der Vater der Bevölkerung gestorben, so groß war die Trauer und die Teilnahme an der Beerdigung. Alles begleitete den Kaiser zu seinem letzten Gang.¹⁰

⁵ Vgl. dazu die Krankengeschichte Kaiser Karls nach den Notizen von Gräfin Viktoria Mensdorff Pouilly, in: TS 3379-3413, insbesondere TS 3407: "[...] Beim Umlegen auf das andere Bett sagte der Kaiser ganz klar: <Ich erkläre es noch einmal feierlich, daß das Novembermanifest null und nichtig ist, weil es nur erzwungen wurde> und bald darauf: <Und das kann mir auch kein Mensch nehmen, daß ich der gekrönte König von Ungarn bin>.[.....]"

⁶ Dr. Carlos Leite Monteiro, Mediziner an der Universität von Coïmbra.

⁷ Dr. Nuno Alberto Queriol de Vasconcelos Porto, Mediziner in Funchal.

⁸ Es handelte sich um Dr. Carlos Macados Santos, Arzt in Funchal.

⁹ Vgl. dazu die Aufzeichnungen von Monsignore Paul (Pál) Zsamboki, Kaplan Kaiser Karls auf Madeira seit Februar 1922, in: TS 3927-3934, insbesondere 3932: "[...] Am 1. April früh schien die Krise überwunden. Einer der vielen Entzündungsherde hatte sich aufgelöst. Doch als man den Kranken in ein frisch überzogenes Bett bringen wollte, wurden seine Lippen blau, die Glieder fast erstarrt. Zur gewohnten Zeit begann ich die hl. Messe. Gleich hernach wurde um die hl. Kommunion gebeten und um Aussetzung des Allerheiligsten. Seine Majestät empfing die hl. Kommunion mit großer Andacht und bat mit flehentlichem Blicke, das Allerheiligste möge im Zimmer bleiben. Vor der hl. Kommunion gab ich ihm die Absolution und nachher den päpstlichen Segen und den Krankensegen. Er betete wieder eine Weile ganz in sich versunken und flüsterte Stoßgebete, von denen "Jesus, Dir leb ich, Jesus, Dir sterb ich" am meisten hörbar waren. So oft er das Allerheiligste erblickte, verneigte er sich und wollte seine Stirn bekreuzigen, doch fehlte ihm die Kraft dazu. Bald nach der hl. Kommunion stieg das Fieber wieder auf 40 Grad; er rang nach Atem. Wir öffneten das Fenster und erblickten nach drei Wochen wieder den ersten Sonnenstrahl.[...]"

¹⁰ Dazu Dugast-Rouillé, 237-247, das Kapitel "La mort du roi" nach den Aufzeichnungen des Grafen Joseph Károlyi . Károlyi war am 20.3. 1922 in Madeira angekommen, um bei Kaiser und König Karl Hofdienste zu übernehmen. Er organisierte sein Begräbnis und leistete die beim Todesfall des Souveräns üblichen Dienste des Obersthofmeisters, nachdem sich Graf Joseph (József) Hunyady, der Erste Obersthofmeister, in Budapest aufhielt.

Wie würden Sie eigentlich den Kaiser charakterisieren ?

Aus den etwas mehr als vier Jahren, in denen ich das Glück hatte, dem Kaiser in seinen Kindern zu dienen, bleibt mir dieser unauslöschliche Eindruck: Nie ein abfälliges Urteil, nicht einmal über seine ärgsten Verleumder und Widersacher. Sein Handeln im kleinen wie im großen beruhte auf seiner Gottesliebe. Seine Selbstlosigkeit, seine Nächstenliebe in all ihren Einzelheiten, seine Gerechtigkeit, sowie alle seine großen Eigenschaften, vor allem seine Stärke, die seine Verleumder Schwäche nannten, hatten jede einzelne seine Gottverbundenheit als Grund.

281.

**"Zum letzten Mal ein rosa Kleid".
Otto von Habsburg zum Tod seines Vaters**

o. O., o. D. [1972 April 1]

Druck: Die Furche, Nr. 14, 1. April 1972

Erinnerungen des Kronprinzen an die Todesstunde seines Vaters.

Der Morgen des 1. April 1922 auf der portugiesisch - afrikanischen Insel Madeira war sonnig und klar. Wir Kinder waren schon früh hinausgeschickt worden in den blumenprächtigen tropischen Garten der Quinta do Monte. Tief unten, jenseits der Stadt Funchal, glitzerte der Atlantische Ozean, während hinter uns die dunklen vulkanischen Höhen der Toreiro de Luta in den tiefblauen Himmel ragten.

Ich erinnere mich an die schönen, bunten, roten und weißen Kamelienblüten, die von den Bäumen herabgefallen waren und die von uns in Ermangelung des heimatischen Winters als Wurfgeschöße einer Schneeballschlacht verwendet wurden. Die Freude am Spiel war allerdings nicht uneingeschränkt.

Seit Tagen lag unser Vater im Vorderzimmer des ebenerdigen Hauses schwer erkrankt darnieder. Wie ernst es um ihn stand, hatte man uns allerdings nicht gesagt.

Als ältester von uns sieben wußte ich etwas mehr: vor wenigen Abenden hatte man mich aus dem Bett geholt, damit ich dabei sei, wenn der Priester ihm die letzte Ölung spendete.

Knapp vor 9 Uhr an diesem 1. April betrat unsere Mutter den Garten. Sie trug ein leichtes rosa Kleid - es war das letzte Mal, daß ich sie in Farben sah.

Sie führte mich fort, zuerst ohne den Grund anzugeben. Als wir uns dann dem Haus näherten und die Geschwister außer Hörweite waren, sagte sie, daß mich mein Vater rufen lasse, um Zeuge zu sein, wie ein Christ zu seinem Schöpfer heimkehrte.¹ Durch drei Stunden, von neun bis zwölf Uhr, wohnte ich seinem Sterben bei. Meist kniete ich links vom Bett, an dessen Ende das Allerheiligste stand. Es war kein leichter Toteskampf. Mein Vater war jung und kräftig, und seine Natur widerstand zäh der zerstörenden Krankheit, dem langsamen Erstickungstod. Und trotzdem war dieses Ende kein erschreckender Anblick: wenn auch der Körper noch so litt, der Geist war ruhig. Wenige Stunden früher hatte er, sozusagen in Zusammenfassung seines Lebens, die Worte gesprochen: "Mein Bestreben war es immer, den Willen Gottes zu erkennen und ihn zu befolgen, und zwar auf das vollkommenste." Seine Aufgabe war damit erfüllt. Trotz der physischen Schmerzen für ihn und der seelischen Erschütterung für uns, war sein irdisches Ende ein friedliches Hinübergehen in eine bessere Welt.

Als mein Vater starb, war ich neun Jahre alt. Schon seit früher Kindheit war ich zutiefst mit ihm verbunden und gerade in den letzten Wochen auf Madeira hatte er viel zu mir gesprochen. So hatte ich zumindest einen kindlichen Überblick über ein Leben erhalten, das wie wenige andere erfüllt war von Rückschlägen und Enttäuschungen, das in menschlicher Hinsicht als gescheitert betrachtet werden kann.

Er hat den Frieden gewollt und mußte Krieg führen. Er hatte die Einheit gesucht und mußte an verantwortlicher Stelle die Zerstörung des Vielvölkerreiches mitansehen. Zahlreiche Freunde hatten ihm den Rücken gekehrt, ja ihn sogar verraten.

¹ Wie sehr diese Anordnung in der habsburgischen Tradition stand, vgl. die Schilderung des Sterbens König Philipps II. von Spanien nach Michael de Ferdinandy, Philipps II. von Spanien "lichter Tod" im Rahmen der "Todesgattung" seiner Sippe, in: Adler (Zeitschrift für Genealogie und Heraldik) 3. Folge, 10 (XXIV), 1974-76, 24-30.: "[...]Ein kleiner Hof kniete um das Bett herum, der Kronprinz voran. So war es nach dem Wunsch des Kranken. Er folgte mit großer Aufmerksamkeit den Gang der Zeremonie, antwortete klar und ruhig: bürdete sich bewußt und in Demut die von der Liturgie dem Sterbenden zugeteilte Rolle auf. Dann blieb er mit dem jungen Philipp allein. "Ich wollte, daß Ihr gegenwärtig seid bei diesem Akt" - sagte er zu ihm - "um zu sehen, wie alles endet."

Und doch haben mir gerade die drei Stunden in dem Sterbezimmer der Quinta do Monte gezeigt, daß meines Vaters Leben nicht unglücklich war. Als ich ihn an seinem letzten Tag - in der Stunde der Wahrheit, wie es die Spanier nennen - sah, wußte ich, daß sein Leben erfolgreich gewesen ist. Angesichts des Todes gibt es keine Selbsttäuschung. Man bleibt allein, und diesseitige Errungenschaft zählt nicht mehr. Wenn man seinem Schöpfer gegenübertritt, gilt vor diesem nur Pflichterfüllung und guter Wille. Gott verlangt von den Menschen nicht, ihm Siegesberichte zu bringen. Den Erfolg gibt er. Von uns erwartet er nur, daß wir unser Bestes tun. Diese Lehre ist mir, wie es mein Vater wollte, die wertvollste Erfahrung für das spätere Leben geblieben. Sein Sterben hat mir gezeigt, daß es, solange das eigene Gewissen ruhig ist, keinen wirklichen Fehlschlag geben kann. Und das ist schließlich das einzige, wirkliche Geheimnis des Glückes - auch auf unserer Erde.

VI. NACHRUFE

282.

Der Apostolische Nuntius in Wien, Erzbischof Francesco Marchetti-Selvaggiani, an Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri

Wien, 1922 April 4

AE, Austria 837[neu: 1483], Prot. 2568, Ausfertigung¹

Die Reaktionen der Wiener Öffentlichkeit auf den Tod von Kaiser und König Karl.

La morte dell' Ex-Imperatore Carlo ha lasciato, almeno apparentemente, insensibile questa popolazione viennese, e credo si possa dire analogamente di tutta l'Austria. Nessun segno di lutto, all'eccezione di qualche isolata ed indisturbata bandiera nera: i negozi aperti, i concerti, i teatri e i divertimenti hanno come di consueto avuto luogo. La stampa ha parlato più o meno riguardosa, eccettuati, naturalmente, il foglio socialista e quello comunista. La "Reichspost", organo die cristiano-sociali è uscito parzialmente listato a nero, ed ha pubblicato articoli assai sensati e molto rispettosi.² Il Capo dei cristiano-sociali, Monsignor Seipel, in una assemblea tenuta domenica sera, pronunzio parole improntate a vera simpatia verso il defunto.³ L'Eminentissimo Signor Cardinale Piffl, al quale l'ex-Imperatrice ha partecipato la morte dell'ex-Sovrano chiedendo suffragi, pontificherà giovedì prossimo, 6 corr. Nella Cattedrale di Santo Stefano.⁴ I circoli monarchici viennesi cercano di darsi moto, ma non sono secondati: la popolazione per natura indifferente e leggiera, stretta com'è dalla miseria non reagisce, i socialisti lasciano fare, pronti pero a gettarsi in piazza al primo movimento un po' serio. Insomma il giovane Imperatore Carlo, dopo un regno così breve e così sventurato, finisce i suoi giorni lontano dalla sua patria, che ne apprende con grande indifferenza l'annunzio della morte!

283.

Der Apostolische Nuntius in Budapest, Erzbischof Lorenzo Schioppa, an Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri

¹ Einlaufbestätigung, Vatikan, 1922 April 29.

² Vgl. Reichspost, XXIX. Jg. (1922) Nr. 91 und Nr. 92 vom 2. und 3. April 1922.

³ Seipel hielt am 2.4.1922 die Trauerrede bei einer Frauenversammlung im Alten Rathaus in Wien; sie wurde am 3. April 1922 in der Reichspost veröffentlicht. Vgl. Rennhofer, 278-279.

⁴ Vgl. Nr. 285.

AE, Austria 837[neu: 1483], Prot. 3439, Ausfertigung.¹

Bericht über das Verhalten der ungarischen Regierung anlässlich des Todes von König Karl IV.

Beilagen:

- 1) *Todesanzeige des Obersthofmeisters Joseph (József) Graf Hunyady*
- 2) *Trauerrede von János Kardinal Czernoch beim Requiem in der Matthiaskirche am 4. April 1922*
- 3) *Proklamation der ungarischen Legitimisten, Budapest, 1922 April 2*

La notizia della morte di Re Carlo IV giunse qui la sera del 1. corrente aprile. Immediatamente si riuni un Consiglio di Ministri, sotto la presidenza dello stesso Governatore, e furono prese le disposizioni del caso.

La Gazzetta Ufficiale pubblico un'edizione speciale nella forma medesima che fu redatta il 21 Novembre 1916 in occasione della morte dell'Imperatore Francesco Giuseppe. Il giornale annunciava così la notizia della morte di Carlo IV:

"Sua Maestà Imperiale e Reale Apostolica Carlo IV oggi, 1. Aprile 1922, in Funchal, si è placidamente addormentato nel Signore."

Tanto il Governatore Horthy,² come il Presidente del Consiglio Conte Béthlen³ il primo in nome proprio, il secondo anche in nome del Governo, spedirono caldi telegrammi di condoglianza a Sua Maestà l'Imperatrice e Regina Zita a Funchal.

Inoltre lo stesso Consiglio dei Ministri ordino il lutto nazionale; la chiusura di tutti i teatri e locali di divertimenti per il giorno 2 e per quello dei Funerali; la esposizione della bandiera abbrunata a tutti gli edifici pubblici militari e civili; ed infine fu deciso di celebrare con tutta la pompa dovuta all'altissimo rango del defunto un solenne Funerale. Insomma il Governo Ungherese ha decretato per Carlo IV più o meno gli onori funebri che gli avrebbe concesso se ancora fosse stato effettivamente Re d'Ungheria.

Omaggio postumo al povero Sovrano, quattro mesi fa cacciato via a colpi di cannone dall'Ungheria, consegnato senza rimpianto nelle mani dei suoi nemici, esiliato e detronizzato insieme a tutta la sua dinastia, ovvero sintomo che il Governo Ungherese alla prima occasione è pronto a considerare la legge della detronizzazione come un chiffon de papier ?

I legittimisti pensano la prima cosa e considerano come lagrime di cocodrillo questo onore postumo reso allo sventurato Sovrano. L'Intesa, e particolarmente la Piccola Intesa, pensa la seconda cosa ed è molto preoccupata dell'atteggiamento del Governo di Budapest in questa occasione ed ha fatto anche dei passi presso questo Governo per avere opportune spiegazioni. Sicché Béthlen non è riuscito ad accontentare nessuno, ed è stato accolto dal grido "ecco l'assassino del Re" quando ieri è uscito della Chiesa, dopo i funerali; mentre i legittimisti erano calorosamente applauditi.

Si è fatta questione sull'atteggiamento di questo Corpo Diplomatico nella luttuosa circostanza. I Rappresentanti dell'Intesa hanno deciso di non esporre la Bandiera abbrunata, affermando che essi non potevano considerare il defunto Sovrano come Re d'Ungheria, e perciò non credevano doversi associare al lutto Nazionale. I Diplomatici della Piccola Intesa si sono associati a questa decisione. I Ministri di Spagna, di Germania, di Olanda, degli Stati Uniti ed io abbiamo esposta la bandiera come rappresentanti di Potenze neutrali nella questione Absburgese ed io l'ho fatto anche perché non mi pareva di poter dimenticare che il defunto Sovrano si fregiava del titolo di Re Apostolico.

Il medesimo dubbio è sorto circa l'assistenza ai Funerali. Il Governo edotto dell'affare delle bandiere, per evitarsi rifiuti spiacevoli, ha deciso di non invitare il Corpo Diplomatico. Io ebbi un invito personale dal Ministro degli Esteri, che credetti opportuno accettare per le ragioni sopra esposte, recandomi però alla Ceremonia in forma non solenne. Al servizio funebre intervennero pure i Ministri di Germania e degli Stati Uniti. Oltre ciò ho inviato un telegramma di condoglianza a Sua Maestà la Regina Zita e ho presentate le mie parti alle loro Altezze Reali l'Arciduca Giuseppe⁴ e l'Arciduchessa Isabella⁵ che perdettero in Carlo IV il Capo della loro famiglia.

Il Funerale decretato dal Governo, e di cui ho parlato, ebbe luogo ieri in seguito ad un telegramma inviatomi dal Vescovo di Funchal, il quale oltre ad annunziarmi la morte del Re, aggiungeva che i funerali a Funchal avrebbero avuto luogo appunto ieri, notizia che mi affrettai a comunicare a questo Governo, il quale fino a quel momento non aveva avuto alcuna comunicazione diretta ed ufficiale della morte del Re.

¹ Einlaufbestätigung, Vatikan, 1922 Mai 17.

² Vgl. Nr. 198.

³ Vgl. Nr. 237.

⁴ Vgl. Nr. 213, Nr. 231, Nr. 238.

⁵ Vgl. Nr. 87.

La Cerimonia funebre, celebrata pontificalmente dal Cardinale Principe Primate, con assistenza di parecchi Vescovi e di tutti gli alti Prelati di Budapest, riuscì imponente, solennissima, lugubre quanto mai. Tutti erano compresi della sorte tragica del disgraziato sovrano, morto a soli 35 anni, in esilio, povero, detronizzato, espulso con le armi dalla sua Patria e consegnato nelle mani dei nemici dai suoi stessi sudditi. E tutta questa tragedia si rifletteva sinistramente, tristemente nella Chiesa oscura e tetra, quella chiesa medesima che appena quattro anni fa, luminosa e gaia, accoglieva lo stesso Sovrano per coronarlo solennemente, con la sacra Corona di Santo Stefano, Re d'Ungheria! Quella tragedia si rifletteva nell'urto dei più contrari e violenti sentimenti di cui era animata la folla di Carlisti e anticarlisti adunata intorno all'imponente Catafalco, sormontato da ben quattro Corone Reali: quella d'Imperatore, quella di Re d'Ungheria, quella di Re di Boemia e quella di Casa d'Absburgo. Vi erano anche due corone di fiori l'una del Governatore Horthy e l'altra del Governo!

E che quadro quella folla! Sul Trono il Governatore Horthy rappresentante di un Re che, secondo la legge, non esiste! Intorno alla Bara Ufficiali e soldati in posizione d'attenti, Ufficiali e soldati di quello stesso Esercito il quale quattro mesi fa aveva sparato il cannone contro il Re; a destra una folta schiera di legittimisti fra i quali Andrassy,⁶ Rákovsky,⁷ Gratz,⁸ ieri arrestati sotto l'accusa di alto tradimento e domani forse condannati all'ergastolo per aver preso parte al tentativo del Re. A sinistra Béthlen, Bánffy⁹ tutto il Governo che in Novembre fece approvare dal Parlamento la legge che detronizzava gli Absburgo ed in fine uno di questi detronizzati Absburgo, l'Arciduca Giuseppe, in grande uniforme di Maresciallo, in tribuna separata, accolto e circondato da tutti gli onori di un Principe Reale!

Vostra Eminenza Reverendissima mi perdonerà se mi sono fermato troppo su questi dettagli, ma a me pare che essi escono dai limiti della cronaca minuta per assumere un significato che potrà facilmente mostrare la paradossale situazione politica di questo Paese.

Né è facile dire se dopo il luttuoso avvenimento tale situazione migliorerà. Certamente i legittimisti con la morte del Re hanno perduto due basi fortissime in favore della loro tesi sulla continuità. Oggi essi non possono più parlare del Re coronato con

la Corona di Santo Stefano, né del giuramento a Lui prestato. Questi due fatti sono scomparsi collo scomparire della persona del Sovrano. Forse la loro tesi potrebbe guadagnare dal punto di vista sentimentale, giacché essi, i legittimisti, non mancheranno di commuovere l'anima popolare, sfruttando l'avvenimento della penosissima morte del Re vittima, del Re martire ecc. e della povera vedova, miserabile, con sette figli e l'ottavo prossimo a nascere! In ogni modo essi si sono riuniti ed hanno emanata in data del 2 corrente la seguente proclamazione: "L'Assemblea dei Realisti di tutti i partiti constatata ad unanimità che, in seguito alla morte di Re Carlo IV, suo figlio primogenito Ottone II è Re di Ungheria; solo la forza maggiore impedisce la sua coronazione.

L'Assemblea chiede all'unanimità che le spoglie mortali del defunto Re abbiano la loro sepoltura in Ungheria e che la Regina vedova e gli Orfani Reali possano soggiornare in Ungheria. L'onore della nazione Ungherese e la coscienza e l'umanità delle Nazioni civili esige che tale soggiorno sia reso loro possibile.

L'Assemblea constatata inoltre che nelle attuali circostanze in conformità di un diritto consuetudinario ungherese, stabilito per una serie di precedenti più volte secolari, è la Regina vedova che è chiamata a rappresentare i diritti e gli interessi del Re minorenni."

Questo proclama fu immediatamente stampato e cominciato a distribuire nelle strade. Ma lunedì mattina 3 corrente le Redazioni dei giornali ricevettero l'avviso ufficiale di non pubblicare la proclamazione medesima, pena la confisca dei giornali che avessero mancato a tale divieto. Ed anche la distribuzione per le strade fu impedita, e nei circoli politici si dice che il Governo intende procedere contro i firmatari della proclamazione stessa per ribellione.

Il Governo ed i liberi elettori del Re ancora non si sono concretamente pronunziati, né hanno fatto conoscere che cosa intendono fare in seguito alla morte del Re. Alcuni fra di loro hanno però affermato che essi ora si sentono tanto più liberi e padroni della situazione, in quanto i due argomenti legittimisti del Re coronato e del giuramento sono venuti a cessare con la morte del Re.

Le prossime elezioni forse chiariranno questo punto, ma la scomparsa del Sovrano ha reso anche più critico il periodo elettorale per la maggiore agitazione degli animi, per la più intensa violenza con la quale i partiti si combattono, per la più grave confusione che si è prodotta dopo la scomparsa di colui che, malgrado tutto, portava ancora sul capo la Corona di Santo Stefano.

Si è cercato in questi giorni di commozione generale di tentare se non una conciliazione almeno una tregua fra le due parti in lotta, ma è tale la diffidenza, tale l'odio degli uni contro gli altri, che per ora ogni speranza è perduta e questo povero paese continuerà ad essere agitato da gravi lotte politiche le quali paralizzaranno anche la sua attività commerciale e finanziaria e produrranno una catastrofe incalcolabile. Intanto la sera stessa dei funerali del Re un attentato politico contro un Circolo elettorale ha costato la vita a ben sette persone ed ha ferito gravemente parecchie decine di presenti.

Non si conosce ancora quale sarà l'atteggiamento della Regina Zita. Il Conte Hunyady,¹⁰

⁶ Vgl. Nr. 131. Andrassy war seit 1921 der Führer der ungarischen Legitimisten.

⁷ Vgl. Nr. 251.

⁸ Vgl. Nr. 237, Nr. 251.

⁹ Vgl. Nr. 259.

¹⁰ Vgl. Nr. 213.

Primo Gran Maestro della Corte, mi ha assicurato che avrebbe fatto pervenire alla Regina un telegramma pregandola a non fare alcun passo, né pubblicare il testamento del defunto, prima del di lui arrivo a Funchal, intendendo egli dare a Sua Maestà consigli di prudenza. Frattanto, mentre a tutti è stata data partecipazione ufficiale della morte del Re per mezzo della circolare, che ho qui l'onore di compiegare [...], a S. E. Rákovsky, autore del disgraziato tentativo del passato ottobre, la Regina ha fatto inviare un telegramma speciale firmato per suo incarico personale dal Conte Giuseppe Károlyi¹¹ che è presso di Lei in Funchal, per partecipargli la morte del Sovrano "nostro Signore e Re" dice il telegramma.

Una voce che è accreditata anche in questi ambienti diplomatici vuole che l'Arciduca Adalberto[Albrecht],¹² stia profondendo milioni di corone perchè dalle prossime elezioni risulti una maggioranza favorevole alla di lui candidatura al Trono Ungherese. Anche lui è un Absburgo ed anche contro di lui perciò vi è il veto delle due Intese: ma egli spera molto, perché, dicesi, è appoggiato dal Ministro Conte Béthlen. Ai Funerali del Re non è comparso, avendo poi fatto pubblicare che trovavasi indisposto, mentre il giorno dopo è stato visto a far visita ad una sua amica!

Beilage 1:

Todesanzeige des Obersthofmeisters Joseph (József) Graf Hunyady

J'ai l'honneur d'annoncer que Sa Majesté Impériale et Royal Apostolique l'Empereur et Roi Charles est religieusement décédé le 1 avril 1922 à Funchal.

Je prie de vouloir bien prendre connaissance de cette communication et le faire parvenir au lieu compétent.

Veuillez agréer l'expression de ma haute considération.

Le premier grand-maître de la cour:
Hunyady

Beilage 2:

Trauerrede des Erzbischofs von Esztergom (Gran), János Kardinal Csernoch, beim Requiem in der Matthiaskirche am 4. April 1922.

Defuncti Regis Caroli IV. elogium.

Carolus IV. Rex noster Apostolicus die 1. mensis currentis in longinquam regionem hostili vi relegatus obdormivit in Domino; totius gentis nostrae moerore ac dolore. Dum corpus eius exanime alieno solo reconditur, devotam facimus defuncti Regis memoriam.

Natus a piissima matre in spem succrescebat utriusque reipublicae, amoris patriae et in Ecclesiam pietatis eximia praebens documenta, ita ut omnes qui eum, furente bello, sacro Regni diademate redimitum vidimus, spem conceperimus felicissimi principatus, qui populum bello afflictum ad prosperitatem revecturus sit priorum temporum. Revera inde ab initio sui principatus in eo erat, ut maximum prosperitatis impedimentum removeret gentemque nostram e nefando bello extricatam ad pacem humanitatis, religionis et prosperitatis fecundam reduceret. Compertum iam omnibus est, si votis eius humanae cupiditates non obstitissent, Regnum S. Stephani periculum exitiale fuisse evitatum.

At providentissimus Deus, cuius investigabiles sunt viae impenetrabiliaque consilia, aliter de nobis decrevit et pientissimus Rex de bono reipublicae continuo sollicitus vota sua videre debuit irrita, ruinam totius Regni, potestatem publicam a faece populi adeptam, adeo ut moesto corde a regimine recedere coactus fuerit. In exilio vicissitudines temporum exspectabat, quae sibi populum redderent, quem nunquam non prosecutus est nobilissimi cordis affectu. Mira animi constantia et tenaci in Deo fiducia adversa pertulit. Immotam firmitate ferebat vitae suae calamitates, vir in adversis magis quam in prosperis admirandus.

Cuius fortitudinis fons erat fides et religio, qua inde a tenerrima aetate praecelluit. Quotidie sacro assistebat seque s. Synaxi muniebat. Quidquid aggressus sit, se divinae Providentiae commendavit veluti christiani principis exemplar. Aegritudo eius vix ingravescere coeperat, aeternitatis memor cupiit, ut sacramentis Ecclesiae confirmaretur. Parum

¹¹ Vgl. Nr. 237.

¹² Vgl. Nr. 213.

vixit, explevit tamen tempora multa. Placuit Deo auferre eum de medio iniquitatum et tantis, brevi tempore, laboribus defunctum munere consolari sempiternae felicitatis. Humanae vitae acerbitate oppressus decessit serenissimus Rex relinquens nobis desiderium sui quod nunquam videtur delere posse diuturnitas.
Vale pia anima, Martyr Regni et Coronae Sancti Stephani, vive aeternum in pace Christi.

Beilage 3:

Proklamation der ungarischen Legitimisten nach dem Tod König Karls IV.

[Budapest, 1922 April 2]

PRO, FO 371, 7618/C 19970 fol. 190, englische Übersetzung

Die Versammlung der ungarischen Legitimisten stellt einmütig das Nachfolgerecht für den Kronprinzen Eh. Otto fest. Sie erklären ihn als König Otto II., obwohl seine Krönung durch höhere Gewalt verhindert ist. Der verstorbene König soll in Ungarn bestattet werden, die Königin-Witwe möge im Land residieren.

Proclamation of the Legitimists.

The conference of Legitimists belonging to various political parties unanimously establishes that, owing to the mournful death of King Charles IV, his first-born son becomes King of Hungary as Otto II, although his coronation is at present prevented by *force majeure*.

The conference further establishes that, under prevailing circumstances, in virtue of the Hungarian right founded upon custom - a right created by many centuries of ancient usage - it is the Queen Dowager who is qualified to represent the rights and interests of the king as long as he is a minor.

The conference unanimously demands that the body of the deceased King be buried in Hungary, and that the Queen Dowager may reside in the country.

It is incumbent upon Hungarian national honour, as well as upon all the civilised nations, to make these demands possible.

Count Albert Apponyi.

Count Julius Andrássy.

Stephen Rákovszky.

Count John Zichy.

Stephen Friedrich.

Prince Louis Windischgraetz.

Stephen Haller.

Edmund Beniczky.

Count Joseph Hunyady.

Count Vladimir Zichy.

Dr. Gustav Gratz.

Baron Joseph Szterenyi.

Elemer Huszár.

Maurice Palugyay.

Gabriel Ugron.

William Vazsonyi.

Count Joseph Cziráky.

Margrave Alexander Pallavicini.

Aladár Borovicseny [sic.].

Zdenko Vincenz Prinz Lobkowicz an Alfred (III.) Fürst zu Windisch-Graetz

Prag, 1922 April 5

Familienarchiv Windisch-Graetz, K 629
Ausfertigung.

Der ehemalige erste Generaladjutant Prinz Lobkowicz an seinen Vetter zum Tod von Kaiser und König Karl.

Lieber Alfred!

Mit Deinem unsagbar lieben Brief hast Du mir eine große Freude bereitet. Nicht nur, daß Du überhaupt gleich lieb an mich gedacht hast, aber auch die Art, in der Du schreibst, hat mich tief gerührt.

Das Lob, das Du mir gütig spendest, kann ich wohl nicht sehr für mich in Anspruch nehmen, denn der religiöse Grund war schon gelegt, und ich hätte freilich nur verderben können, was ich ja, mit Gottes Hilfe, nicht getan habe. Da gebührt schon dem guten Georg Wallis¹ das Hauptverdienst, nach dem in dieser Hinsicht so musterhaften Beispiel der Mutter.²

Der heiligmäßige Verstorbene war ein so durch und durch edler Charakter, hatte ein so gutes, aufrichtig für Alle das Beste anstrebende Wollen, daß er wohl ein besseres Los verdient hätte. Der liebe Gott hat es aber anders gefügt, und der Kaiser wird jetzt, wie Du so richtig sagst, gewiß mehr wirken können als hier auf Erden, wo er doch nur den im wahren Sinn des Wortes übel gesinnten Menschen und anderen, die den ersteren so oder so aufgesessen sind, ein Dorn im Auge war.

Und warum? Weil er fromm und heiligmäßig gelebt hat, weil er wußte, daß er treu zu seiner Religion hält, was auch geschehen möge, deshalb wurde ihm jede Kleinigkeit, alles Menschliche, anscheinend Unvollkommene, gleich angekreidet, jeder Schmarrn³⁾, um mich so auszudrücken, gegen ihn ausgenützt. Er stand, ohne es in seiner Treuherzigkeit, die einen jeden für einen anständigen Menschen hielt, mit dem er sprach, zu ahnen, oft ganz allein gegen die Anderen.

Vor einem Kaiser wird gedienert; daß man sich dabei auch seinen Teil denken kann, daran dachte er in seiner Seelennoblesse nicht.

Daß ich politisch gar keinen Einfluß hatte und gar keinen Versuch machte, einen solchen zu gewinnen (trotz immerhin verbreiteter andern Ansicht), kann ich nicht bedauern.³ Ich war Soldat, der seinen Dienst versah, wie er es für richtig glaubte. Das Beispiel der politisierenden Generale der letzten Jahre hätte einen jeden andern wohl auch nicht gelockt! Verzeihe, daß ich vielleicht langweilig geworden bin, aber es kam mir so in den Sinn und ich ließ mich gehen. Die arme, arme Kaiserin, noch nicht 30 Jahre alt, sieben, acht Kinder, was für einer Zukunft geht sie entgegen? Es packt einen ordentlich, wenn man daran denkt. Der Kronprinz ist eine so überaus sensitive Natur, so ernst für sein Alter, daß ich nicht ohne Sorge auch an diesen armen, noch nicht zehnjährigen Knaben denke!

Ihre Majestät ist aber eine so tüchtige, gescheidte Frau, und der liebe Gott wird ihr helfen.

Ich habe heute eine stille hl. Messe lesen lassen bei St. Kajetan, sie war recht gut besucht. Das ist Alles, was für den verstorbenen König von Böhmen geschehen konnte! Die Zeitungsartikel, wie mir scheint, gelingen doch nicht ganz so gemein, wie sie möchten. Was sie können, sagen sie ja und natürlich auch viel mehr, aber zu wirklichen Invektiven kommt's "beim besten Willen" nicht, aus Mangel an Material, da ja dem Armen faktisch nichts nachzusagen ist.

Aber, wie gesagt, schon zu lange langweile ich Dich. Bitte küsse der verehrten Kusine⁴ die Hand von mir und grüße sonstige Deine, die etwa noch in Tachau⁵ sind.

Nochmals innig für Deine guten Worte dankend

Dein treuer Vetter

¹ Erzieher Kaiser Karls. Vgl. Nr. 1.

² Ehn Maria Josepha. Vgl. Nr. 1.

³⁾ Umgangssprachlich: Nichtigkeit.

³ Zum apolitischen Verhalten von Lobkowicz bei Nr. 213.

⁴ Fürstin Gabriele Windisch-Graetz, geb. Prinzessin Auersperg, seit 1877 mit Alfred (III.) Fürst zu Windisch-Graetz verheiratet.

⁵ Schloß der Familie Windisch-Graetz in Böhmen.

**Der Apostolische Nuntius in Wien, Erzbischof Francesco Marchetti-Selvaggiani, an
Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri**

Wien, 1922 April 10

AE Austria 837[neu: 1483], Prot 2568, Ausfertigung

Bericht über das Requiem für Kaiser und König Karl in St. Stephan in Wien am 6. April 1922.

Col mio umilissimo rapporto n. 2398 dei 4 corr.¹ riferivo all'Eminenza Vostra Reverendissima che il contegno di questa popolazione era rimasto più che calmo, quasi indifferente, all'annuncio della morte dell'ex-Imperatore Carlo.

Pero, come Vostra Eminenza avrà appreso dai giornali di costí, il funerale celebrato nella Metropolitana di S. Stefano riuscí una solenne dimostrazione di venerazione e di attaccamento alla dinastia ed alla monarchia.²

L'amplissima chiesa non poté contenere quanti desideravano prendere parte alla mesta cerimonia, di guisa che l'intera piazza restò gremita di popolo durante il tempo dei funerali, a cui intervennero anche alte personalità politiche. Il Cancelliere della Repubblica e quattro Ministri, come persone private, erano nella Cattedrale mischiati tra la folla; i deputati cristiano-sociali vi andarono in massa.

Dopo la funzione fu improvvisata una dimostrazione monarchica che con canti e grida di "Evviva l'Imperatore Ottone" riuscí a recarsi innanzi al Parlamento, ove, dopo breve tempo, fu dispersa dalla polizia che operò vari arresti.

Al Consiglio Nazionale un deputato socialista interpellò il Cancelliere, domandando come mai egli, primo Ministro della Repubblica, aveva avuto l'ardire di recarsi ai funerali.³ Il Signor Schober⁴ rispose distinguendo tra la "dimostrazione" che egli biasimava, e il "servizio religioso": a questo ultimo egli era andato come semplice privato, per attestare la sua gratitudine verso un uomo, che allorché era Sovrano, gli addimostro la sua fiducia, lo colmo di favori ecc. L'interpellanza fu quindi lasciata cadere.⁵ I socialisti e il partito nazionale-tedesco, che si erano opposti ad una commemorazione dell'ex-Imperatore nelle Camere, non sono rimasti troppo contenti dell'avvenuta dimostrazione. Ad essa peraltro giova non dare un troppo grande significato: poiché i dimostranti erano solo quelli che già sono a tutti noti pei loro sentimenti monarchici, mentre la grande maggioranza del paese è tuttora attaccata alla repubblica. Infatti gli operai, che vivono in una certa agiatezza e sono gli unici di cui sempre si parla, non vogliono tornare all'antico sistema colle relative limitazioni di diritti e col servizio militare; mentre i nazionali-tedeschi, sognando sempre l'unione alla Germania, sono (dopo le note rivelazioni del Principe Sisto di Borbone e dopo quanto si va pubblicando circa i tentativi di pace separata da parte dell'Austria alle spese della Germania) sempre più contrari ad una sistemazione che potrebbe rendere vano ciò che essi desiderano.⁶

Der Erzbischof von Esztergom (Gran), János Kardinal Csernoch, über König Karl IV.

o. O., o. D. [1922]

Primási Levéltár Esztergom, NL Csernoch, Cat. B. 1448/ 1922,
Konzept.

¹ Vgl. Nr. 221.

² Das Requiem in St. Stephan, Wien, fand am Donnerstag, 6. April 1922 um 9 Uhr statt. Dabei wurde das Mozart Requiem aufgeführt. Vgl. Reichspost XXIX. Jg. (1922) Nr. 96 vom 7. April 1922.

³ Vgl. Funder, 672-673.

⁴ Vgl. zu Schobers Haltung nach dem Trauergottesdienst in: PRO, FO 371/7618, fol. 200-204.

⁵ Vgl. Rennhofer, 278-279.

⁶ Zur Situation der österreichischen Bevölkerung nach 1918 vgl. UB Basel, NL C. J. Burckhardt, A I, 9, Tagebücher und Briefe 1918/19, fol. 7-9; 10-21; 35; Tagebücher und Briefe 1920, fol. 3-4; 7; 9-10; 31-33.

Der Primas von Ungarn über das Amtsverständnis von, des gekrönten ungarischen Königs Karl, dem Träger der heiligen Stephanskronen. Seine Erinnerungen an die Krönung und an seine letzte Begegnung mit dem König am 28. Oktober 1921 im Kloster Tihany.

A Korona vértanúja¹

Istenben boldogult IV. Károly király lelkében mélyen belevésődött a magyar Szent Korona értelme. Trónraléptekor azonnal sürgette a koronázás mielőbbi megtartását. Lelkiismeretesen készült a nagy közjogi aktusra és mélyjelentőségű szertartásra.

Atgondolta, átelmélkedte annak minden részletét. Mint egy papjelölt a szentelés előtt, oly elfogult és összeszedett volt a király a koronázás előtt. Többször volt alkalmam az előkészület idején vele beszélni. Megfigyeltem őt a próbánál és a koronázásnál. Megható volt látni a felelősségérzés nehéz súlyának rányomódását fiatal lelkére. Nem a dísz, nem a pompa érdekelte, hanem a kötelesség, amelyet Isten, a nemzet és az egyház színe előtt vállal. Méltó akart lenni arra, amire kiválasztott. Öszintén megtartani és beteljesíteni akarta azt, amire esküt és ígéretet tett. S mivel tudta, hogy a koronázásnál nemcsak a szónak, hanem minden tárgyi és cselekvési szimbolumnak értelme van, mindent megtudni és érteni kívánt. Viselkedése őszintén alázatos, ám mégis méltóságos volt.

Mikor a koronálás előtt megkértem, hogy nekem és segédkező püspöktársaimnak ne adjon költséges emlékjándékot, mint elődei boldogabb időkben tették a koronázás alkalmával, megindultan válaszolta, hogy fogadjam emlékül az ő és felséges neje egyszerű fotográfiáját, a kereteken a szent korona miniatúr másával.

Valahányszor fogadott rövid uralkodása idején, mindig megemlékezett valamely kötelességről, amelyet a koronázáskor vállalt és imádságomat kérte, hogy hü maradjon mindenben, amit Istennek, a nemzetnek és az egyháznak ígért.

Legutoljára 1921 október 28 án Tihanyban találkoztam vele.² Aggódva léptem be szobájába. Azt hittem, megtört, a kegyetlen sors iszonyú csapásai alatt levert és vergődő királyt találok, akinek vizsgálására alig lehet szavakat, annál kevésbé helytálló érveket találni. Nagyon csalódtam. A király fölött nem vonult el nyomtalanul a nagy vihar. Haja megfehéredett.

Arcán gondok mély vágásai. Ünnepelesen komoly a megjelenése, amilyen az önérzetesen szenvedőké. Helyzetével teljesen tisztában van. Nem vár magyarázatot vagy vigasztalást. Ismeri a végső következményeket. De azért redületlenül bízik és hisz.

A kötelességemet akartam megtenni, amikor eljöttem. Mint koronás királynak nemcsak jogaim, de kötelességeim is vannak. Meg kell védenem a szent-korona jogait és fényét. Igazságosan akarom kormányozni az országot, a nemzetnek adósa vagyok. Megkíséreltem mindent. Nem sikerült eddig. El vagyok készülve további áldozatokra. Életem utolsó leheletéig kitartok a vállalt kötelesség útján. Bármit is kell szenvednem, Krisztus Urunk többet szenvedett.

Ilyen léleknek fölösleges a vizsgálás. Kikényszeríti csodás erejével a bámulatot. Áldozatos élete végén [...] méltó volt az utolsó szó: "Fölaajánlom életemet váltságul népemért."

287.

P. Cölestin Schwaighofer von Deggendorf OFMCap an Papst Pius XI.

Rom, 1923 Februar 1

BKA, NL Cölestin Schwaighofer, X, 151, Fasz. 57/8a
Konzept fragmentarisch.

Gratulationsbrief zur Krönung Papst Pius XI., Beurteilung der Restaurationsversuche von Kaiser und König Karl.

[...] den besonderen Segen Eurer Heiligkeit erlebe. Verschiedene Mitglieder des genannten hohen Hauses hätten ja manches klüger machen können, auch nach dem erleuchteten Urteil des verstorbenen Heiligen Vaters,¹ aber es herrscht im ganzen Hause ein heiligmäßiger Zug der Frömmigkeit und damit verbunden eine Ohnmacht gegenüber der teuflischen Weltdiplomatie unserer Zeit.

¹ AE, Austria 837[neu: 1483], Prot. 3439, vgl. Nr. 284, Beilage 2: Leichenrede des Kardinals Csernoch beim Requiem für Kaiser und König Karl in der Budapester Matthiaskirche am 4. April 1922.

² TB Anton (Antal) Léopold: Devenyi Ivánné 72-76.

¹ Papst Benedikt XV., vgl. Nr. 274.

Ich fühlte das so besonders, als ich vier Wochen vor dem Ausflug S. M., des verstorbenen Kaisers Carl, nach Ungarn in einer sehr schwierigen Incognito-Zusammenkunft in der Schweiz² vor Vertrauensseligkeit warnte, worüber ich voriges Jahr einen eingehenden Bericht S. E. dem Herrn Cardinal Staatssekretär einreichte.
Der heute beginnende Monat bringt der Erdenrunde den Tag der Erwählung und Krönung Eurer Heiligkeit.³

288.

Wilhelm Miklas an den Erzbischof von Wien, Friedrich Gustav Kardinal Piffl

Horn, 1923 April 1

DAW, NL Piffl, Ausfertigung
NL Wilhelm Miklas, Abschrift

Am Jahrestag des Todes richtete Wilhelm Miklas als Regierungsrat, Abgeordneter und vormaliger Staatssekretär für Kultus und Unterricht an den Wiener Erzbischof die Bitte, das Material für die Seligsprechung von Kaiser und König Karl zu sammeln und den Heiligen Vater im Namen der Katholiken Österreichs um die Einleitung des Beatifikationsprozesses zu ersuchen.

Eure Eminenz!

Ostern 1923!

Nach der Passion die glorreiche Auferstehung des Herrn!

Die Wiederkehr dieses größten Jubelfestes der Christenheit ist mir willkommener Anlaß Euer Eminenz aus ganzem Herzen die ergebensten Segenswünsche und Ostergrüße zu übermitteln.

Aber ich habe heuer in diesen Ostertagen noch einen ganz besonderen Grund, mich bittlich an Euer Eminenz, den Doyen des österreichischen Episkopats und berufenen Wortführer des katholischen Volkes Österreichs, zu wenden. An dem gleichen Tage nämlich, an dem wir heuer das Fest der Auferstehung des göttlichen Heilandes begehen, jährt sich auch zum erstenmal der Tag, an dem fern von der österreichischen Heimat der edle Dulder und Bekenner Kaiser Karl seine reine heilige Seele dem Schöpfer zurückgab.

Was sterblich an ihm gewesen, ruht vorläufig noch im stillen Grab auf dem fernen Madeira, bis es dereinst, so Gott will, wieder die österreichische Heimat bergen wird als kostbares Saatkorn für den Tag der Auferstehung. Seine unsterbliche Seele aber ruht am allerheiligsten Herzen des Erlösers, dessen inniger Verehrer der Verewigte schon auf Erden gewesen und triumphiert mit dem glorreich auferstandenen Heiland.

Ein Jahr erst ist seit dem Heimgang Kaiser Karls um, und schon sprechen Tausende nicht nur in Österreich, sondern auf dem Erdenrunde von ihm nicht anders als von einem Heiligen¹ des Himmels.

Sollte diese Volkesstimme trügen? Oder sollte darin ebenso wie in dem sinnvollen Zusammentreffen des ersten Jahresgedächtnistages mit dem Ostersonntag des Jahres 1923 nicht viel mehr die glückliche Vorbedeutung, ja die Verheißung liegen, daß dem im Leben so unglücklichen, im Tode triumphierenden Kaiser Karl auch auf Erden noch der Ruhm eines Heiligen der katholischen Kirche und die Ehre der Altäre zuteil werde, und daß auch unserem katholischen Volk und Vaterland dereinst noch der Tag der Auferstehung erscheinen wird?

Und Heilige, fürwahr Heilige aus unsrem Stamm braucht unser Volk als Vorbilder und Fürbitter in diesen Tagen der Trübsal!

Meine innige Bitte an Euer Eminenz lautet daher: Mögen Euer Eminenz als der erste kirchliche Würdenträger Österreichs und als berufenster Anwalt der österreichischen Katholiken gnädigst alles veranlassen, daß jegliches Material über den am 1. April 1922 auf Madeira verstorbenen Kaiser Karl I. von Österreich den Volkesstimme als Heiligen bezeichnet, gesammelt, nach kirchlichen Vorschriften gesichtet und geprüft und sodann im Namen der Katholiken Österreichs an den Heiligen Vater in Rom die ehrfurchtsvolle Bitte um Einleitung des Beatifikationsprozesses gerichtet werde.

Ich weiß wohl, wie ernst und streng die Kirche in einem solchen Falle vorgeht und wie lange gewöhnlich es dauert, bis solch ein kirchlicher Prozeß abgeschlossen ist. Aber unsere Zeit lebt rascher als frühere Jahrhunderte, und Gottes unerschöpfliche Gnade, Güte und Liebe kann es auch anders fügen. Auch St. Elisabeth von Thüringen ist schon vier

² Vgl. Nr. 248.

³ Achille Ratti, 1922-1939 Papst Pius XI. Krönung: 12. Februar 1922

¹ Vgl. Johanna Homa, La Storia della Fama di Santità e della Venerazione Privata del Servo di Dio Carlo della Casa d'Austria (Mschr.), Archiv der Gebetsliga.

Jahre nach ihrem Tode zur Ehre der Altäre erhoben worden.² Und "in unserer Zeit", so schrieb ich jüngst aus einem besonderen Anlaß einem Waldviertler Dechanten, "nach der großen Weltkatastrophe, da wachsen die Heiligen Gottes wie die Pilze nach dem Regen."

Warum sollte nicht auch aus unsrem österreichischen Volke neue Heilige zur Ehre der Altäre gelangen, ein heiliger Kaiser Karl und desgleichen eine heilige Frau, geborene Gräfin Ledóchowska³ ich meine die Gründerin und erste Vorsteherin der St.Petrus Claver - Sodalität und deren Name und Taten für das Werk der Glaubensverbreitung in Afrika mit unvergänglichen Lettern im Buche des Lebens eingetragen sind. Merkwürdigerweise stammen beide ihrer Geburt nach aus der St.Pöltner Diözese und beide starben fern von ihrer österreichischen Heimat.

Vielleicht gibt mir der vorangeführte Umstand auch die Legitimation zu meiner an Euer Eminenz gerichteten Bitte. Bin ich doch der Obmann des "katholischen Volksbundes der Diözese St. Pölten", der vom Diözesanbischof offiziell anerkannten Katholiken Organisation der Diözese. Zudem vertrete ich den nördlichen Teil der Diözese auch im österreichischen Nationalrat, und zwar gerade jenen Teil, in dem nahe der Gnadenstätte der lieben Gottesmutter auf dem Taferlberg, nahe der Gruft von Artstetten, die an den schaurigen Anfang des ungeheuren Völkerringens erinnert, auch Schloß Persenbeug über dem alten Nibelungen - Strom thront, wo Kaiser Karl das Licht der Welt erblickte und seine Kinderjahre verlebte.

Die beste Legitimation aber für meine Bitte wird wohl das Material über Leben und Sterben Kaiser Karls sein, das die kirchlichen Behörden sammeln und prüfen werden. Indem ich Euer Eminenz nochmals herzlich bitte, alle notwendigen Schritte zur Beatifikation des vor Jahresfrist auf Madeira heimgegangenen Kaisers Karl einzuleiten, folge ich nur einem Drange meiner Seele und einem Wunsche meines Herzens. Alles Weitere überlasse ich vertrauensvoll der Weisheit der katholischen Kirche und dem eucharistischen Weltheiland cuius misericordiae non est numerus!

289.

Gertrud von Le Fort an die Präsidentin der Kaiser-Karl-Gebetsliga, Emilie Gehrig

Oberstdorf/Allgäu, 1961 März 25

Archiv der Gebetsliga, Ausfertigung

Gertrud von Le Fort schließt sich der Kaiser – Karl - Gebetsliga für den Völkerfrieden an.

Nehmen Sie Dank für Ihren freundlichen Brief und die ihn begleitende Sendung. Ich schließe mich gern Ihrer Gemeinschaft an und bete für die Heiligsprechung des letzten österreichischen Kaisers, obgleich mir beim Gedenken an sein Leben und Leiden unwillkürlich die Worte einfielen, die einmal ein frommer Mensch im Blick auf die für Papst Pius X.¹ erstrebte Heiligsprechung ausrief: " Ihn brauchen sie nicht erst heilig zu sprechen, er war heilig." Sie werden dieses Wort nicht mißverstehen, ich gebe es hier nur weiter, um die Ehrfurcht auszudrücken, die mich vor der Gestalt Kaiser Karls bewegt, mit der ich mich oft beschäftigt habe - sie war in einer stürzenden Zeit ein Lichtpunkt für Viele. Ich verehere in Kaiser Karl auch das Haus Habsburg, das jahrhundertlang die Krone des Heiligen Römischen Reiches trug: mein Vater hat mich früh gelehrt, daß dieses Reich das edelste Blatt der Gesamtgeschichte Ihres und meines Volkes war.

Daß Ihr Buch² vergriffen ist, tut mir sehr leid; ich hoffe, es erlebt bald eine neue Auflage - ich wünsche es schon um der schweren und trotzdem gnadenreichen Zeit, die mit diesem Werk verbunden war.

² Elisabeth von Thüringen (1207-1231): Heiligsprechung durch Papst Gregor IX.: 27.5.1235.

³ Maria Theresia Gräfin Ledóchowska, Einleitung ihres Seligsprechungsprozesses 1928.

¹ Pius X, Papst 1903-1914. Seligsprechung: 3. Juni 1951, Heiligsprechung: 29. Mai 1954.

² Emmy Gehrig, Seligsprechung eines Kaisers, Breitenfurt bei Wien 1962 (Selbstverlag der Gebetsliga).